Volkswille

ORGAN FUR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 170 | **Gelsenkirchen, Donnerstag, den 24. Juli 1930** | **12. Jahrgang**

Brünings Bürgerphalanx



„Verzagt nicht, meine Getreuen: vor der Schlacht waret Ihr schon zu wenig, nach der Wahlschlacht werdet Ihr noch viel weniger sein."

Die Sammel-Komödie

Im bürgerlichen Lager wird gewaltig zum Kampf geblasen. Da aber die verschiedenen Stabs-Trompeter ihre Instrumente gleichzeitig an den Mund setzen und jeder seine besondere Weise spielt, herrscht einstweilen noch heillose Verwirrung. Vor allem bei der Rechten, wo die Trümmer der einstmals so starken deutschnationaler Fregatte wild umhertreiben, ist von praktischer Sammlung und praktischer Vereinigung noch sehr wenig zu merken. An den Mast des geborstenen Schiffes klammert sich Herr Hugenberg, und die Mitglieder seiner bisherigen Mannschaft machen sich in den bewegten Wogen die rettenden Planken streitig.

Versuchen wir eine Art von Führer durch das Chaos zusammen zu stellen. Da ist also zunächst Gruppe Hugenberg, die Tag für Tag Austrittserklärungen prominenter Parteigänger in Empfang nehmen muß und sich über diese Verluste durch die Veröffentlichung von Treugelöbnissen irgend welcher Stammtische zu trösten versucht. Wahrscheinlich ist sie besonders stolz darauf, daß auch Graf Seidlitz Sandretzki, der Führer der immer noch — allerdings unter Ausschluß der Oeffentlichkeit — existierenden Konservativen Partei, seine Mannen dem Herzog aus Westfalenland, zuzuführen verspricht. Aber die Zahl dieser Mannen dürfte kaum ausreichen, um ein Lastauto zu füllen und so hat die Ankündigung des schlesischen Grafen kaum eine andere Bedeutung als die, daß sie dem Grafen Westarp, der bisher mit seinen Standesgenossen als treuer Invalide die Wache am Sarge des preußischen Konservativismus hielt, eine schmerzvolle Enttäuschung bereiten wird.

Während Hugenberg Absage auf Absage entgegen nimmt, hat sich Graf Westarp mit Herrn Treviranus „verständigt". Der Mann, der bisher noch mit „Gott für Kaiser und Reich" stritt, will Arm in Arm mit der Gruppe, die diesen Kampfruf für einigermaßen überholt und jedenfalls unter den gegenwärtigen Umständen nicht für besonders zweckmäßig erachtet, das Jahrhundert in die Schranken fordern. Wie viele von denen, die bei der letzten Abstimmung mit Westarp gegangen sind, auch jetzt bei ihm bleiben werden, ist freilich noch nicht ausgemacht, denn es gibt einen Magneten, der auf sie vielleicht eine stärkere Anziehungskraft ausübt, als die doch immerhin etwas unklare Vereinigung von unentwegten Kaiser-Treuen und Konjunktur-Anpassern. Inzwischen hat sich nämlich der Landbund als selbständige Partei aufgetan. Das heißt, eine eigene Partei will er nicht sein. Nach wie vor, sagt er, bleibe die Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Landbund-Organisation gegenüber jedem Parteigebilde oberstes Gebot. Aber aus Abneigung gegen die Parteien gebildet, stellt er eigene Listen auf und gründet also ein neues Parteigebilde. Das Landvolk soll gesammelt werden ausschließlich zur Wahrung seiner berufsständischen Belange. Die allgemeine Politik spielt keine Rolle, der Speckzoll ist alles, ein neuer „Interessentenhaufen" wird sich organisieren.

Auf der anderen Seite ist auch nicht klar ersichtlich, ob Herr Treviranus den Anhang, der seiner Zeit mit ihm aus der Deutschnationalen Partei austrat und ihm zu einem Ministerposten verhalf, restlos bei seiner Stange halten kann. Der sogenannte christliche Volksdienst, der den bisherigen Abgeordneten Mumm, Behrens usw. nahestehen, hat einen Parteitag nach Eisenach einberufen, um dort die Aufstellung seiner Kandidatenliste zu beschließen. Auch dieser Volksdienst ist ein Verband, der dem Treiben der politischen Parteien Fehde ansagt und aus diesem Grunde ganz selbstverständlich berufen ist, eine neue Partei auf die Beine zu stellen. Wenn wir dann noch hinzufügen, daß auch der Jungdeutsche Orden mit eigenen Mandatsbewerbern auf die Szene treten wird, so haben wir ein ungefähr vollständiges Bild von der „großen Rechten", die in den Krieg gegen den Marxismus zu ziehen beabsichtigt, aber heute noch nicht weiß, wie sie den Feldzug beginnen soll.

Unterdessen redet man allerdings von Listenverbindungen und gemeinsamen Reichslisten der verschiedenen eben angeführten Fraktionen und Gruppen. Die Bächlein sollen schließlich in ein gemeinsames Bett zusammenfließen und die Veranstalter der einzelnen Unternehmungen sind wahrscheinlich der Ueberzeugung, daß die Taktik des getrennten Marschierens noch am ersten einen Erfolg verbürge. Wenn nur aus dem beabsichtigten vereinten Schlagen nicht ein „vereintes Geschlagenwerden" wird. Den Wählern wird man jedenfalls nicht leicht klarmachen können, warum gemeinsame Grundideen durch ein halbes Dutzend Parteien vertreten werden sollen, und möglicherweise gibt es auch auf der Rechten Leute, die gewisse Zweifel hegen, ob durch eine Vermehrung der Parteisplitter ihrem Interesse und denen des Staates gedient ist.

Neben diesem Gewimmel steht Herr Scholz, der Führer der Deutschen Volkspartei, und bläst einsam eine eigene Sammelmelodie. Die staatsbejahenden und staatserhaltenden Kräfte sollen sich zusammentun, und diese Kräfte reichen von den Westarp-Leuten bis zu den Demokraten, wobei das Zentrum übergangen wird. Nun nehmen wir nicht an, daß der Volksparteiler das Zentrum in seinem Aufruf nicht einschließt, weil ihm die Gemeinschaft mit ihm nicht passen würde. Er will eben nur diejenigen sammeln, denen es schwer fällt, auf eigenen Beinen zu stehen und die sich da[illegible]genseitig stützen sollen.

Erdbeben in Italien

Neapel und Umgegend schwer betroffen - 150 Tote

Neapel, 23. Juli. (Drahtmeldung.) Die Einwohner der Stadt und ihrer näheren und weiteren Umgebung wurden kurz nach 1 Uhr durch heftige Erdbebenstöße aufgeschreckt. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine Panik. Im Nu waren die Straßen mit Menschen angefüllt, die in Eile ihre Wohnungen verlassen hatten. Nach den ersten Nachrichten ist in einer ganzen Anzahl von Gemeinden beträchtlicher, z. T. schwerer Gebäudeschaden angerichtet worden. Auch sind Menschenleben zu beklagen. Feuerwehr und faschistische Miliz sind überall mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt.

In Salerno ist der Oberbau des Doms eingestürzt und die Decke eingebrochen. In Neapel sind drei Häuser eingestürzt, wobei zwei Menschen ums Leben kamen und verschiedene verletzt wurden. Vom Vesuv-Observatorium, dessen Seismograph bei den heftigen Erschütterungen aus den Federn sprang, wird Gebäudeschaden gemeldet. In den Gefängnissen verlangten die Sträflinge stürmisch ihre Freilassung, doch kam es zu keiner Ordnungsstörung. Etwa 20 Personen kamen bei dem panikartigen Gedränge auf den Straßen zu Schaden, deren elektrische Beleuchtung nach dem Erdbeben nicht mehr funktionierte. Seit Menschengedenken will man in Neapel keine so starken Erdbebenstöße verspürt haben. Das Erdbeben setzte um 1,10 Uhr ein und dauerte in drei Stößen gegen eine Minute. Das Erdbeben hat eine große Zahl von Opfern gefordert. Besonders schwer heimgesucht wurde die Provinz Pontenza und namentlich die Stadt Melfi. 100 Tote und mehrere hundert Verwundete sind hier zu verzeichnen. Aus Rapolla werden 20 Tote und 30 Verletzte, aus Rionero 11 Tote und 50 Verletzte, aus der Provinz Leneventa 12 Tote und 40 Verletzte und aus der Provinz Foggia bis jetzt 3 Tote und zahlreiche Verletzte gemeldet.

Nach einer weiteren Meldung schätzt man die Zahl der Toten auf 150.

Immer neue Todesopfer

WTB. Rom, 23. Juli. (Drahtmeldung.) Aus weiteren Nachrichten aus dem Erdbebengebiet ergibt sich, daß die Zahl der Todesopfer ständig im Steigen begriffen ist. Aus den kleinen Orten und aus dem flachen Lande treffen dauernd Unfallmeldungen ein. In Salerno ist der Oberteil des Domes mitsamt dem Gesins eingestürzt, wobei eine Person ihr Leben einbüßte. In Melfi, der am schwersten betroffenen Stadt, sind unzählige Häuser eingestürzt. Die Zahl der nicht mehr bewohnbaren Gebäude ist noch größer. Das historische Kastell Friedrich II ist zum größten Teil zerstört und dem Bahnhofsgebäude droht der Einsturz. Aus allen größeren Verkehrspunkten sind Hilfszüge und Autotransporte für die von dem Unglück betroffene Bevölkerung abgegangen. Der Papst hat an die Kirchenbehörden der am schwersten betroffenen Städte Beileidstelegramme gerichtet.

Unterstützungsabbau und keine Arbeit

Berlin, 23. 7. 1930 (Eig. Drahtbericht.)

Die neuen amtlichen Arbeitslosenziffern haben die Befürchtung der Gewerkschaften, daß die sommerliche Entlastung des Arbeitsmarktes bereits zu Ende ist, vollauf bestätigt. Zum ersten Male seit dem Höchststand des Winters hat die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung keine Abnahme erfahren. Das Anwachsen der Zahl der verfügbaren Arbeitsuchenden hat sich in verstärktem Maße fortgesetzt. Ebenso ist die Zahl der Krisenunterstützungen weiter angewachsen. Am 15. Juli wurden 1 470 000 Hauptunterstützungsempfänger der Arbeitslosenversicherung und 380 678 in der Krisenunterstützung gezählt. Damit sind beide Unterstützungseinrichtungen zusammen mehr als doppelt so stark belastet wie in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Zahl der verfügbaren Arbeitsuchenden belief sich am 15. Juli auf rund 2 770 000. Die Zunahme in der Belastung der Arbeitslosenversicherung rührt zunächst von den Bezirken der Westdeutschen Industrie her, mit denen sowohl Westfalen wie das Rheinland eine Vermehrung der Unterstützungsempfänger aufweisen. Ferner haben die Bezirke Brandenburg, Süd-West-Deutschland und Ostpreußen eine Verschlechterung erfahren. Die geringe Abnahme in den übrigen Bezirken von denen Mitteldeutschland noch die verhältnismäßig günstigste Entwicklung hat, konnte in dem Gesamtbild keinen Ausgleich schaffen.

Die neuen Arbeitslosenziffern zeigen, daß die Regierung in der Arbeitsmarktregelung vollkommen versagt hat. Im Frühling kam sie ans Ruder. Seit Monaten hören wir große Töne über ein Arbeitsbeschaffungsprogramm im Wert von rund einer Milliarde Mark. Die Arbeitslosenunterstützung will die Regierung abbauen und die Krisenunterstützung nicht erweitern. Alles mit der Begründung, Arbeit sei besser als Unterstützung. Und das Ergebnis der Regierungspolitik? Unterstützungsabbau und keine Arbeit!

Aber es ist neckisch genug, daß er diese Garde mit dem schmückenden Beiwort „staatserhaltend" beglückt, um sie in den Kampf gegen die einzig wirkliche Staatspartei der Republik, gegen die Sozialdemokratie, zu führen.

Herr Scholz allein wird mit seinem Sammelruf, der eher ein Notschrei ist, wenig Erfolg haben. Die Demokraten haben ihm schon eine Absage erteilt, aber es wird geheimnisvoll getuschelt, daß noch aus anderer Richtung und in anderer Tonart ein Signal erfolgen werde. Damit wird auf die Absicht angespielt, die Reichsregierung in den Dienst der Sache zu stellen und sie zum Vermittler zwischen dem bürgerlichen Mischmasch zu machen. Oder soll gar der Reichspräsident helfen? Wie dem auch sei: Der Block der Sozialdemokratie ist fest gefügt und die verzweifelten Manöver des bunt zusammengewürfelten Heerbannes des Bürgertums werden ihm nichts anhaben können.

*

Berlin, 24. Juli. (Drahtmeldung.) Die Abgeordneten Schröter-Liegnitz und Leopold, sowie das geschäftsführende Vorstandsmitglied des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, Dr. Reichert, sind aus der Deutschnationalen Partei ausgeschieden.

Goebbels kneift

Er beleidigt Braun und erscheint nicht vor Gericht

Hannover, 23. 7. (Eig. Drahtbericht.)

Der bisherige nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Goebbels, der sich am Mittwoch wegen Beleidigung des preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun vor dem hiesigen Schöffengericht verantworten sollte, ist auch in dieser Verhandlung nicht erschienen. Goebbels hatte dem Gericht ein privatärztliches Attest übermittelt, in dem sein Ausbleiben damit begründet wird, daß er schwer magenleidend sei und eine vier Wochen dauernde Kur antreten werde. Der Staatsanwalt erklärte, daß das privatärztliche Attest keine ausreichende Entschuldigung sei. Er habe deshalb ein amtsärztliches Attest gefordert, ohne daß dem bisher entsprochen worden sei. Er beantrage infolgedessen einen Haftbefehl zu erlassen, da sich Goebbels zweifellos der Verhandlung zu entziehen versuche. Das Gericht lehnte den Antrag jedoch mit der merkwürdigen Begründung ab, daß der Erlaß eines Haftbefehls in der Vorladung nicht angekündigt worden sei.

Von Nationalsozialisten überfallen

Halle, 23. Juli. (Eigener Drahtbericht.)

In der vergangenen Nacht wurde der Gauführer des Reichsbanners Gebhardt als er sich in Begleitung einer Dame auf dem Heimweg befand, von Nationalsozialisten überfallen und mit einem eisernen Schlaginstrument am Kopfe schwer verletzt. Seine Begleiterin wurde, als sie sich dazwischenstellte, von den Nowdis in den Leib getreten und erhielt einen Schlag an den Kopf, auch wurden ihr die Kleider zerrissen.

Der Ueberfall war zweifellos organisiert. Während des gestrigen Abend durchzogen ganze Trupps von Nationalsozialisten in militärischer Ordnung die Stadt, ohne daß die Polizei einschritt. Erst nach dem Vorfall wurde ein Hakenkreuzler, der wahrscheinlich als Täter infrage kommt, festgenommen.

Steuerfreiheit für Verfassungsfeiern

WTB. **Berlin,** 23. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Nach einer Verordnung vom 2. Juli 1929 sind Veranstaltungen, die am 11. August aus Anlaß und zu Ehren des Verfassungstages unternommen werden, von der Vergnügungssteuer befreit. Die Befreiung hängt also davon ab, daß sie durch ihn veranlaßt ist und ihn zu Ehren stattfindet. Nur wenn alle drei Voraussetzungen zusammentreffen, besteht das Recht auf Steuerfreiheit.

Sturmszenen im sächsischen Landtag

WTB. **Dresden, 23. Juli.** In der heutigen Sitzung des Landtages, in der das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung mit einigen Aenderungen angenommen wurde, kam es zu Radauszenen auf den Tribünen, als der Präsident Weckel bekanntgab, daß der Landtagsvorstand beschlossen habe, die nächste Landtagssitzung am 30. September stattfinden zu lassen. Ein Tribünenbesucher mußte gewaltsam entfernt werden. Als ein sozialdemokratischer Abgeordneter, sich gegen die Tribünen gewandt abfällig äußerte, sprangen die Kommunisten von ihren Plätzen und drangen auf die Sozialdemokraten ein. Der Präsident sah sich gezwungen, die Sitzung auf unbestimmte Zeit zu unterbrechen. Erst nach langer Pause konnte die Beratung der übrigen Tagesordnungspunkte erledigt werden.

Neue Lärmszenen

WTB. **Dresden,** 23. Juli. Drahtmeldung.) Nach Wiederaufnahme der heutigen Landtagssitzung gab der Präsident bekannt, daß der Aeltestenrat beschlossen habe, die kommunistischen Abgeordneten Renner, Siegel und Sindermann von der heutigen Sitzung auszuschließen. Da die beiden letzgenannten den Saal nicht verließen, wurde die Sitzung erneut auf 10 Minuten unterbrochen. Nach Wiederaufnahme teilte der Präsident mit, daß Renner von der heutigen Sitzung und die beiden anderen Abgeordneten für 21 Tage von der Sitzung ausgeschlossen worden seien. Es erfolgte erneuter Lärm bei den Kommunisten, wobei mehrere kommunistische Abgeordnete zur Ordnung gerufen wurden. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurden die kommunistischen Anträge auf Einführung des Siebenstundentages abgelehnt, dagegen sozialistische Abänderungsanträgen zugestimmt. Das Haus vertagt sich dann, wie gemeldet, auf den 30. 9.

Absage der Demokraten

an Dr. Scholz

Berlin, 23. 7. 1930 (Eig. Drahtbericht).

Der Parteivorstand der Deutsch-Demokratischen Partei ist für den Freitag zusammen berufen, um sich mit dem Aufruf zu befassen, den der Führer der Deutschen Volkspartei Dr. Scholz an die bürgerlichen Mittelparteien zur Sammlung hat ergehen lassen. In welchem Sinne die Antwort der Demokraten ausfallen dürfte, geht aus Aeußerungen des demokratischen Zeitungsdienstes hervor, der heute schreibt:

„Die Reichsregierung hat verlauten lassen, daß sie ein Programm vorlegen wird, das für den Wahlkampf und die kommende politische Arbeit von Bedeutung sein soll. Man muß erst einmal dieses Programm kennen, ehe man überhaupt zu weiteren Maßnahmen Stellung nehmen kann. Wenn die Absicht bestehen sollte, jetzt eine Art Burgfrieden oder eine Dämpfung des Wahlkampfes zu verabreden, so werden sich voraussichtlich die Demokraten dem nicht verschließen. Dabei braucht aber die Bemerkung nicht unterdrückt werden, daß gerade die Demokraten bei Verabredungen ähnlicher Art schlechte Erfahrungen gemacht haben. Eine Fussion derartig verschiedener Parteien, wie sie es sind, an die der Führer der Deutschen Volkspartei sich mit seinem Brief gerichtet hat, ist aber nicht vorstellbar."

Konservative Volkspartei

Die Gründung vollzogen

Berlin, 23. 7. 1930 (Eig. Drahtbericht).

Die Verhandlung zwischen Westarp und Treviranus haben am Mittwoch zu einer Einigung und zur Gründung der Konservativen Volkspartei geführt. An der Spitze der Partei steht ein Ausschuß aus den Herren Treviranus, Lindeiner-Wildau, Lettow-Vorbeck, Rademacher, Habermann und Kameke. Dem Beirat gehören u. a. an Graf Westarp, Hoetzsch, Lambach und Graf Schulenburg. die neue Partei hat einen Gründungsaufruf erlassen, der durchaus konservativen Charakter trägt.

Es wird gefordert ein Staatsaufbau, der das System regelloser Massenherrschaft überwindet, eine starke Staatsgewalt, in der die konservativen Kräfte zur Geltung kommen. In der allgemeinen Tendenz entspricht der Aufruf mehr den Anschauungen Westarps, als denen des Herrn Treviranus, doch ist jede Bezugnahme auf das monarchistische Bekenntnis derer um Westarp vermieden worden. Zu der neuen Partei gehören nach der Zusammensetzung von Ausschuß und Beirat über ein Dutzend aus der Deutschnationalen Volkspartei ausgetretene Reichstagsabgeordnete.

Sie wollen wohl mit Hilfe der Neugründung neue Mandat suchen. Da sie aber der eigenen Kraft nicht sicher sind, deuten sie an, daß sie mit wesensverwandten Parteien und Gruppen in Stadt und Land zusammen wirken wollen. Das ist die Sehnsucht nach der rettenden Listenverbindung, damit mit ihrer Hilfe wenigstens einige der Bewerber in der Wahllotterie das Glückslos eines neuen Mandates ziehen.

Wohin die Fahrt?

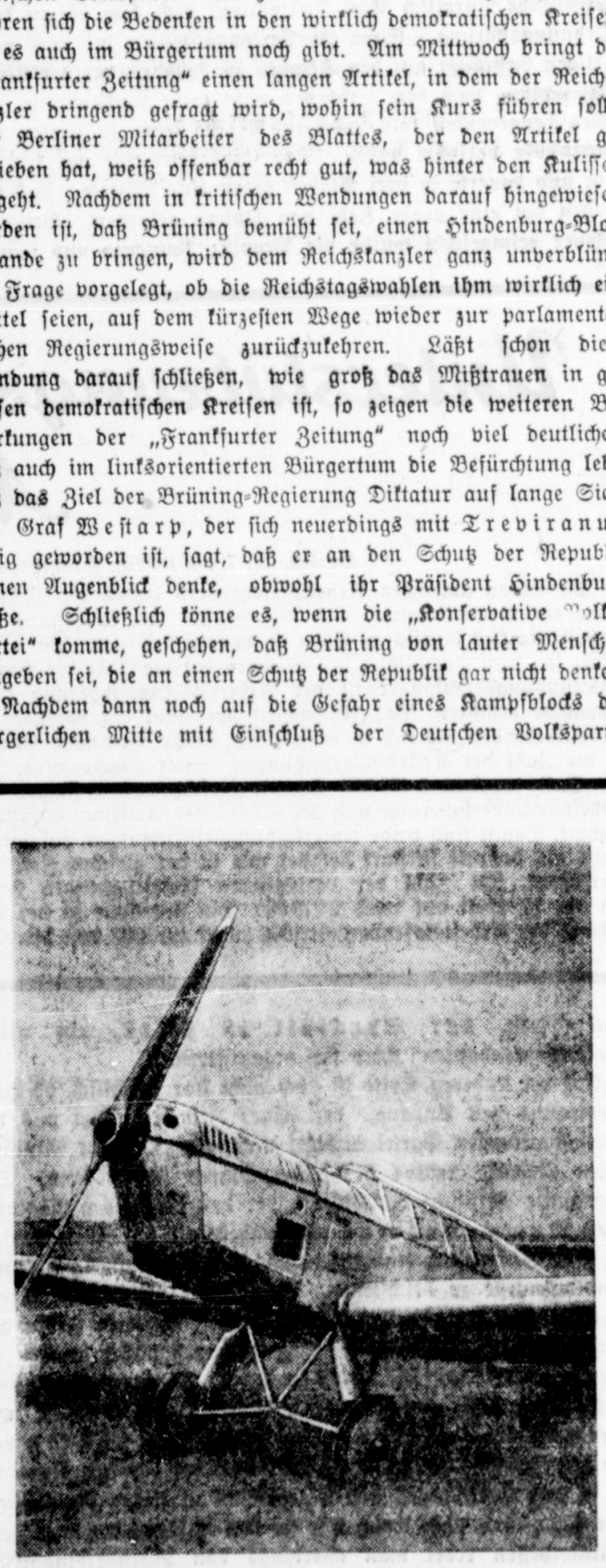
Eine bezeichnende Anfrage der „Frankfurter Zeitung"

Während Reichskanzler Brüning und die Führer der Mittelparteien sich bemühten, den Hindenburgblock von der Deutschen Volkspartei bis zu den Demokraten zu schmieden, mehren sich die Bedenken in den wirklich demokratischen Kreisen, die es auch im Bürgertum noch gibt. Am Mittwoch bringt die „Frankfurter Zeitung" einen langen Artikel, in dem der Reichskanzler dringend gefragt wird, wohin sein Kurs führen solle. Der Berliner Mitarbeiter des Blattes, der den Artikel geschrieben hat, weiß offenbar recht gut, was hinter den Kulissen vorgeht. Nachdem in kritischen Wendungen darauf hingewiesen worden ist, daß Brüning bemüht sei, einen Hindenburg-Block zustande zu bringen, wird dem Reichskanzler ganz unverblümt die Frage vorgelegt, ob die Reichstagswahlen ihm wirklich ein Mittel seien, auf dem kürzesten Wege wieder zur parlamentarischen Regierungsweise zurückzukehren. Läßt schon diese Wendung darauf schließen, wie groß das Mißtrauen in gewissen demokratischen Kreisen ist, so zeigen die weiteren Bemerkungen der „Frankfurter Zeitung" noch viel deutlicher, daß auch im linksorientierten Bürgertum die Befürchtung lebt, daß das Ziel der Brüning-Regierung Diktatur auf lange Sicht ist. Graf Westarp, der sich neuerdings mit Treviranus einig geworden ist, sagt, daß er an den Schutz der Republik keinen Augenblick denke, obwohl ihr Präsident Hindenburg heiße. Schließlich könne es, wenn die „Konservative Volkspartei" komme, geschehen, daß Brüning von lauter Menschen umgeben sei, die an einen Schutz der Republik gar nicht denken.

Nachdem dann noch auf die Gefahr eines Kampfblocks der bürgerlichen Mitte mit Einschluß der Deutschen Volkspartei gegen die Sozialdemokratie hingewiesen ist, heißt es zum Schluß:

Bisher hat Herr Dr. Brüning nur diejenigen befriedigt, die von ihm die Anwendung des Artikels 48 verlangten. Er hat, als er keine Mehrheit fand, die Fortexistenz seiner Regierung für wichtiger gehalten als die Fortexistenz des alten Reichstages. Das war eine Entscheidung von so schwerwiegender Art, daß Herr Dr. Brüning nicht länger zögern darf, die Oeffentlichkeit ins Vertrauen zu ziehen. Will er uns auf die parlamentarische Bahn zurückführen oder hält er abermals den Art. 48 bereit? Will er, wenn die Wähler (diesmal nicht die Parteien, sondern die Wähler!) ihm keine Vollmacht geben, sich dem Spruch fügen? Und was will er tun, um die Grundrichtung seiner Politik eindeutig festzulegen; was ist sein Ziel? Wer interpretiert ihn richtig: Graf Westarp, Herr Dr. Scholz oder die Herren Wirth und Dietrich? Die Regierung hat kein Recht, um eine Vollmacht zu bitten, solange sie nicht zu erkennen gibt, was sie damit zu tun gedenkt. Vor allem muß der Wähler klar sehen: Steuert Herr Dr. Brüning in den Sturm oder strebt er eine Lösung an, die nach der Wahl eine Verständigung zwischen Kapital und Arbeit ermöglicht. Dies ist der Prüfstein für seine Politik.

Die Frage der „Frankfurter Zeitung" ist müßig. **Die ganze Agitation der Zentrumspresse ist eingestellt auf die Zwangsläufigkeit der Diktatur unter den gegenwärtigen Mehrheitsverhältnissen des Reichstages,** und die bürgerlichen Parteien, die sich jetzt an die Seite Brünings stellen, die Landvolkleute und die Volkskonservativen, sind auch für die Zeit nach der Wahl ganz im Sinne der Diktatur orientiert und werden sie machen, wenn die Mehrheitsverhältnisse im Reichstag nicht für die Sozialdemokratie so günstig sind, daß sie imstande ist, jede Diktatur zu verhindern.



Die Bayerischen Flugzeugwerke in Augsburg, die im vorjährigen Europa-Rundflug die Siegermaschine stellten, nehmen in diesem Jahre mit 10 Maschinen an dem [illegible] teil.

Weltarp und Schiele

Von welchem Geist die neugegründeten Parteien sind, zeigen ihre Wahlaufrufe:

Die „Landvolkpartei" erklärt, sie habe die Regierung Brüning gestützt, weil sie in ihr die einzig mögliche bürgerliche Regierung gesehen habe, die die Loslösung von marxistischen Ideen bringen konnte. Dann bezeichnet sie sich selbst als das Sammelbecken aller mit Besitz verwurzelten Kräfte des Landes und beteuert, daß sie jede Katastrophenpolitik ablehne, weil sie in ruhiger, stetiger Aufbauarbeit die gesicherte Zukunft der deutschen Nation erblicke.

Im Gründungsaufruf der „Konservativen Volkspartei" wird derselbe Faden gesponnen und der Deutschnationalen Volkspartei der Vorwurf gemacht, daß sie die Herrschaft der Linken durch ihren Rechtsradikalismus begünstigt habe. Die Aufbauarbeit an der Nation soll gemeinsam von wesensverwandten Parteien und Gruppen in Stadt und Land vorgenommen werden, die im Blick auf das Ganze sich nicht bekämpfen, sondern ergänzen sollen.

Hält man die Leitartikel der Zentrumspresse, der Zeitungen der Deutschen Volkspartei und die Aufrufe der beiden neuen konservativen Parteien nebeneinander, so zeigt sich eine so starke Uebereinstimmung in den großen politischen Richtlinien, daß man auf eine zentrale Stelle schließen muß, die hier die Drähte zieht. Ob allerdings die Parteiorganisationen und die Wähler so tanzen, wie die Schiele hinter den Kulissen pfeifen, ist eine andere Frage.

K. B.

Nr. 170 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Donnerstag, den 24. Juli 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

Der „Stahlhelm" marschiert in der Arbeiterstadt Gelsenkirchen auf

Wie wir voraussagten, ist man jetzt im „Stahlhelm" nach der Aufhebung des Verbots ganz besonders aktiv. In Mainz äußerte sich zwar diese Aktivität darin, daß betrunkene Stahlhelmer in Uebermacht einzelne Kameraden des Reichsbanners oder kleinere Trupps überfielen und bei Auseinandersetzungen ganz besonders schnell mit dem Messer umherstachen.

In Gelsenkirchen will der „Stahlhelm" am kommenden Sonntag aufmarschieren. Es sind drei Gaue, Gelsenkirchen, Essen und Recklinghausen, zu diesem Aufmarsch befohlen worden. Daß der „Stahlhelm" beabsichtigt, in Gelsenkirchen mit besonderer Kraft anzusetzen und die Organisation wieder groß zu machen, ersieht man daraus, daß am kommenden Sonntag anläßlich des Stahlhelm-Aufmarsches der erste Bundesführer des „Stahlhelms", der Likörfabrikant Seldte aus Magdeburg, nach Gelsenkirchen kommen wird.

Gibt es unter diesen Umständen noch Republikaner, die der Meinung sind, daß es nicht dringend nötig ist, die republikanische Kampffront im Reichsbanner noch stärker als bisher zu gestalten.

Verfassungsfeier in Gelsenkirchen

Im Sportlager hat man sich geeinigt. — Das Sportprogramm.

Wir teilten schon die Differenzen mit, die anläßlich des am Verfassungstage durchzuführenden Sportprogramms zwischen dem Arbeitersportkartell und dem Stadtverband für Leibesübungen ausgebrochen waren. Während das Arbeitersportkartell wohl die Teilnahme an den Verfassungskämpfen grundsätzlich zusagte, aber ein gemeinsames Sportprogramm mit dem Stadtverband ablehnte, verlangte der Stadtverband in ultimativer Form, daß das Sportkartell sich einem gemeinsamen Sportprogramm einfügen müsse. Die Verhandlungen flogen auf, und wir berichteten, daß das Arbeitersportkartell allein den Sportteil des Verfassungstages durchführen werde.

Inzwischen sind unter der Leitung der Stadtverwaltung weitere Verhandlungen gepflogen worden. Diese hatten das Ergebnis, daß nunmehr die Teilnahme beider Sportgruppen gesichert erscheint. Man hat Wege gefunden, um beiden Ansichten möglichst weitgehend gerecht zu werden. Beiden Parteien wurden die bekannten goldenen Brücken gebaut, und ohne Prestigeverlust konnten sich die bisherigen Gegner einigen.

Es wird eine Stafette gelaufen, die in Horst ihren Ausgangspunkt hat und die über Rathaus Buer zum Stadtgarten in Gelsenkirchen führt. Durch Los erhielt das Arbeitersportkartell den Abschnitt Horst—Rathaus Buer. Hier wird beim Eintreffen des Läufers ein kleiner Festakt veranstaltet, und dann übernimmt im Abschnitt Rathaus Buer—Stadtgarten Gelsenkirchen der Stadtverband die Verfassungsurkunde. Außerdem wird allen Sportvereinen empfohlen, Sternläufe zu veranstalten, die ihren Endpunkt in Buer am Rathaus, in Gelsenkirchen im Stadtgarten haben müssen.

Die beabsichtigten Jugendfeiern mit Sprechchor usw. fallen aus. Der Grund hierzu ist mangelnde Beteiligung. Während sich in Gelsenkirchen wenigstens noch einige Jugendliche zur Verfügung stellten, war die Beteiligung in Buer gleich Null. Wenn wir auch der Meinung sind, daß die Stadtverwaltung bei den Vorarbeiten zu diesem Teil des Verfassungstages nicht gerade klug und richtig organisiert hat, so steht doch auch außer Zweifel, daß der größte Teil unserer Jugendbewegung in Gelsenkirchen nicht das Verständnis für den Verfassungstag aufbringt, wie es nötig wäre. Jugendromantik in allen Ehren. Aber nur mit Jugendschwärmerei und Jugendromantik geht es nicht, und die Vorgänge anläßlich des Verfassungstages sollten doch Ursache dafür sein, daß die verantwortungsvollen Führer einmal nach dem Rechten sehen.

So wird sich der Stadtteil Buer nur mit dem Sportakt am Rathaus begnügen müssen. In Gelsenkirchen findet eine kleine Veranstaltung am Simonsberg statt. Es soll ein Jugendlicher, der, wie wir hören, zur Sozialistischen Arbeiterjugend gehört, reden. Auch werden einige Volkstänze vorgeführt.

Das Programm des Fackelzuges wird natürlich nicht geändert. Während in Buer dieselben Straßen wie im Vorjahre benutzt werden, ist in Gelsenkirchen eine Aenderung eingetreten. Das Sammeln der Fackelzugteilnehmer erfolgt auf dem Platz am Wildenbruch. Von dort geht es durch die Ueckendorfer, Bergmann-, Bochumer, Hindenburgstraße zum Stadtgarten. Dort wird wieder am Teich das Feuerwerk abgebrannt. Die von der Stadtverwaltung gelieferte gute Pechfackel kostet 20 Pfennig und wird auf dem Wildenbruch verkauft.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Ortsgruppe Gelsenkirchen, hat beschlossen, daß anläßlich des Verfassungstages auch den Frauen und Kindern die Teilnahme am Fackelzug ermöglicht werden soll. Und zwar werden Frauen und Kinder vor dem Fackelzug, dessen Spitze durch die Spielabteilung des Reichsbanners gebildet wird, marschieren. Das Reichsbanner liefert allen Frauen und Kindern, die sich an dieser Stelle im Fackelzug beteiligen, Papierlampions in Schwarz-Rot-Gold kostenlos.

Wie wir weiter hören, soll der Montag, also der eigentliche Verfassungstag, der unter Brünings herrlicher Regierung natürlich kein gesetzlicher Feiertag geworden ist, noch Behörden-, also Saalfeiern, bringen.

Eiserner Wille zur Sparsamkeit!

Nach der Genehmigung des neuen Haushaltsplanes durch die Stadtverordnetenversammlung hat der Oberbürgermeister eine Verfügung an sämtliche Dienststellen erlassen, in der darauf hingewiesen wird, daß der verabschiedete Haushaltsplan einen offenen Fehlbetrag von 451 000 RM aufweist, und daß die ernste wirtschaftliche Lage mit ziemlicher Sicherheit erwarten läßt, daß dieser Fehlbetrag sich noch erheblich steigern werde. Ueberdies bestehe aus den Vorjahren bereits in der ordentlichen Rechnung ein Fehlbetrag von rund 10 200 000 RM, für den im Jahre 1930 noch nicht einmal eine Deckungsrate vorgesehen werden konnte.

Mit Rücksicht auf diese überaus gespannte und ernste Finanzlage weist sodann der Oberbürgermeister erneut auf die erlassenen Sparverfügungen hin und richtet an alle Verwaltungszweige die dringende Mahnung, auf allen Gebieten die rücksichtsloseste Sparsamkeit walten zu lassen.

Es heißt sodann wörtlich weiter:

„Meine Verfügung vom 22. Mai 1930. XII A. Ziffer 2, betreffend Einsparung von 20 Prozent der Etatsansätze wird dahin erweitert, daß für jede Ausgabe, die für eine einzelne Arbeit, Reparatur oder Lieferung, gemacht werden soll, und die den Betrag von 200 RM übersteigt, vor der Ausgabe bzw. der Auftragserteilung schriftlich die Genehmigung des Sparausschusses einzuholen ist. Die Anträge sind an den Sparausschuß zu richten. Es soll hierdurch die unbedingte Notwendigkeit und Unaufschiebbarkeit festgestellt werden. Die Zergliederung einer Arbeit oder Lieferung in mehrere Teile, um auf diese Weise für den einzelnen Teil unter dem genannten Mindestausgabebetrag zu bleiben, ist strengstens untersagt. Sinngemäß ist vorher auch die Genehmigung zu Verträgen einzuholen, die eine Belastung der Stadt über 200 RM verursachen.

Die Sachbearbeiter werden persönlich dafür verantwortlich gemacht, daß die Etatsansätze eingehalten werden und keine Ueberschreitungen ohne vorherige Genehmigung der städtischen Körperschaften eintreten, und daß die Sparverfügungen restlos befolgt werden. Die zuständigen Rechnungsstellen werden noch besonders angewiesen, die strenge Durchführung dieser Anordnungen ständig zu überwachen.

Nur dadurch, daß der allerstrengste Maßstab bei den Einsparungen angelegt wird, können die zeitigen besonders schwierigen Verhältnisse überwunden werden."

Freispruch in der Berufung

Ein Kinderball bringt eine Frau beinahe ins Zuchthaus — Alles kam durch eine Räumungsklage — In der dritten Verhandlung Freispruch

Vor einiger Zeit hatte das Essener Schwurgericht die Frau Z. aus Gelsenkirchen-Bismarck, weil sie einen fahrlässigen Falscheid geschworen haben sollte, zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Weil sie sich nicht schuldig fühlte, legte sie Revision gegen dieses Urteil ein. Das Reichsgericht hatte für eine neue Verhandlung am Schwurgericht zu Essen entschieden.

Die angeklagte 31jährige Ehefrau Z. hat in einer Verhandlung vor dem Gelsenkirchener Amtsgericht eine Aussage gemacht, die dem damals verurteilten Bergmann R. Veranlassung genug war, ein Meineidsverfahren gegen sie anhängig zu machen. Die Hausbesitzerin, Frau Kl., wollte den R., der anderen Hausbewohnern gegenüber sich herausfordernd betrug und sich nicht vor tätlichen Angriffen gescheut hatte, unter allen Umständen aus dem Hause haben. In der Verhandlung vor dem Amtsgericht trat auch die Frau Z. als Zeugin auf. In der Tat gelang es der Besitzerin, den lästigen Mieter loszuwerden. Sie gewann den Prozeß vor dem Amtsgericht. Und dann flog ein Kinderball auf, der die Justizmaschine so unglücklich traf, daß sie wegen dieses Kinderspielzeugs dreiviertel Jahr nicht mehr zur Ruhe kam.

Im Anschluß an diesen Prozeß entwickelte sich nämlich das Meineidsverfahren gegen die Ehefrau Z., der zum Vorwurf gemacht wurde, in dem Räumungsverfahren einen Meineid geschworen zu haben. Auf die bei der Staatsanwaltschaft erstattete Anzeige hin wurde gegen die Ehefrau Z. Anklage wegen Meineids erhoben. Im Verlaufe des Räumungsverfahrens hatte die Ehefrau Z. an Beschimpfungen und Bedrohungen durch die Familie des R. viel zu leiden. Eines Tages, als die Kinder des R. draußen spielten, schickte die Ehefrau Z. ihren Jungen hinaus, um nachzusehen, ob der Ball, mit dem sie spielten, der vermißte Ball der Angeklagten sei. Aus dieser Tatsache konstruierten die Eheleute R. die Behauptung, die Ehefrau Z. habe gesagt, die Kinder R. hätten den Ball „geklaut". Die Ehefrau Z. bestritt diese Behauptung, und sie beschwor auch in dem Räumungsverfahren, die Aeußerung nicht getan zu haben. Diese Frage galt es jetzt in diesem umfangreichen Meineidsverfahren zu klären. Das erste Essener Schwurgericht nahm auf Grund der Zeugenaussagen als erwiesen an, daß die Ehefrau die Aeußerung getan habe, verurteilte sie aber lediglich wegen fahrlässigen Falscheides und erkannte auf zwei Monate Gefängnis. Auf die Revision der Verteidigung hob das Reichsgericht das Urteil des Essener Schwurgerichts auf und verwies die Sache an das Essener Schwurgericht zurück. Die erneute Verhandlung vor dem Schwurgericht mußte vertagt werden, um weitere Beweiserhebungen anzustellen. Jetzt stand die Sache nun zum dritten Male auf der Tagesordnung des Schwurgerichts. In der Beweisaufnahme gingen die Zeugenvernehmungen auseinander. Es bildeten sich gewissermaßen zwei Parteien. Ein klares Bild über den Sachverhalt ergab sich nicht. Das Schwurgericht konnte sich von der Schuld der Angeklagten nicht einwandfrei überzeugen und erkannte auf kostenlose Freisprechung.

Achtung, Eltern der Lessingschule!

Am Sonntag, dem 27. Juli, von 9 bis 2 Uhr, in der Lessingschule:

Wahlen zum Elternbeirat.

Alle Eltern sind verpflichtet, ihr Wahlrecht auszuüben und wählen

Liste: Schulfortschritt,

beginnend mit den Namen August Sawotzki, Julius Vogt usw.

Als Ausweis Familienbuch oder polizeiliche Anmeldung mitbringen.

Fahrraddiebstähle

Einem Unternehmer aus der Sutumer Feldstraße wurde am 18. dieses Monats, gegen 20 Uhr, sein Herrenfahrrad, welches er in Beckhausen vor einer Wirtschaft stehen hatte, entwendet. Das Rad, welches die Marke „Cito" und die Nummer 313 818 trägt, hat einen Wert von etwa 60 RM. Als Täter wurde eine etwa 20 Jahre alte Person beobachtet, die mit dem Rade in Richtung Horst davonfuhr. Diese ist etwa 1,75 Meter große, trug dunklen Anzug und einen schwarzen Hut.

Einem Anwohner der Berastraße wurde am 20. dieses Monats, gegen 11.30 Uhr, sein Fahrrad aus dem Flur des Arbeitsamts, hierselbst, entwendet. Das Rad ist noch fast neu und hat einen Wert von 100 RM. Es trägt die Marke „Libelle" und die Nummer 1 392 928.

Am 17. dieses Monats wurde einer Bewohnerin aus Gladbeck ihr Damenfahrrad, welches sie in der Zeit von 15 bis 19 Uhr in einer Toreinfahrt an der Kirchstraße in Horst stehen hatte, entwendet. Das Rad, Marke „Nero", Nummer S 121 961, hat einen Wert von 50 RM.

Unhold. Am Dienstagmorgen wurde ein Mann wegen Sittlichkeitsverbrechens von der Polizei festgenommen.

STADTTEIL BUER

Beckhausens neue Polizeiunterkunft

wurde im Frühjahr von der Firma Alings in Angriff genommen. Vorgesehen sind Polizeirevier und Meldeamt. Im Kellergeschoß befinden sich die Gefängniszellen, während im Erdgeschoß die Geschäftszimmer der Polizei anschließend an das Meldeamt angeordnet sind. In Verbindung mit den Geschäftszimmern stehen die Räume für den Hauptmann des Reviers und den Polizeiobermeister. Gegenüber der Wache hat das Meldeamt, welches seit dem 1. Juli verstaatlicht ist, Unterkunft gefunden. Der Eingang zum Polizeirevier liegt an der projektierten Frauenstraße. In den beiden oberen Stockwerken sind Wohnungen geschaffen, und zwar wurden hergerichtet 5 Dreizimmerwohnungen und eine fünfräumige Wohnung. Es ist damit zu rechnen, daß der Umzug der Beckhausener Polizei am 1. August erfolgen kann.

Verkehrsunfälle

In Buer-Erle kam ein Radfahrer, als er mit seinem Rade aus der Sutumer Straße in die Bismarckstraße einbog, zu Fall, wodurch er sich einen rechten Unterschenkelbruch und Hautabschürfungen am Kopf zuzog.

Zur natürlichen Bräunung der Haut fette man vor und nach der Besonnung die Haut, insbesondere Gesicht und Hände mit Creme Leodor gründlich ein; man erzielt dann ohne schmerzhafte Rötung eine gesunde, sonnengebräunte Hautfärbung. Creme Leodor, Tube 60 Pf. und 1 Mark, Leodor-Edel-Seife 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Ein weiterer Unfall ereignete sich am 17. dieses Monats auf der Sutumer Straße in Erle. Ein Mann aus der Ophoffstraße, der mit seinem Kraftrade einen Möbelwagen überholen wollte, fuhr gegen denselben, als er plötzlich, ohne ein Zeichen zu geben, nach links in eine Seitenstraße einbiegen wollte. Der Motorradfahrer kam zu Fall, erlitt leichte Verletzungen am linken Fuß, rechten Unterschenkel und rechten Oberarm.

Am Sonntag musizierte eine Person aus Gelsenkirchen mit einer Geige auf dem Bürgersteig in Erle, worauf sich dann mehrere Kinder ansammelten. Als nun ein vierjähriges Mädchen aus der Bismarckstraße plötzlich die Bismarckstraße überqueren wollte, lief es vor ein in Richtung Buer fahrendes Personenauto und zog sich hierbei leichte Hautabschürfungen an den Armen und Beinen zu. Die Führerin des Autos sorgte für eine sofortige Ueberführung in das Krankenhaus, von wo das Kind nach ärztlicher Behandlung dem Elternhaus zugeführt werden konnte.

Kürzlich befuhren zwei Personen hintereinander mit je einem Motorrad die Horster Straße in Richtung Buer. In Höhe des Hauses Horster Straße 152 stoppte plötzlich der erste Fahrer seine Maschine ab, worauf der zweite sein Rad nicht mehr zum Stehen bringen konnte und dem ersteren in das Rad fuhr. Beide kamen zu Fall und wurden verletzt. Eine Person mußte dem Krankenhaus zugeführt werden, jedoch besteht keine Lebensgefahr. Ebenso wurde ein Motorrad leicht beschädigt.

Aufgegriffene Person. Zu der vor einigen Tagen gebrachten Notiz über die aufgegriffene, bisher unbekannte Mannsperson an der Polsumer Straße teilt uns die Kriminalpolizei mit, daß es sich bei der Person um einen L. aus Gerthe handelt, der dort bereits als vermißt gemeldet war.

Er tobte. Eine Radauszene veranstaltete am späten Montagabend ein Anwohner Heinrich H. aus der Westerholter Straße. Er hatte sich in einer Wirtschaft am Altmarkt zu laut benommen und mußte nachher, als er frech wurde, an die Luft befördert werden. Beim Hinauswerfen kam der unliebsame Gast zu Fall und schrie und jammerte so laut, daß sich eine große Anzahl Straßenpassanten ansammelte. Der angeheiterte Gast saß auf dem Bürgersteig und machte starken Lärm. Schließlich mußte man ihn infolge der Verletzung durch die Unfallwache zum Krankenhaus Bergmannsheil schaffen. Angeblich hatte der Betrunkene schon seit dem frühen Morgen Wirtschaften besucht und gezecht.

Hühnerdiebstähle. Einem Invaliden M. aus der Bergstraße wurde sein Hühnerstall, der mit einem Patentschloß verschlossen war, geöffnet und aus demselben 16 Küken entwendet, wodurch ihm ein Schaden von 20 RM entstanden ist. Es handelt sich um rebhuhnfarbige, graue und schwarze Küken. — Einem Bergmann aus der Berastraße wurde sein Hühnerstall gewaltsam geöffnet und aus demselben 10 Küken von schwarzer Farbe und mit weißen Flügelspitzen entwendet. Die Küken waren etwa 6 Wochen alt und haben einen Wert von 15 RM.

Gartendiebstähle. Einem Einwohner aus Gelsenkirchen wurden am 13. dieses Monats aus seiner an der Balkenstraße, hierselbst, gelegenen Gärtnereianlage für 5 RM Rosen und andere Blumen entwendet. Die Täter sind bekannt. — In der Nacht zum 20. dieses Monats wurden einem Bergmann am Bröffweg etwa 3 Zentner und einem anderen Hausbewohner ebenfalls einige Zentner Frühkartoffeln aus ihren Gärten, die nebeneinanderliegen, entwendet.

STADTTEIL HORST

Wer ist die Kranke? An der Gladbeck-Horster Grenze wurde am Sonntagnachmittag eine ältere Frau aufgegriffen, die durch ihr eigenartiges Benehmen die Aufmerksamkeit der Straßenpassanten auf sich lenkte. Man brachte die Frau ins Horster Agnes-Stift. Alle Versuche, die Personalien der Frau festzustellen, waren vergeblich, da es sich herausstellte, daß sie ihr Gedächtnis vollkommen verloren hat und geistesgestört ist. Sehr wahrscheinlich ist die Aermste einer Anstalt entwichen.

Gewerkschaftliches

Achtung! Bezirksversammlungen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

Bezirk Horst: Samstag, den 26. dieses Monats, abends 7 Uhr, im Lokale Beckmann, Horst, Markenstraße. (Vortrag über das Krankenkassenwesen.)

Bezirk Hüllen: Samstag, den 26. dieses Monats, abends 7.30 Uhr, im Lokale Nachbarschulte, Wanner Straße. (Vortrag: Wirtschaft — Gewerkschaft — Politik.)

Bezirk Heßler: Samstag, den 26. dieses Monats, abends 8 Uhr, im Lokale Hübner, Heßlerstraße. (Vortrag über das Krankenkassenwesen.)

Bezirk Bismarck: Freitag, den 25. dieses Monats, abends 7 Uhr, im Lokale Tendick, Bismarckstraße. (Vortrag über das Krankenkassenwesen.)

Wir bitten um recht zahlreichen Besuch.

Die Verbandsleitung.

Ausverkauf

. . . Und rauf und runter saust der Lift;
Es rast die Direktrice;
Es rennt der Chef, es flitzt der Stift;
Der Pförtner nimmt 'ne Prise;
. . . zig flinke Mädels, keck frisiert,
Hört man vor Eifer schnaufen — —
Was ist denn los? Was ist passiert?
Was steht das Volk in Haufen?
Nun setzt die Menge sich in Lauf!
Da! Da! jetzt klärt sich alles auf:
Saison-Verkauf!
Saison-Verkauf!!
Tüll, Samt und Seide, Crepe georgettte,
Flanell in prima Güte,
Bezüge für das Ehebett
Und Mäntel, Sommerhüte,
Und Damenwäsche — raffiniert!
Und tausend Herrenhosen,
Und schicke Blusen — fein garniert!
Elf Stapel Siamosen — —
Dies und noch mehr kommt zum Verkauf,
Saison-Verkauf!!
Saison-Verkauf!!
Seit acht Uhr branden, wie man sieht,
Nun schon die Käuferwogen.
In einem Berg von Resten kniet
Frau Müller. — Ungelogen:
Hier kriegt man alles fast geschenkt!
Wer drängelt, holt sich Beulen . . .
Zu kurz kommt, wer sich spät bedenkt!
Wer noch nichts hat: Beeilen!!
Sonst ist's zu spät, verlaß dich drauf!
Drum: Achtung! Fertig?? — Dauerlauf:
Zum Ausverkauf!
Zum Ausverkauf!!
Und rauf und runter saust der Lift:
Es strahlt die Direktrice;
Es strahlt der Chef, es strahlt der Stift;
Der Pförtner nimmt 'ne Prise . . .
Das ist ein Kampftag in der Tat!
Das Volk scheint nicht zu weichen — —
Ein gutes Zeitungsinserat:
Erfolge ohnegleichen!!
Der Menschenstrom hört nimmer auf,
Am Abend noch steh'n sie zu Hauf:
Saison-Verkauf!
Saison-Ausverkauf!!

Zäng.

Voraussichtliche Ernteaussichten in Preußen Anfang Juli 1930

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, wurden die voraussichtlichen Ernteaussichten in Preußen Anfang Juli 1930 am 17. Juli 1930 im Preußischen Landwirtschaftsministerium mit den Vertretern der gesetzlichen Berufsvertretungen und der freien wirtschaftspolitischen Organisationen durchgesprochen.

Die in Nr. 28 der „Statistischen Korrespondenz" veröffentlichten Ernteertragszahlen nach dem Feldbestand vom Anfang Juli 1930 sind lediglich als erste zahlenmäßige Bewertung der Ernteaussichten (Vorschätzung) zu werten. In den letzten Junitagen haben die Saatenstandsberichterstatter des Preußischen Statistischen Landesamtes ein Urteil über den mutmaßlichen Ausfall der Getreideernte abgegeben unter der Voraussetzung, daß die Halmfrüchte sich entsprechend dem Stande des Schätzungstages unter normalen Witterungs- und Wachstumsbedingungen bis zur Ernte weiter entwickeln. Da die Witterung der letzten 14 Tage nicht vorauszusehen war, kann die vorliegende Julischätzung von dem endgültigen Ernteertrag noch erheblich abweichen. Um diesen Unsicherheitsfaktor in etwa zu beseitigen, hat soeben der preußische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten neben der alle 4 Wochen wiederholten Vorschätzung eine sofortige Zwischenschätzung angeordnet.

Immerhin läßt das Ergebnis der vorliegenden Julischätzung doch den Schluß zu, daß Sommerung auf den leichten Böden des Ostens infolge der Dürre durchweg erheblich gelitten hat. Besonders hervorzuheben ist der voraussichtlich starke Minderertrag beim Hafer. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß der Minderertrag die noch starken Haferbestände des letzten Wirtschaftsjahres entlastet und außerdem für den Roggen eine günstigere Lage geschaffen wird.

Vom Hektar ist der Haferertrag im Staatsdurchschnitt auf 18,3 Doppelzentner geschätzt worden gegenüber einem Ernte-Hektarertrag von 21,6 Doppelzentner im Jahre 1929. Da außerdem die Erntefläche kleiner geworden ist, entsteht ein voraussichtlicher Ernteausfall von 1 Million Tonnen. (Ernteertrag 1929: 5,2 Mill. Tonnen — Erntevorschätzung 4,2 Mill.). Bei Sommergerste erwartet man einen Hektarertrag von 19,3 Doppelzentner — Ernte-Hektarertrag 1929: 21,8. Auch die Sommergersten-Anbaufläche ist zurückgegangen, infolgedessen stellt sich der voraussichtliche Körnerertrag nur auf 1,248 Mill Tonnen — Ernteertrag 1929: 1,493 Mill. Tonnen.

Beim Sommerroggen wird mit einem voraussichtlichen Hektarertrag von 13,1 Doppelzentner gerechnet. — Ernte-Hektarertrag 1929: 13,3 Doppelzentner. Im Verein mit der kleineren Anbaufläche stellt sich der Körnerertrag nach der Vorschätzung auf 55 000 Tonnen — Ernte 1929: 59 000 Tonnen.

Der Sommerweizenertrag wird pro Hektar auf 20,5 Doppelzentner geschätzt. — Ernte-Hektarertrag 1929: 22,7 Doppelzentner. Die 25prozentige Anbauflächensteigerung ergibt jedoch einen voraussichtlichen Körnerertrag von 223 000 Tonnen gegenüber einem Ernteertrag von 197 330 Tonnen im Jahre 1929.

Die erwarteten Winterroggenerträge auf den nährstoffarmen Sandböden der Provinzen Brandenburg, Grenzmark und Pommern sind infolge der Dürreperiode außerordentlich niedrig. Immerhin ergibt sich auf Grund des besseren Feldbestandes in den anderen Bezirken des Landes ein voraussichtlicher Hektarertrag von 18,1 Doppelzentner gegenüber einem Hektar-Ernteertrag von 17,2 Doppelzentner im Jahre 1929. Somit dürfte der voraussichtliche Körnerertrag 6,3 Mill. Tonnen gegenüber einer Ernte von 6,054 Millionen Tonnen im Jahre 1929 betragen.

Die um 13,2 Prozent erhöhte Anbaufläche des Winterweizens und der auf 22,6 Doppelpentner pro Hektar geschätzte Ertrag (Hektar-Ernteertrag 1929: 21,8 Doppelzentner) lassen eine voraussichtliche Erntemenge von 2,078 Millionen Tonnen (Ernteertrag 1929: 1,771 Mill.) Tonnen erwarten.

Der Wintergerste hat die trockene Zeit nichts mehr anhaben können. Der Ertrag pro Hektar wird auf 23,7 Doppelzentner geschätzt (Hektar-Ernteertrag 1929: 21 Doppelzentner). Die Vermehrung der Anbaufläche um 14,7 Prozent bedingt eine voraussichtliche Ernte von 334 363 Tonnen (Ernte 1929: 250 000 Tonnen).

Bibliotheken und ihre Nöte

Die teuren Bücher und die zu luxuriösen deutschen medizinischen Werke — Chinesisches und amerikanisches Bibliothekwesen

Die 26. Versammlung deutscher Bibliothekare hat im Juni 1930 in Lübeck stattgefunden. Die allgemeine Notlage und die voraussichtlich jahrzehntelang dauernde Knappheit der Mittel hat auch im Bibliothekwesen Nöte hervorgerufen und vorhandene gesteigert und verschärft.

Auf dem Begrüßungsabend durch den Senat der Stadt Lübeck gab Pieth (Lübeck) einen kurzen Bericht über die Höhepunkte seit der Reform des lübischen Bibliothekwesens.

Am nächsten Tage begann die Tagung mit einem Treffen auf dem hohen Chore der Katherinenkirche. Hier hielt Pieth (Lübeck) den Vortrag „Der kulturelle Wirkungskreis und die Verwaltungsform des Lübecker Bibliothekwesens". Hieran schloß sich an die Führung durch die Stadtbibliothek, ihr Geibel-Archiv und durch ihre Ausstellung: „Von Lübecker Frühdrucken und ihren Meistern".

Den Grundstock der Bibliothek legte die Reformationszeit. Die Stadtbibliothek ist aus der Bibliothek des 1225 gegründeten St.-Katharinen-Klosters hervorgegangen; jahrhundertelang als Angliederung an die Gelehrtenschule des Katherineums war deren Benutzung das Privileg nur weniger Auserwählter.

Für die endliche Erschließung für jedermann war eine ungeheure Auf- und Ausbauarbeit zu leisten. Aus der Fülle der Aufgaben sei nur hingewiesen auf die Nutzbarmachung der Bestände durch einen vielseitigen Ausbau der Kataloge.

Fick (Göttingen) gab einleitend den Jahresrückblick und gedachte des Heimganges des verdienten Seniors der deutschen Wissenschaft, Exzellenz von Harnack, des überragenden Gelehrten und Organisators der Forschung.

Wohl die allerwenigsten Benutzer einer Bibliothek machen es sich klar, welche schwierige und mühsame Organisationsarbeit notwendig ist, um zu erreichen, daß die gewünschte Literatur (soweit sie vorhanden ist) innerhalb kürzester Zeit dem Benutzer zur Verfügung steht.

Die Schlüssel für die Nutzbarmachung der Bücherbestände bilden nun die Kataloge. Welcher Schlüssel, d. h. welches der verschiedensten Katalogsysteme das geeignetere ist, hierüber werden unter den Fachleuten noch heftige Fehden geführt. Und so standen im Vordergrund der Verhandlungen „Katalogfragen". Weber (Kiel) sprach über „Die Realkataloge der preußischen Universitätsbibliotheken". Er betonte die außerordentlichen Schwierigkeiten der Bibliotheken. Die Verteuerung des Buches beträgt gegenüber der Vorkriegszeit 200 bis 300 Prozent. Der Verringerung des Personals steht eine 2- bis 3fache Mehrbenutzung gegenüber. Infolge der Vorbereitung für den Gesamtkatalog stand der alphabetische Katalog früher im Vordergrund. An dessen Stelle ist dagegen (besonders 1904 bis 1906 und 1911 bis 1913) der einen reichen Bücherbestand voraussetzende Realkatalog in den Vordergrund gerückt. Weber plädiert nun für einen Schlagwortkatalog als Ausweg aus dem Katalogelend, denn die Geschichte des Bibliothekwesens der letzten 10 Jahre spricht für den Schlagwortkatalog.

Kindervater (Göttingen) bekannte sich in seinem Vortrage „Der gegenwärtige Stand der Schlagwortkatalogfrage" auch zu dem Schlagwortkatalog, wandte sich aber dagegen, diesen Katalog als einen Ausweg oder gar Notbehelf zu bezeichnen. Geschichte und Erfahrung sind Zeugen dafür, daß es nie Kataloge geben wird, die alle befriedigen.

Schellenberg (Göttingen) behandelte dann in seinem Vortrage „Die technische Herstellung von Titelzetteln". Jede Bibliothek bedarf für ihre Katalog- und Verwaltungszwecke einer Einrichtung, die sofort saubere Drucke von Titelzetteln in der benötigten Anzahl herstellt. Um den Betrieb durch mechanische Verbesserungen zu erleichtern, wurden mit feinster Konstruktion ausgestattete Maschinen vorgeführt, wie überhaupt eine ganze Apparatur bibliothek-technischer Gegenstände in einer besonderen Ausstellung zu sehen war. Eine Druckanlage (von der Adrema-Maschinenbaugesellschaft in Berlin hergestellt, sogenannte Adrema-Maschine), die berechtigten Forderungen entspricht, wird vorgeführt. Auch die Firma Elliot-Rapid Hamburg hatte Adressier-Einrichtungen zur Vorführung aufgestellt.

Nach einer kurzen Pause setzte zu den Vorträgen eine rege Diskussion ein.

Jesinger (Wien) sprach dann über „Oesterreichische Kataloafragen", behandelte also wiederum spezielle praktische Bibliothekfragen.

Die Tagung nahm dann mit einem für lübisches Kulturleben recht beachtenswerten Vortrag Schneider (Lübeck) „Emanuel Geibels Briefnachlaß in der Lübecker Stadtbibliothek als Quelle zur deutschen Literaturgeschichte" ihren Fortgang.

Abb (Berlin) sprach nun zum „Entwurf einer neuen Leihverkehrsordnung". Durch die Einführung einer einheitlichen Liste aller an den deutschen Leihverkehr angeschlossenen Bibliotheken und durch die Sichtung der teilnehmenden Bibliotheken nach bestimmten, z. T. neu aufgestellten Grundsätzen erscheint es wünschenswert, diese Neuerungen in der Leihverkehrsordnung zu verankern. Ein entsprechender, von preußischen Beirat für Bibliotheks-Angelegenheiten ausgehender Entwurf liegt zur Zeit den Landesregierungen zur Stellungnahme vor. Die Entwicklung des Leihverkehrs zeigt die Tendenz zu einem außerordentlich starken Wachstum. Im Interesse der Bücherverleihung am Ort ist es deshalb notwendig, daß durch geeignete Maßnahmen diesem Wachstum Stillstand geboten, mindestens aber eine größere Ausdehnung des Leihverkehrs durch organisierte Aenderungen vermieden wird.

Kirschner (Berlin) wies darauf hin, daß die Bibliothek des Reichstages während dessen Tagung bestimmungsgemäß überhaupt nicht ausleihen darf. Gesuche usw. bleiben während dieser Zeit ohne Antwort.

Reismüller (München) berichtete über seine Studienreise in dem Vortrage „Von ostasiatischen und amerikanischen Bibliotheken". Das chinesische Bibliothekswesen blickt auf eine ehrwürdige Vergangenheit zurück. Das europäische Interesse wurde durch wertvolle Handschriftenfunde europäischer Forscher auf diese exotische Bibliothekwissenschaft gelenkt. Chinas Bibliothekswesen bietet ein buntes Bild wohlorganisierter Bibliotheken. Nationalbibliotheken, japanische Bibliotheksgründungen zum Zwecke ihrer Kulturpropaganda, uralte Bibliotheken mit wahren Schatzkammern alter chinesischer Literatur aus dem vorchristlichen Zeitalter und moderne, nach europäischem Muster eingerichtete Bibliotheken sind auf chinesischem Boden zu unterscheiden. Amerika hat den entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der modernen chinesischen Bibliotheken gewonnen: die Mittel der Boxer-Entschädigungen haben hierbei eine gewichtige Rolle gespielt. Die englisch-amerikanischen Bücher herrschen in den chinesischen Bibliotheken vor, deutsche Bücher hingegen sieht man selten. So waren etwa Schriften von Marx, Engels und Kerschensteiner vertreten. Der wissenschaftliche Betrieb ist unter Berücksichtigung der beschränkten Mittel sehr rege. Die Ausbildung der chinesischen Bibliothekare geschieht in Amerika und teilweise auch in China selbst. Interessant ist, daß ein deutscher Architekt die Oberleitung des Bibliotheksneubaues in Nanking hat.

Der Redner erzählte von seinen Plänen einer deutschen Buchausstellung in China, die hoffentlich in zwei Jahren verwirklicht werden kann. Behandelt wurden auch die Bücheraustauschmöglichkeiten zwischen Deutschland und China, für die gute Ansätze vorhanden seien. In Tokio war Reismüller Zeuge der Neueröffnung der kaiserlichen Bibliothek, die 5 Jahre nach jenem furchtbaren Erdbebenunglück wiederaufgerichtet wurde. Wenn auch das japanische Bibliothekswesen ebenfalls von amerikanischem Einfluß beherrscht wird, so kann man doch erfreulicherweise auch eine stärkere Fühlungnahme mit dem deutschen Geistesleben bemerken. Zum Schluß wies Redner mahnend darauf hin, daß eine der wesentlichen außerdeutschen Kulturaufgaben die Fühlungnahme mit China und Japan auch auf dem Gebiete des Bibliothekwesens sein muß.

Es folgten nun Mitteilungen über bibliothekswissenschaftliche Fragen der Praxis. Reismüller (München) brandmarkte hierbei die Neigung der deutschen Professoren, „ohne Grund weitschweifig zu werden". Ganz überflüssig sei es auch, etwa die medizinischen Werke noch weiterhin zum Schaden der Bibliothekssäckel so üppig mit Tafeln usw. auszustatten. Die amerikanischen und die französischen medizinischen Werke seien weniger luxuriös ausgestattet, ohne daß die Qualität der Wissenschaft hierunter leide.

Prede (Berlin-Charlottenburg) wies auf die Absicht hin, die Geschichtsquellen der Technik zu sammeln und zu bearbeiten, um dadurch die technische Forschung selbst innerlich zu befruchten.

Glauning (Leipzig) erläuterte dann einen „Entwurf zu einer Vorschrift für die Drucklegung und Ablieferung der Dissertationen". Von allgemeinem Interesse dürften die folgenden Auslassungen sein. In Rücksicht auf die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse, in denen wir leben, sind gewisse Erleichterungen im Bereiche der erwähnten Bestimmungen vorgesehen. Daß sie sich in gewissen Grenzen halten dürfen und müssen, ergibt sich aus zwei Erwägungen. Einmal besteht nur noch selten die Notwendigkeit, zu promovieren. Es gibt, seitdem die Prüfungen für den Dipl.-Volkswirt, den Dipl.-Landwirt, den Dipl.-Ingenieur, den Dipl.-Kaufmann usw. geschaffen sind, nur noch ganz wenige Fächer, für die keine Staatsprüfungen vorgesehen sind. Deshalb ist für den Eintritt in die Berufstätigkeit die Erwerbung der Doktorwürde kaum mehr zwangsläufig. Wer also über das staatliche Prüfungszeugnis hinaus sich einen besonderen Befähigungsnachweis erwerben oder aus rein gesellschaftlichen Gründen promovieren will, der wird im allgemeinen auch die damit verbundenen Kosten tragen müssen; denn er kann sich auch Zeit lassen, bis er sie auf sich nehmen kann. Kommt es auf diese Weise zu einem Rückgange des Zudranges, so werden die Mitglieder der Fakultäten es nur begrüßen können. Die eingereichte Dissertation muß vollständig und unter Berücksichtigung der von der Fakultät gewünschten Verbesserungen mit Titelzeug und angehängter Vita gedruckt werden. Die Zahl der abzuliefernden Stücke beträgt bis auf weiteres 150. Auch bei den Arbeiten, die in Zeitschriften erscheinen, ist die gleiche Zahl der Pflichtstücke abzuliefern. Das Fehlen von Titelzeug und Vita ist auch in diesem Falle unzulässig. Werden auf Antrag eines Referenten bedeutende Aenderungen für nötig erachtet, so hat der Bewerber diesem die umgearbeitete Fassung vor dem Drucke zur Bewilligung vorzulegen. Teildrucke sind unzulässig, haben auch gar keinen Sinn, da die Kosten für Druck, Anschaffung und bibliothektechnischer Behandlung nutzlos vertan sind. Denn jedes Interessenten Bemühungen zur Erlangung der vollständigen Schrift führt zu Doppelanschaffungen. Redner bemängelte, daß der Dissertationsstelle der preußischen Staatsbibliothek wohl die angenommenen Dissertationen gemeldet würden, nicht aber die abgelehnten.

Nachdem Teichl (Wien) über „Die österreichischen Dissertationen" interessante Mitteilungen gemacht hatte, erklärte sich der Bibliothekartag mit den Ausführungen Glaunings einverstanden und beauftragte den Vorstand, auf der Grundlage des Glauningschen Entwurfes mit dem Hochschulverband in Verbindung zu treten.

Fuchs (Berlin) sprach dann noch über „Die Drucklegung des preußischen Gesamtkatalogs" und Juchhoff (Berlin) über das Thema „Vom preußischen zum deutschen Gesamtkatalog".

Der Deutsche Bibliothekartag nahm dann u. a. folgende Entschließung an:

„Die in Lübeck versammelten deutschen Bibliothekare haben mit tiefer Besorgnis festgestellt, daß infolge der neu einsetzenden Preissteigerung des deutschen wissenschaftlichen Buches den Bibliotheken die Erfüllung ihrer Aufgabe fortschreitend erschwert wird. Es liegt auf der Hand, daß die Weltgestaltung des deutschen Buches durch eine erneute Preissteigerung gefährdet ist. Eine weitere Belastung stärkster Art bedeuten die erst etwa seit dem Jahre 1924 immer zahlreicher auftretenden Reihenwerke, die vielfach nur Dissertationen in erweiterter Form enthalten. Hierzu tritt das Bestreben, gewisse Nachschlagewerke von Jahr zu Jahr immer breiter auszugestalten, obwohl hierfür ein Bedürfnis auf seiten der Bibliotheken zumal in der heutigen Zeit nicht anerkannt werden kann. Die Preise dieser Werke, für die als Käufer fast nur die Bibliotheken in Frage kommen, liegen heute zum Teil sechsmal höher als die Preise im Jahre 1914, und es muß bezweifelt werden, ob diese Preissteigerungen von den Bibliotheken noch weiter getragen werden können."

Ein Ausflug an die See in Travemünde, sowie die Besichtigung des Flughafens auf dem Privall bildeten den Abschluß der Tagung.

B.

Tagung der zwischengemeindlichen Arbeitsgemeinschaft

Die zwischengemeindliche Arbeitsgemeinschaft der Stadtgemeinden **Duisburg-Hamborn, Oberhausen, Bottrop, Mülheim, Essen** und des **Landkreises Dinslaken**, deren Bildung im Gesetz über die kommunale Neugliederung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes bis zum 1. August dieses Jahres vorgeschrieben ist, trat am Donnerstagvormittag im Rathaus zu Essen auf Einladung des Oberbürgermeisters Bracht zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammen. Die im Entwurf vorliegende Satzung wurde mit einigen Aenderungen einstimmig angenommen. Sitz der Arbeitsgemeinschaft ist Essen. Die Arbeitsgemeinschaft wird durch einen Arbeitsausschuß vertreten. Dieser besteht aus je vier Vertretern der angeschlossenen Gemeinwesen. Zwei Vertreter benennt der Gemeindevorstand bzw. der Kreisausschuß; die beiden anderen wählt die Stadtverordnetenversammlung bzw. der Kreistag aus ihren Kreisen. Der Vorsitz im Arbeitsausschuß wechselt unter den Leitern der beteiligten Stadt- und Landkreise alljährlich mit dem Beginn des Haushaltsjahres, und zwar in folgender Reihenfolge:

Essen, Duisburg-Hamborn, Oberhausen, Mülheim, Bottrop, Dinslaken.

Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft ist es, auf Antrag eines Mitgliedes der Arbeitsgemeinschaft oder der Aufsichtsbehörde (Regierungspräsident in Düsseldorf) die Möglichkeit einer zwischengemeindlichen Zusammenarbeit zu prüfen und gegebenenfalls die erforderlichen Vorschläge für die Durchführung zu machen. Die Durchführung bleibt Sache der Selbstverwaltung der einzelnen Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft.

Nr. 170. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Donnerstag, den 24. Juli 1930.

Weinert hat in Bochum Glück gehabt!

Es sind doch Hintermänner vorhanden / War es ein Bierulk oder eine politische Angelegenheit?

Der Ex-Kommunist Weinert aus Erkenschwick stand mit seinem Genossen Pieper am gestrigen Mittwoch vor dem Berufungsrichter in Bochum. Gegen das Urteil des Großen Schöffengerichts in Recklinghausen vom 5. Juni, das sowohl gegen Weinert wie gegen Pieper auf je drei Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust erkannt hatte, hatten beide Berufung eingelegt. Den Vorsitz in dieser Verhandlung führte Landgerichtsrat Dr. Schippers, die Anklage vertrat Staatsanwalt Holbrock. Weinert war diesmal ohne Verteidiger; Pieper wurde durch Rechtsanwalt Dr. Elias (Dortmund) vertreten, der aber auch die Interessen Weinerts wahrnahm.

Weinert versuchte auch diesmal wieder, eine Vertagung bzw. Hinausschiebung der Verhandlung mit der Begründung, es schwebe noch eine Sache gleicher Art. Erst müsse diese entschieden sein, dann könne über die heutige Frage verhandelt werden. Es handelte sich dabei um einen angeblichen früheren Versuch von anderer Seite, die Stimme Weinerts zu kaufen. Dieses Verfahren ist aber eingestellt worden, da es sich nur um einen Versuch handelte, der nicht strafbar ist. Weinert quittierte mit einem „Danke schön für die Aufklärung!"

Es wird dann die Begründung des erstinstanzlichen Urteils verlesen.

Weinert gibt darauf noch einmal die schon aus der ersten Verhandlung bekannte Darstellung über die Vorgänge in der Wirtschaft und am Wahltage, bei denen Pieper zu Weinert gesagt hatte: „Wenn ein Bürgerlicher Gemeindevorsteher wird, so ist mir das 1000 RM wert." Weinert, der ein vorzügliches Gedächtnis für alle Kleinigkeiten in dieser Angelegenheit hat, weiß sich aber nicht zu erinnern, wie der Anlaß zur Ausstellung des Schecks über 700 RM in der Wohnung Piepers gewesen ist.

Der Vorsitzende macht auf diesen Widerspruch aufmerksam. Es entwickelt sich dann nach der Erzählung des Sachverhalts ein interessantes Zwiegespräch zwischen dem Vorsitzenden und Weinert.

Vorsitzender: Haben Sie nachträglich die Genehmigung Ihrer Partei für die Annahme des Geldes bekommen?

Weinert: Nein!

Vorsitzender: Wie war es mit der Wahl? Wen haben die Kommunisten vorgeschlagen, wenn sie keinen Sozialdemokraten wählen wollten?

Weinert: Die KPD. hatte einen unserer Fraktionskollegen vorgeschlagen, gleichgültig, ob er bestätigt würde oder nicht.

Vorsitzender: Also sollte doch ein Kommunist gewählt werden. **Also mußten Sie dem doch Ihre Stimme geben.**

Weinert: **Wer kann mich dazu zwingen?**

Vorsitzender (lächelnd): Selbstverständlich kein Mensch.

Da auch der Staatsanwalt sich bei dieser Antwort Weinerts eines Lächelns nicht erwehren kann, ruft

Weinert: **Herr Staatsanwalt, lachen Sie nicht!**

Vorsitzender zu Weinert: Das geht Sie nichts an.

Weinert: Das stört mich aber.

Vorsitzender: Sie haben also aus Ueberzeugung den Zentrumskandidaten gewählt?

Weinert: **Ja.**

Vorsitzender: Wann ist das erstemal von dem Geld die Rede gewesen?

Weinert: Als Pieper mich am Wahltage auf der Straße traf.

Vorsitzender: Also Pieper riskierte 1000 RM. Das war doch eine unsichere Sache. Was wollten Sie mit dem Gelde machen?

Weinert: Das habe ich auch Pieper sofort gesagt: es sollte einer Hilfsorganisation, der Roten Hilfe, zukommen.

Staatsanwalt: Haben Sie das getan?

Weinert: Herr Staatsanwalt, das wissen Sie doch aus der ersten Verhandlung.

Staatsanwalt: Ich weiß es, aber das Gericht weiß es nicht.

Weinert: Den Scheck habe ich drei Tage nach der Wahl eingelöst und das Geld in meiner Wohnung verwahrt. Ein Funktionär der Roten Hilfe hatte mir aufgegeben, es so lange zu verwahren, bis spätestens innerhalb von drei Tagen Bescheid käme. Ich habe das Geld acht Tage verwahrt und dann Pieper wiedergegeben.

Vorsitzender: Weil es nicht von der KPD. angenommen wurde?

Weinert: Weil ich keinen Bescheid erhielt.

Vorsitzender: Da war die Sache doch schon angezeigt.

Weinert: Ich habe mich doch selbst angezeigt.

Vorsitzender: Sie haben sich selbst bei der Polizei angezeigt?

Weinert: Nein, bei der Partei.

Vorsitzender: Sie sind dann aus der Partei ausgeschlossen worden. Weshalb?

Weinert: Weil ich das Geld angenommen habe.

Vorsitzender: Wenn die Sache so war, wie Sie es darstellen, weshalb haben Sie sich dann nicht verteidigt?

Weinert: Die KPD. konnte dem nicht folgen mit Rücksicht auf die SPD.

Staatsanwalt: Warum haben Sie den Scheck sofort eingelöst? Und warum ist nicht Nachricht von der Partei gekommen?

Weinert: Ich habe mit der Einlösung bis Sonntag gewartet.

Vorsitzender: Warum haben Sie überhaupt das Geld abgeholt?

Weinert: Weil der Scheck für diesen Tag datiert war.

Vernehmung Piepers

Vorsitzender zu Pieper: Ist diese Darstellung richtig?

Pieper: **Ja.**

Vorsitzender: Wann haben Sie zum erstenmal von dem Gelde gesprochen?

Pieper: Am Wahltage.

Vorsitzender: Wer wollte denn die Angelegenheit **nicht schriftlich geregelt haben?**

Pieper gibt keine Antwort.

Weinert: Ich bin der Meinung, daß Pieper das Schriftstück schon fertig hatte, als ich zu ihm kam.

Vorsitzender: Schon fertig hatte! Der Vorsitzende verliest dann das Schriftstück:

„Der von mir an Herrn Weinert ausgestellte Scheck über 700 RM ist mit dem Moment ungültig, wenn von der SPD. oder KPD. ein Mitglied als Gemeindevorsteher gewählt wird. Mit dieser Vereinbarung erklärt sich Herr Weinert durch seine Unterschrift voll und ganz einverstanden."

(Folgen die beiden Unterschriften.)

Vorsitzender: Es ist doch eigentümlich, daß bei einem zufälligen Zusammentreffen Sie sofort 1000 RM anbieten.

Pieper: Das war mir die Sache wert.

Vorsitzender: Wie war es mit der Wette?

Pieper: Es war keine Wette, sondern nur das Ergebnis einer Unterhaltung am Biertisch mit verschiedenen Herren, **deren Namen ich nicht nennen möchte.** Wir haben da über die Wahl geredet und gesagt, es wäre doch ein **großer Spaß, wenn bei der Wahl eine Linksstimme für einen Bürgerlichen abgegeben würde.** Ueber diesen Spaß würde ganz Erkenschwick lachen.

Staatsanwalt: Das ist ein ganz neues Moment!

Weinert: Ich habe an die Wette kaum geglaubt.

Vorsitzender: Also die Wette war gelogen; aber das Schriftstück besteht!

Pieper: Ich habe nicht zur Bedingung gemacht, daß Weinert Höppe wählen soll.

Vorsitzender: Die Stimme aber war Ihnen soviel wert. Sie sind doch gar kein Kommunist. Sie geben also Geld, um eine andere Partei zu stärken.

Pieper: **Weinert hat schon einmal 120 RM von mir für seine Partei bekommen.**

Weinert: Das war für Inserate in unserem Parteiblatt.

Staatsanwalt: **Welche Leute haben eigentlich hinter dieser Sache gestanden?**

Weinert und Pieper antworten nicht.

Der Vorsitzende nimmt dann Bezug auf anderslautende Aussagen Piepers bei der polizeilichen Vernehmung. Nach diesen habe Pieper schon 14 Tage vor der Wahl von dem Gelde gesprochen, ferner habe Weinert in der Wohnung Piepers eine Sicherung für das Versprechen über die 1000 RM verlangt. Der Scheck war vordatiert auf den 8. Februar. Pieper wollte sich also sichern.

Vorsitzender: Haben Sie gewußt, daß Ihr Vorgehen strafbar war?

Pieper: Ich habe mich nie mit Politik beschäftigt. Ich weiß nicht, daß das eine strafbare Handlung ist.

Weinert: **Ist denn unsere Handlung strafbar?**

Vorsitzender: Darauf gebe ich Ihnen nachher Antwort.

Es werden dann **drei Zeugen vernommen,** die bekunden, daß Weinert schon lange vor der Wahl sich mehrfach dahin geäußert habe, es käme nur ein bürgerlicher Kandidat für den Gemeindevorsteher in Frage. Einen Sozialisten würde die KPD. nicht wählen.

Damit ist die Beweisaufnahme geschlossen.

Der Verteidiger

führt aus: Es ist das erstemal, daß der § 109 hier vor dem Landgericht verhandelt wird. Pieper verteidigt sich damit, daß er von einem solchen Paragraphen überhaupt nichts gewußt habe. Das ist erklärlich. Es liegt hier also eine Unkenntnis eines Tatbestandes vor. Der Angeklagte ist kein Politiker. Er hat so oft in der Zeitung gelesen, wie Kuhhandel in der Politik getrieben wird. Und so ist es ihm gar nicht zum Bewußtsein gekommen, daß seine Handlung etwas anderes ist, als ein solcher Kuhhandel. Es sollte anscheinend ein sogenannter „Bierulk" in Szene gesetzt werden, über den ganz Erkenschwick lachen sollte. Erkenschwick sollte sich den Kopf darüber zerbrechen, wer die elfte Stimme für Höppe abgegeben haben könnte. Ein solcher Spaß war Pieper schließlich 700 RM wert. In dem kleinen Erkenschwick ist man froh, wenn man einmal über eine Sensation reden kann. Ich bin der Ansicht, daß **man den Angeklagten Pieper freisprechen** muß. Wenn man die Sache bei Licht betrachtet, dann erscheint es durchaus richtig zu sein, daß Weinert fest entschlossen war, einen Bürgerlichen zu wählen. Er hatte sich selbst das Wort gegeben und wollte es einlösen, gleichgültig, ob es gegen die Parteiparole war. Aus dem Kommentar zum StGB. und den Auslassungen der Reichsgerichtsräte zum § 109 geht klar hervor, daß die beiden Angeklagten sich nicht strafbar gemacht haben, weil die **Gefährdung der Lauterkeit des Wahlaktes** fehlt. Wenn ein Mann von vornherein entschlossen ist, seine Stimme so abzugeben, daß es nicht zur Stichwahl kommt — auch wenn es gegen die Parteiparole ist —, dann hat er nicht die Absicht gehabt, sich beeinflussen zu lassen, auch nicht durch Stimmenverkauf.

Der Angeklagte Pieper, den allein ich zu vertreten habe, ist aus zwei Gründen freizusprechen: Aus einem Rechtsgrund, da er nachweisbar die Ueberzeugung hatte, sich nicht strafbar zu machen; dann aus der Erwägung heraus, daß der Stimmenverkäufer sich in seiner Stimmabgabe nicht beeinflussen lassen wollte und nicht beeinflussen hat lassen; er hat so abgestimmt, wie er es schon lange vorher angekündigt hatte. Weshalb nun die Hergabe der 700 RM? Ich bin der Ueberzeugung, daß Pieper und die hinter ihm stehenden Leute sich um die Hergabe von 700 RM einen Spaß machen wollten, über den ganz Erkenschwick lachen sollte. Dann entfällt aber die Strafbarkeit aus § 109. Unverständlich bleibt es, daß das erste Urteil neben einer harten Gefängnisstrafe sogar auf Verlust der Ehrenrechte erkannt hat. Es lagen hier keine ehrlosen Motive vor.

Weinert

erklärt, sich nicht strafbar gemacht zu haben. Von mir kann keiner verlangen, daß ich einer bestimmten Partei oder einer bestimmten Person meine Stimme gebe. **Nach dem Beschluß** meiner Partei durfte keine kommunistische Stimme einem Sozialdemokraten gegeben werden, dann lieber einem Bürgerlichen. Wenn ich meine Wahlstimme hätte verkaufen wollen, dann hätte ich es schon früher tun können. Es wurde mir schon vor meiner ersten Wahl von einer anderen Partei angeboten.

Vorsitzender: Das gehört nicht zur Sache.

Weinert: Das ist aber doch zu meiner Entlastung. Es wurden mir von dem Landwirt Pieper in Oer 300 RM geboten, wenn ich dazu beitragen würde, daß ein Sozialdemokrat Gemeindevorsteher werde. Ich sollte auch dann sämtliche Gemeindearbeiten bekommen. Ich habe es nicht getan, weil die Sozialdemokraten es immer so machen.

Vorsitzender: Das dürfen Sie hier nicht sagen. Sie dürfen hier niemand beleidigen.

Weinert: Ich bitte Sie, mich nicht immer zu unterbrechen.

Vorsitzender: Ich unterbreche Sie, so oft ich es für notwendig halte, damit die Schöffen ein klares Bild gewinnen. Zudem gehört die Angelegenheit nicht hierher.

Weinert: Das interessiert aber doch.

Vorsitzender: Das geht uns nichts an.

Weinert: Ich habe deshalb grundsätzlich diese Partei abgelehnt und erklärt, für mich kommt ein Sozialdemokrat nicht in Frage. Meine Herren! Sie bestrafen mich doch nicht, sondern meine Frau und mein Kind. Sie vernichten meine Existenz. Durch eine Bestrafung machen Sie mich vielleicht so, wie Sie es nicht gern wünschen. Wenn die andere Sache auch geklärt worden wäre, dann hätte das Gericht ein klares Bild bekommen, weshalb ich so gestimmt habe. Ich habe mich nicht strafbar gemacht und bitte um Freisprechung.

Der Staatsanwalt

Die Ausführungen Weinerts zu der anderen Sache beziehen sich auf die Zeit vor der ersten Wahl. Da kam selbstverständlich kein Stimmenkauf in Frage, weil es um seine eigene Wahl ging. An der Begründung des erstinstanzlichen Urteils hat sich nichts geändert. Neu ist nur das eine, **daß** Pieper sagt, **hinter der Sache ständen andre Leute, deren Namen er nicht nennen will.** Ein Bierulk ist es aber nicht gewesen, dazu ist die Sache doch zu ernst. Dafür gibt man auch keine 1000 RM. Es wird wohl so sein, daß der Stimmenkauf in das politische Fahrwasser hinüberspielt. Es liegt ein glatter Stimmenkauf und -verkauf vor. Ich beantrage Verwerfung der Berufung, da die Feststellungen des ersten Urteils richtig sind. Für eine Stimme bares Geld zu nehmen, ist eine ehrlose Tat. Wenn deshalb das erste Urteil den Verlust der Ehrenrechte ausgesprochen hat, so ist das richtig.

Der Verteidiger erklärt noch, daß er keinen Unterschied darin finden könne, ob jemand für bares Geld seine Stimme verkauft oder sonstigen Kuhhandel treibt. Weinert habe sich durch das Geld nicht beeinflussen lassen, sondern so gewählt, wie er es vorher angekündigt habe. Das hätten auch die Zeugen bewiesen.

Nach längerer Beratung verkündet der Vorsitzende folgendes

Urteil:

Der Angeklagte Weinert wird zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt;

der Angeklagte Pieper zu einer Geldstrafe von 500 RM statt einer verwirkten Gefängnisstrafe von einem Monat.

Der von dem Verteidiger herangezogene Paragraph kommt nicht in Frage, denn die Angeklagten haben den Tatbestand erkannt. Auch schützt Unkenntnis nicht vor Strafe. Es handelt sich um einen Stimmenkauf und -verkauf. Darin **schließt sich das Gericht dem ersten Urteil an.** Pieper war die Sache 1000 RM wert, er hat sogar ein Schriftstück unterzeichnen lassen und den Scheck vordatiert, damit mit Sicherheit ein Bürgerlicher durchkam. Weinert war damit noch nicht zufrieden und hat sich noch über die Gültigkeit und die Deckung des Schecks vergewissert. Es kann angenommen werden, daß Weinert das Geld nicht zum eigenen Nutzen verwenden wollte. Es kann auch die Aeußerung betr. der Wahl richtig sein. So ganz entschlossen, für einen Bürgerlichen zu stimmen, war er aber nicht. Er hat es wohl davon abhängig gemacht, ob er das Geld bekommen werde. Selbst aber, wenn das nicht der Fall gewesen wäre, so hat er doch das Geld angenommen, darin liegt auch ein Stimmenkauf im Sinne des § 109. Was die Strafzumessung betrifft, so hat sich das Gericht im Falle Pieper gesagt, daß er noch nicht vorbestraft ist, daß er nicht im politischen Leben steht. Es hat angenommen, daß eine Geldstrafe auch eine genügende Warnung für die Zukunft sein werde. Der Angeklagte Weinert steht aber im politischen Leben und ist mehrfach vorbestraft. Für ihn kam deshalb eine Geldstrafe nicht in Frage. Die bürgerlichen Ehrenrechte abzuerkennen, konnte sich das Gericht nicht entschließen. Wenn im Strafgesetzbuch vorgesehen wäre, der Angeklagte dürfe für eine bestimmte Frist **nicht mehr wählen oder gewählt werden, dann hätte das Gericht das ausgesprochen.** Aber die gesamten bürgerlichen Ehrenrechte abzuerkennen, erscheine zu hart.

Pflanzt Obstbäume

Staatsbeihilfen auch für Westfalen. Anträge bis zum 15. August einzureichen.

Die große wirtschaftliche Bedeutung der Obstbaumkultur wird namentlich in unserem Bezirk noch lange nicht genug beachtet. Es wäre deshalb zu begrüßen, wenn auch bei uns die vom Staate bereitgestellten Beihilfen für Neupflanzungen von Obstbäumen stärker in Anspruch genommen würden.

Mit der Ueberwachung der mit Staatsbeihilfen anzulegenden Neuanpflanzungen ist der Obst- und Gemüseverband für Westfalen und Lippe beauftragt. Beihilfen können nur nach Maßgabe des Ministerialerlasses unter folgenden Bedingungen gegeben werden:

Die Mittel sollen vorwiegend dazu dienen, schon bestehende Obstanlagen zu erweitern und werden gewährt, wenn mindestens 10 Hoch- oder Halbstämme oder 15 Büsche, vorzugsweise Apfelbäume auf Wildling bezw. Doucin neu gepflanzt werden. Der Mindestabstand für Hoch- und Halbstämme wie Buschbäume auf Sämling beträgt 12 mal 10 Meter. Für Büsche auf Doucin-Unterlage 6 Meter. Grenzabstand mindestens 4 resp. 3 Meter. Die Pflanzweite ist unbedingt innezuhalten. Zu anderen Zwergobstpflanzungen gibt es keine Beihilfen. Die Obstbäume sollen möglichst im Herbst 1930 spätestens im Frühjahr 1931 gepflanzt werden. Bäume vor diesem Zeitpunkt (Frühjahr 1930) gepflanzt, können ausnahmsweise mit Beihilfen bedacht werden, wenn nach der Herbstpflanzung 1930 noch Mittel vorhanden sind. Beihilfen werden nur für Hoch- und Halbstämme und für Buschbäume von Aepfel-, Birnen-, Zwetschen-, (Pflaumen) und Kirschbäume gegeben. Die Höhe der Beihilfe beträgt für Hoch- und Halbstämme je 1 Mark und für Buschbäme 0,90 Mark. Die Beihilfenempfänger verpflichten sich, eine sachgemäße kulturelle Pflege sowie Düngung und Schädlingsbekämpfung der Bäume durchzuführen. Es dürfen vornehmlich die in den vom Obst- und Gemüseverband für Westfalen und Lippe herausgegebenen Anbausortimenten (zu beziehen durch die Geschäftsstelle der Landwirtschaftskammer in Münster) angegebenen Sorten angepflanzt werden. Die Sortenzahl darf in keinem Falle mehr als vier betragen und ist aufs äußerste zu beschränken. Wo nur die Mindestzahl von Bäumen in Frage kommt, darf nur eine Art und Sorte gepflanzt werden.

Anträge auf Gewährung von Beihilfen sind bald, spätestens aber bis zum 15. August d. J. an die Geschäftsstelle des Obst- und Gemüsebauverbandes für Westfalen und Lippe, Münster, Landwirtschaftskammer, oder bei den Obstbaubeamten einzureichen.

Bevorzugt werden Mitglieder von Obst- und Gartenbau- und landw. Vereinen oder Genossenschaften, damit eine sachgemäße Obstkultur gewährleistet und später gemeinschaftlicher Absatz ermöglicht wird. In besonderen Fällen können für klimatisch bevorzugte Gegenden Beihilfen zu größeren Johannis-, Stachel- und Erdbeerpflanzungen gegeben werden, wenn die Mittel ausreichen sollten. Der Landwirtschaftskammer, dem Obst- und Gemüsebauverband für Westfalen und Lippe und den Obstbaubeamten steht die Besichtigung dieser Anlagen jederzeit frei. Die etwa gegebenen Kulturanordnungen müssen befolgt werden. Von den 14 Kontrollbaumschulen des Obst- und Gemüsebauverbandes kommt für das Emscher-Lippeland besonders in Frage: Weamann, Franz, Horneburg.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: F. V.: J. Hau; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille". Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Im Kampf gegen die öffentliche Wirtschaft

hat das Zementsyndikat leider einen recht beachtlichen Erfolg zu verzeichnen. Die Aktien des Holzheimer Werkes der Jura-Oel-Schiefer-Werke A.-G. waren bisher im Besitz des Württembergischen Staates. Sie sind jetzt spottbillig unter grober Irreführung des Württembergischen Landtages an das Zementsyndikat verschachert worden. Der Nennwert des Aktienpakets wurde auf 3 Millionen Mark geschätzt. Zu zwei Millionen Mark wurde das Paket verkauft unter außergewöhnlich günstigen Zahlungsbedingungen. Das Werk stellt den in Deutschland konkurrenzlosen Portlandjura-Zement her, der besonders für Wasserbauten unentbehrlich ist, weil Portlandzement bei Wasserbauten nicht Verwendung finden kann. Das Werk hat eine jährliche Produktion von ca. 60 000 Tonnen. Um die nötige Stimmung für den Verkauf schaffen zu können, wurde behauptet, es liege Unterproduktion vor. Der Württembergische Landtagsabgeordnete Weimer stellt demgegenüber in einem Artikel unseres Stuttgarter Parteiblattes fest:

„Die dem Landtag vorgemachte Unterproduktion und der damit zusammenhängenden Betriebsverluste sind einmal auf rechnerische Spitzfindigkeiten und auf eine künstliche Absatzstockung in entscheidenden Monaten zurückzuführen. Eine einwandfreie Ueberprüfung der Rentabilität des Holzheimer Werkes wird zweifellos ein ganz anderes Bild ergeben, als dies den Abgeordneten des Württembergischen Landtages vorgetäuscht wurde."

W. stellt weiter fest, daß das Werk mit exorbitant hohen Verwaltungskosten belastet wurde. Völlig überflüssigerweise sei in Stuttgart ein kaufmännisches Hauptbüro der Jurawerke errichtet worden. An der Spitze stand ein Direktor, dessen Aufgabe war, die Fühlungnahme mit dem Zementsyndikat, das auf Grund von Lieferungsverträgen eine bestimmte Menge der Produktion des Werkes abzunehmen hatte. 100 000 Mk. hätten sich hier leicht an Belastung einsparen lassen. W. teilt dann ferner mit:

„Es wird bekannt, daß der kaufmännische Direktor neben seinem Gehalt noch eine laufende Entschädigung vom Zementsyndikat bekam. Es ist dabei unschwer zu erkennen, in welcher Weise unter solchen Verhältnissen die Interessen der Jura-Werke wahrgenommen wurden. **In den letzten Monaten seiner Tätigkeit habe der Direktor sich bei verschiedenen Abgeordneten des Landtages um die Veräußerung des Holzheimer Jura-Werkes an das Zementsyndikat bemüht.** Diese Tätigkeit des kaufmännischen Direktors eines staatlichen Werkes erhielt ihre besondere Note noch dadurch, daß sich an ihr auch **ein höherer Ministerialbeamter des Finanzministeriums beteiligte, der für seine die Interessen des Staates verletzende Tätigkeit auch prompt gewisse Entschädigungen erhielt.** Diese für ein geordnetes Staatswesen gerade ungeheuerlichen Unregelmäßigkeiten konnten unter den Augen des Finanzministers geschehen.

Aus diesen Mitteilungen ist zu entnehmen, daß die verantwortliche Leitung des staatlichen Werkes unter Verletzung ihrer Aufgaben dem Zement-Syndikat bewußtermaßen das Werk auslieferte. Ihre persönlichen Interessen mögen sie dabei glänzend gewahrt haben. Der Staat und die Steuerzahler aber sind schwer hereingelegt worden.

Das reformbedürftige RKW.

Fehlleitung der Mittel — Fehlleitung der Rationalisierung

Daß das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit gegenüber den aus der bisherigen Rationalisierung in Deutschland erwachsenden Problemen versagt hat, dürfte heute bekannt sein. Deshalb ist ein Aufsatz von besonderem Interesse, den der Volkswirtschafter des Afa-Bundes, Dr. Suhr, in der „Arbeit" (Monatsschrift des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes) über das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit (RKW) veröffentlicht. Was man dem RKW vorwirft, ist, daß es als Richtunggeber versagt hat. Das hat die Kritik, die u. a. der letzte Jahresbericht des RKW hervorrief, deutlich bewiesen.

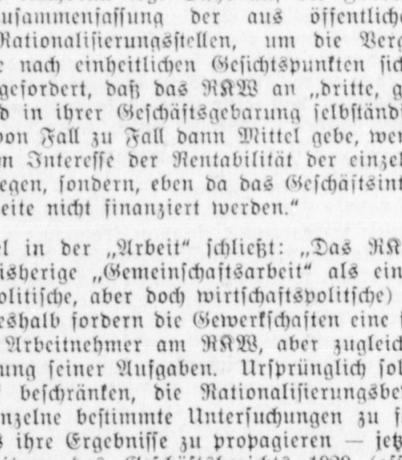
Das RKW kann sich nicht beklagen, daß ihm nicht die entsprechenden Mittel zur Verfügung gestanden haben, und wenn der Haushaltsausschuß des Reichstages vom RKW eine „eingehendere Rechnungsprüfung" fordert, handelt es sich nicht um eine Feststellung, wie die großen, dem RKW zur Verfügung gestellten Mittel verwandt sind, sondern wofür sie verwendet wurden. Suhr zählt in seinem Artikel Arbeiten auf, die sich mit den Aufgaben des RKW gar nicht oder nur sehr schlecht vereinbaren lassen. So hat die Gruppe „Hauswirtschaft" rund 76 000 Mark verausgabt (abgesehen davon, daß der Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlins 10 000 Mark gegeben wurden). Die Ergebnisse der Gruppe erscheinen bei diesem Aufwand an Mitteln sehr mager. Unter den Förderungsstellen der Rationalisierungsbewegung, denen durch das RKW öffentliche Mittel zugewiesen wurden, erscheint im Handbuch auch die „Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels, also eine ausgesprochene sozial- und wirtschaftspolitische Interessenvertretung, die in der von ihr eingerichteten Verkaufsberatung und Unterrichtskursen vom RKW unterstützt wird. „Für Lehrmaterial für die Erwerbstätigen im Handel" sind allein im letzten Jahre vom RKW 10 000 Mark verausgabt. Nun ist gegen die Verkaufsberatung an sich durchaus nichts einzuwenden, auch die freien Angestellten schulen ihre Mitglieder für diese Aufgaben. Aber was würde das RKW darauf antworten, wenn der Zentralverband der Angestellten zur Finanzierung seiner Broschüre „Der erfolgreiche Verkäufer" vom RKW eine Unterstützung gefordert hätte? Und weshalb hat z. B. das Deutsche Handwerksinstitut, das 1929 bereits aus dem Etat des Reichswirtschaftsministeriums einen Zuschuß von 100 000 Mark erhalten hat, noch einmal eine besondere Zuwendung vom RKW bekommen?

Andere Aufgaben der Rationalisierung sind dagegen völlig vernachlässigt worden. Dahin gehören die in der Oeffentlichkeit viel erörterten Probleme über den „Faktor Mensch". Die Stellung des RKW zu diesem Fragenkomplex hat wohl der Vorsitzende der „Gesellschaft für Soziale Reform", von Nostitz, am besten gekennzeichnet, indem er erklärte: „Obgleich das RKW in der Hauptsache von Reichsmitteln lebt, ist es meines Wissens noch immer nicht zu erreichen gewesen, daß die sozialpolitische Seite gleichzeitig überhaupt oder in einer besonderen Abteilung ausreichend bearbeitet wird." Inzwischen hat allerdings in letzter Zeit das RKW angefangen, den „menschlichen Faktor" in der Rationalisierung zu berücksichtigen. Der Mensch, lebendiges Wesen, wird, wie Suhr satirisch bemerkt, „vom RKW als Zahl, als Faktor in Rechnung gesetzt. Man sucht vergeblich irgendwelche Ausführungen über die Ergebnisse arbeitswissenschaftlicher Untersuchungen. Alles, was das Handbuch an Ergebnissen „einer fruchtbaren Gemeinschaftsarbeit" zur Frage „der Mensch und die Rationalisierung" bringt, beschränkt sich auf einen prospektartigen Bericht der Arbeiten des Deutschen Ausschusses für technisches Schulwesen (Datsch) und einige Mitteilungen über die Fortbildung des Betriebsingenieurs durch Kurse der Arbeitsgemeinschaft deutscher Betriebsingenieure."

Die Notwendigkeit einer Reorganisation des RKW liegt auf der Hand. Der Suhrsche Aufsatz stellt dazu folgende Forderungen auf: „Die Gewerkschaften fordern als Sachwalter der Arbeitskraft einen größeren Einfluß auf das Arbeitsprogramm des RKW und eine unmittelbare Beteiligung bei der Durchführung einzelner Aufgaben. Die Geschäftsordnung des RKW fordert zwar die „hinreichende Beteiligung aller wirtschaftlich interessierten Kreise" bei der Durchführung der Arbeiten, versteht darunter aber offenbar nur die „Erzeuger, Verbraucher, Handel, Wissenschaft, Behörden" — ohne die Arbeiter und Angestellten, die bisher so gut wie ausgeschaltet waren. Vor allem besteht offenkundig bei der Geschäftsführung des RKW die Neigung, die Fragen der Arbeitswissenschaft und Psychotechnik unter der Hand in der Geschäftsstelle selbst zu erledigen."

Besonderen Nachdruck legt Suhr auf die Forderung einer organischen Zusammenfassung der aus öffentlichen Mitteln finanzierten Rationalisierungsstellen, um die Vergebung der Reichszuschüsse nach einheitlichen Gesichtspunkten sicherzustellen. Weiter wird gefordert, daß das RKW an „dritte, gänzlich unabhängige und in ihrer Geschäftsgebarung selbständige Körperschaften nur von Fall zu Fall dann Mittel gebe, wenn die Aufgaben nicht im Interesse der Rentabilität der einzelnen Unternehmungen liegen, sondern, eben da das Geschäftsinteresse fehlt, von dritter Seite nicht finanziert werden."

Der Artikel in der „Arbeit" schließt: „Das RKW hat sich durch seine bisherige „Gemeinschaftsarbeit" als eine politische (keine parteipolitische, aber doch wirtschaftspolitische) Institution erwiesen — deshalb fordern die Gewerkschaften eine stärkere Beteiligung der Arbeitnehmer am RKW, aber zugleich auch eine klare Begrenzung seiner Aufgaben. Ursprünglich sollte sich das RKW darauf beschränken, die Rationalisierungsbewegung zu beobachten, einzelne bestimmte Untersuchungen zu fördern und gegebenenfalls ihre Ergebnisse zu propagieren — jetzt lesen wir in der Einleitung des Geschäftsberichts 1929 (offenbar dem Glaubensbekenntnis des neuen Geschäftsführers Schäfer, dessen bisherige Verdienste um die Rationalisierungsbewegung der Oeffentlichkeit unbekannt blieben), daß das RKW „Träger und Förderer eines Wirtschaftsideals" ist und insofern „heute erst am Anfang seiner Sendung steht". Wir kennen dieses Ideal nicht, wissen auch nicht, was es heißt: „ganz im allgemeinen gesprochen, soll sich vor allem auch in der höheren Einheit der Volkswirtschaft die Idee der Wirtschaft verwirklichen", sind aber sicher, daß das RKW auf Abwege gerät, wenn es „nach der volkswirtschaftlichen Seite systematische Verbesserungsarbeiten in den Beziehungen — — — — der berufsständigen Schichten der Bevölkerung (?!) leisten will."



Auf der Jahresversammlung der Gesellschaft für chemische Industrie in London gab der Präsident, Prof. Dr. Herbert Levinstein, von einer neuen Erfindung Bericht. Er führte aus, daß man aus der Luft, die uns bereits den Stickstoff liefert, in kurzer Zeit synthetische Brennstoffe gewinnen kann, die einen vollen Ersatz für Kohlen darstellen. Die Folgen des Weltkrieges könnten dadurch gutgemacht werden, daß die Chemie die in der Natur wohnenden Kräfte bis ins letzte ausnützt. Der Rohmaterialienbedarf der Welt würde schließlich ebenso wie die Kraft aus Luft, Wasser und Sonne gewonnen werden.

Professor Dr. Herbert Levinstein.

Jahresbilanz der Metallarbeiter

Guter Aufschwung im Vorjahr — Fast eine Million Mitglieder erreicht

Zu Beginn des Jahres 1929 wurde vom Gesamtverband deutscher Metallindustrieller die Anweisung an seine Mitglieder herausgegeben, jede Forderung der Arbeiterschaft auf Erhöhung der Löhne und Akkorde abzulehnen. Diese Parole war gewissermaßen der Schlußakkord der gewaltigen Sinfonie des Ruhrkampfes im November 1928. Die Metallindustriellen hatten ihre Gegner jedoch gewaltig unterschätzt: überall beantworteten die Arbeiter die Tarifkündigungen der Unternehmer mit Lohnforderungen und Anträgen auf Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen. Und dank der Disziplin der organisierten Metallarbeiterschaft sowie dem vorbildlichen Wirken der Funktionäre wurden

die Angriffe der Unternehmer auf der ganzen Linie abgeschlagen

Insgesamt wurden nach den Angaben des soeben erschienenen Jahr- und Handbuches des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes für das Jahr 1929 von ihm und gemeinsam mit anderen Verbänden im Vorjahre 1251 Bewegungen geführt, deren Ziel die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse und die Abwehr von Verschlechterungen war. Erreicht wurde für 216 867 Personen eine wöchentliche Arbeitszeitverkürzung von durchschnittlich 1,9 Stunden und für 1 154 350 Personen eine durchschnittliche Lohnerhöhung von 1,74 Mk. je Woche. Abgewehrt wurde für 1686 Personen eine Arbeitszeitverlängerung von durchschnittlich 1,42 Stunden pro Woche und für 14 683 Personen eine Lohnsenkung von 3,90 Mk. im Durchschnitt. 1761 Personen mußten eine durchschnittliche Arbeitszeitverlängerung von 2,79 Stunden die Woche und 697 Personen einen Lohnabbau von durchschnittlich 5,12 Mk. je Woche in Kauf nehmen. Es waren also nur 38 Bewegungen mit 47 668 Beteiligten erfolglos.

Die Gegenüberstellung dieser nüchternen und doch so inhaltreichen Zahlen beweist, daß der Deutsche Metallarbeiter-Verband eine innerlich so gefestigte Organisation ist, auch in wirtschaftlich noch so ungünstigen Zeiten Unternehmerwillkür und -begehrlichkeit in die Schranken zu weisen vermag. Es wurden vom Deutschen Metallarbeiter-Verband im Vorjahre

2 835 612 Mk. für Lohn- und Tarifbewegung ausgegeben

oder pro Kopf der an den offenen Kämpfen beteiligten Verbandsmitglieder rund 80 Mk.

Wenn die Mitgliederbewegung im Jahre 1929 auch nicht den Erwartungen entspricht, die für das Berichtsjahr gehegt wurden, so ist sie doch zufriedenstellend. Es wurden 21 133 Mitglieder gewonnen, so daß der Deutsche Metallarbeiter-Verband Ende 1929 insgesamt 965 443 Mitglieder musterte. Das ist immerhin eine ganz beträchtliche Zunahme, wenn man berücksichtigt, daß die Zahl der arbeitslosen Verbandsmitglieder im Laufe des Jahres um 3,7 Proz. auf 13,2 Proz. bis zum Ende des Vorjahres stieg, durch die Rationalisierungsmaßnahmen viele Metallarbeiter in andere Industrien verdrängt wurden und nicht zuletzt ein, wenn auch nur vorübergehender Mitgliederrückgang durch die Spaltungsarbeit der KPD. eintrat. Von der gewaltigen finanziellen Anspannung, aber auch der Leistungsfähigkeit des Verbandes, legt der Kassenbericht Zeugnis ab. Danach sind von den über 52 Millionen Mark betragenden Einnahmen rund 24,3 Millionen Mark an Unterstützungen für erwerbslose, streikende und kranke Verbandsmitglieder ausgegeben worden.

Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G., Essen

Die o. H. V. genehmigte den bekannten Abschluß für das Geschäftsjahr 1929/30, der auch das Geschäftsergebnis der Essener Steinkohlenbergwerke für die Zeit vom 1. 1. 1929 bis 31. 12. 1929 einschließt. Die sofort zahlbare D[illegible] wurde auf 8 Prozent festgesetzt.

Eine neue Schachtanlage

Während heute überall Stillegungen und Zusammenlegungen in der Industrie an der Tagesordnung sind, vor allem im Bergbau, wird Altendorf a. d. Ruhr eine neue Schachtanlage erhalten. Das ganze wirtschaftliche Leben der kleinen Gemeinde wird einen nachhaltigen Aufschwung erleben. Es handelt sich hier um eine Anlage, die von der Zeche „Heinrich"-Ueberruhr geschaffen werden soll, um die Kohlenfelder der Zeche „Prinz Wilhelm-Steingatt", die im Jahre 1902 aufgegeben wurden, abzubauen. Es wird ein neuer Schacht abgeteuft, eine Brikettfabrik, Wäscheanlagen und sonstige Nebenanlagen gebaut werden. Der Kohlenvorrat dieser Felder ist so groß, daß der Betrieb auf lange Zeit hinaus gesichert ist. Es kann wohl damit gerechnet werden, daß 100 bis 200 Arbeiter neu eingestellt werden.

Die Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine

konnte im ersten Halbjahr 1930 ihren Gesamtumsatz von 22[illegible],21 Millionen Mark im ersten Halbjahr 1929 auf 231,463 Millionen Mark steigern. Die Steigerung macht 4,63 Prozent aus. An dem Umsatz ist die Eigenproduktion mit 62,915 Millionen Mark beteiligt gegenüber 54,598 Millionen Mark im Jahre 1929. Hier ist eine besonders erfreuliche Steigerung von 15,23 Prozent zu verzeichnen. Die Produktionsbetriebe erzielten außerdem im Verkehr mit anderen Betrieben und Abteilungen des GEG-Konzerns einen Umsatz von 3,285 Millionen Mark.

Proteststreik gegen Lohnabzüge.

Wie Havas aus Rouen berichtet, hat die Proteststreikbewegung gegen die auf Grund der Sozialversicherung vorgenommenen Lohnabzüge um sich gegriffen. Die Zahl der streikenden Arbeiter der Textil-, Chemischen und Metallindustrie belaufe sich auf 10 000

250 000 Tonnen).

Unterhaltung und Wissen

Sport im Entwicklungsalter

Gerade in der Zeit, da der jugendliche Körper in seinem Wachstum eine Revolution durchzumachen hat, wie sie in gleicher Intensität nicht noch einmal im Leben vorkommt, ist sorgfältige Auswahl der eben für diese Altersstufe geeigneten Sportarten eine der wichtigsten Forderungen im Rahmen des Erziehungsplanes. So bedenklich es ist, den Jugendlichen in der Zeit der Pubertät von körperlichen Anstrengungen fernzuhalten, in der falschen Anschauung, man müsse ihn in dieser kritischen Epoche in jeder Weise schonen (man erreicht mit solch verkehrter Nachricht im besten Falle nichts anderes als verdöstes Träumertum), so eindringlich ist auf der anderen Seite vor Ueberanstrengungen zu warnen. In den Lebensjahren, in denen die inneren Organe, vornehmlich Herz und Lunge, ihr stärkstes Wachstum zeigen, also einer dauernden Veränderung unterworfen sind, kann sich ein Zuviel an körperlicher Tätigkeit mit irreparablen Schäden für die Dauer des ganzen Lebens rächen.

Springen und kurze Dauerläufe, auf keinen Fall aber längerdauernde Wettläufe, sind diesem Alter angemessen. Reichliche Freiübungen trainieren den Atemapparat und veranlassen eine gute Körperhaltung, die so oft, namentlich von schnell wachsenden Jugendlichen, vernachlässigt wird. Baden und Schwimmen sollten einen weiten Raum im Sportprogramm des Pubertätsalters einnehmen. Gerade diese beiden Sportarten eignen sich vorzüglich dazu, den leicht übermäßig sich geltend machenden Geschlechtsbetrieb in die Schranken des Normalen zurückzuweisen. Doch ist beim Baden und Schwimmen besonders vor Uebertreibungen zu warnen, da der Jugendliche oft einfach nicht aus dem Wasser zu bekommen ist und lieber stundenlang vor Frost blau anläuft. Die Rückwirkung auf das Herz und die Lungen kann geradezu katastrophal werden.

Der mit Recht in diesem Alter so oft gerügten „Latschigkeit" ist am besten durch Gelenkigkeitsübungen zu begegnen, wie sie in großer Mannigfaltigkeit im Geräteturnen geboten werden. Hierbei sind unbedingt alle statischen Uebungen zu unterlassen, wie auch überhaupt alles, was in das Gebiet der Schwerathletik fällt. Dagegen sind in umfangreichem Maße Spiele im Freien zu betreiben: Schlagball, Völkerball, Fußball, Golf (Tamburinball und Tennis für die Mädchen, die durchaus auch im Sport gesellschaftsmäßig bleiben wollen) — kurz alle Ballspielarten empfehlen sich schon durch den Zwang des Aufenthalts im Freien. Daß diese Spiele nebenbei Kampfspiele sind, sind aus erzieherischen Gründen zu begrüßen. So fördern sie Tatkraft, Selbstdisziplin und Schnelligkeit des Entschlusses.

An oberster Stelle jedoch steht sicherlich das Wandern. Frische Luft und Sonnenschein, Waldgeruch und das Baden an geeigneten Plätzen geben der verkümmerten Stadtpflanze wieder die naturgeborene Gesundheit zurück. Eingeweihte wollen wissen, daß eine Wanderung selbst dann gesundheitsfördernd wirkt, wenn man keine Mandoline bei sich hat. Bei längerem Aufenthalt im Freien steigt die Zahl der roten Blutkörperchen stark an; die Verbrennungsintensität des Körpers wird außerordentlich gesteigert und damit den im Entwicklungsalter oft blutarmen und bleichsüchtigen Individuen Lebensfrische und Arbeitsfähigkeit wieder geschenkt.

Zu solchen Körperübungen gehört natürlich auch eine entsprechende Lebensweise. Wenn die Sandale und der Schillerkragen auch nicht gerade überall und immer erfreuliche Erscheinungen sind, so wirken auf der anderen Seite ein geckenhafter Portokassenvalier mit Shimmyschuhen oder eine Wasserstofffluperoxydjungfrau mit sieben Zentimeter hohen Absätzen bestimmt nicht weniger lächerlich als ein Urwaldaffe mit rotem Frack. Die Jugend, die heute die Tanzlokale bevölkert, sich auf Rummelplätzen herumtreibt, das Zigarettenrauchen als Rekordangelegenheit betrachtet und zu dem Götzen „Tagesmode à la Kintopp" betet, kümmert sich auch nicht um den wahren Sport. Gott sei Dank nicht! Wir wollen's auch gar nicht. Die Rasse braucht beileibe keine Kräftigung. Besser: sie stirbt ab — in ihrer Fasson wenigstens. Je eher, desto besser!



Nächstens beginnen wir mit dem Abdruck des Meisterwerkes *„Die goldenen Berge"* von Clara *Viebig*, die am 17. Juli ihr 70. Lebensjahr vollendete. Der Roman ist eine der reifsten und packendsten künstlerischen Leistungen dieser hervorragenden deutschen Erzählerin. Die Verfasserin versetzt uns in der von Anfang bis zu Ende spannend und lebensvoll geschilderten Handlung in das an Sorgen und Kämpfen reiche Dasein der Weinbauern im Moselgebiet und gestaltet die Landschaft, das Volkstum, die wirtschaftlichen Nöte und das harte Lebensschicksal dieser Proletarierwelt mit *plastischer Echtheit* und mit *tiefer Heimatliebe*, starkem sozialem Mitgefühl und *froher Daseinsbejahung*. Durch die Wiedergabe wirklicher Vorgänge aus der jüngsten Vergangenheit, die in dem bekannten Sturm der Winzer auf das Finanzamt in Bernkastel Anfang 1926 gipfeln, gewinnt der Roman auch dokumentarischen Wert. Besonders heute, *nach der Räumung des Rheinlandes*, wird die Handlung, in die auch die *Separatistenbewegung* hineinspielt, lebhaftester Anteilnahme begegnen. So werden unsere Leser und Leserinnen von diesem Werke einen hohen Genuß haben.

Steuersang

Herr Schulze froh in Urlaub zieht,
Wo duftend süß die Linde blüht,
Im Sommerglück und -schwitzen.
Doch Ferien sind ein leerer Wahn,
Solang' man murkst am Haushaltsplan,
Und sucht vergeblich Stützen.

Das geht nun schon durch Wochen so.
Man wird nicht mehr des Lebens froh,
Sieht täglich grau und grauer.
Besteuert wird schon das Gehalt,
Das Ledigsein bei jung und alt,
Das Frohsein und die Trauer

Und wenn dir sterbenselend ist,
Ein Heer Bazillen in dir frißt,
Erst mußt du stramm berappen.
Was du in Reichsmark brav und bar
Der Kasse zahltest Jahr für Jahr,
Schluckt jetzt als guten Happen

Der Vater Staat — und gibt es gern
Per Ostprogramm den stolzen Herrn,
Die auf den Klischen hocken.
Es angelt jede Zwergpartei,
Sofern sie nur regierungstreu,
Noch schnell nach fetten Brocken.

Nur dir, du braver Bürger X.,
Dir hilft das Ganze leider nix —
Du zahlst die ganze Zeche.
Geht's dreckig dir, giltst du als Last,
Doch wenn du noch ein bißchen hast,
Dann heißt es: bleche — bleche! — — —

Walter Schirmeier.

Schlemmerphantasien eines Dichters

Von dem berühmten französischen Schriftsteller Honoré de Balzac, der alle Fähigkeiten eines Lebensgenießers besessen haben soll, wird erzählt, daß er als junger unbekannter und armer Poet sich die Illusion von Eßfreuden schaffte. Er zeichnete in seinem Dachstübchen auf den nackten Tisch Umrisse von Tellern und Schüsseln, in deren Mitte er die Namen von besonders köstlichen und auserwählten Speisen und Delikatessen schrieb. Seine poetische Vorstellungskraft war so groß, daß er dann, wenn er sein trockenes Brot aß und auf die geschriebenen Genüsse hinschaute, meinte, diese Speisen zu verzehren, wie er selbst später erzählt hat.

Gut abgelaufen

„Ich bin einer furchtbaren Gefahr entronnen. In unserem Wagenlager waren fünfhundert Säcke mit Pulver aufgehäuft. Ein Angestellter warf achtlos ein Streichholz auf einen Sack . . ."

„Wie? Und du lebst noch?"

„Ja. Denn es war Gott sei Dank nur Insektenpulver."



Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Gertrud von Hollander.
6 Gebrüder Enoch Verlag, Hamburg.

Breitweilers Beerdigungsinstitut. Eine ganze Anzahl Leute draußen vor der Tür, und drinnen überhaupt ein Gewühl. Man machte Barnato und seinen Begleitern respektvoll Platz. „Was ist denn los?" flüsterte Magnolia. „Warum sind denn so viele Leute hier?"

„Ihre Frau Mutter ist hierzulande tatsächlich eine Berühmtheit gewesen, Frau Ravenal. Sie galt überall für eine Persönlichkeit. Ich habe die Zeitungsartikel für Sie aufgehoben."

„Sie wollen doch nicht etwa sagen, daß alle diese Menschen meiner Mutter wegen —"

„Jawohl, gnädige Frau. Ich habe die Leiche ausstellen lassen. Sie werden hoffentlich nichts dagegen haben, gnädige Frau. Es wäre mir natürlich sehr unangenehm, wenn ich nicht Ihren Wünschen entsprechend verfahren wäre."

Ihr war ganz hilflos zumute. „Ich wäre dankbar, wenn sie jetzt fortgehen könnten."

Und dann stand sie vor ihrer Mutter. Parthenia Ann Hawks hatte ihr bestes schwarzseidenes Kleid an. Die starken schwarzen Augenbrauen verliehen dem strengen alten Gesicht einen Ausdruck vorwurfsvoller Ueberraschung. Sie hatte sich ihrem Besieger nicht kampflos unterworfen. Magnolia betrachtete die wächsernen Züge und die in unwilliger Ergebung auf der Brust gefalteten kräftigen Hände. Selbst im Tode noch war Auflehnung diesem furchtgebietenden Antlitz unverkennbar aufgeprägt. Hier! Auf diesem Schiff habe ich allein zu befehlen. Du kannst mir das nicht antun. Ich bin Parthenia Ann Hawks! Tod? Blödsinn. Vielleicht für andere. Aber doch nicht für mich.

Bald darauf sausten sie auf der glatten Asphaltstraße nach Cold Spring hinaus.

Elly Chipley erzählte mit viel Genuß nahezu zum hundertsten Male ihre Geschichte. „. . . Sieben Uhr abends, vielleicht auch ein paar Minuten später. Sie stand vor dem Spiegel in ihrem Zimmer und machte sich die Haare. Clyde und ich hatten in den letzten Jahren das Zimmer nebenan, damit ich ihr zuweilen einen Gang abnehmen konnte. Sie war nicht etwa schwächlich. Aber sie brauchte doch ab und zu mal jüngere Beine —" mit kindischem Stolz auf die zehn Jahre, die sie jünger war als Parthy. „Ich war im Zimmer nebenan und überlegte mir gerade, daß ich mich eigentlich schon für die Abendvorstellung schminken müßte, als ich ein ganz merkwürdiges Geräusch hörte. Gleich darauf hörte ich sie undeutlich schreien: „Elly! Ein Schlaganfall!" Und schon gab es einen Krach."

Magnolia liefen zu ihrer eigenen Ueberraschung die Tränen übers Gesicht; nicht aus Kummer, sondern aus einer beinahe unfreiwilligen Bewunderung für diesen eisernen Charakter und diese einzigartige Willenskraft, die den heranschleichenden Feind gewittert und den heimtückisch von hinten geführten Angriff sofort erkannt hatte.

„Komm, komm!" girrte Elly Chipley, angenehm berührt, daß ihre Erzählung der schweigsamen hübschen Frau endlich doch die Tränen entlockte, auf die sie bereits gewartet hatte. „Komm, komm!" Sie streichelte ihre Hand. „Sieh, Nolliechen, da ist das Schiff. Es kommt mir ganz komisch vor, daß es um diese Zeit nicht für die Abendvorstellung erleuchtet ist."

Magnolia spähte durch die Dunkelheit. Ein bange Ahnung wollte ihr das Herz schwer machen. Würde sie auch das bis zur Unkenntlichkeit verändert finden? Ein langes weißes Fahrzeug lag dicht am Ufer verankert. Es war wohl größer, sonst aber ganz ähnlich. Sie konnte gerade noch die mit Riesenlettern gemalte Inschrift erkennen:

Das schwimmende Palasttheater
Zur Baumwollblüte.
Bes. Parthenia Ann Hawks.

Und da lag der Fluß. Aprilregen und Schneeschmelze, tausend Zuflüsse aus dem Mississippibecken hatten seine Wasser hoch anschwellen lassen.

Wie aus weiter Ferne hörte sie Barnato — „Gerade hatten wir angefangen. Glänzende Aussichten — die Saison versprach fabelhaft zu werden. Kunststück! Bei der Ernte im vorigen Herbst und der reichen Gegend . . . Wir wollen Ihnen natürlich keinesfalls mit solchen Einzelheiten lästig fallen . . . Die Truppe fragt sich nur . . . schließlich ganz natürlich . . . was aus ihr werden soll . . . Das schönste Theaterschiff auf den ganzen Flüssen . . . Eigene elektrische Kraftanlage . . . Eismaschine . . . fünfzehnhundert Sitzplätze bequem . . ."

Da lag der Fluß. Breit, gelb, mit aufgewühlten Wogen. Magnolia zitterte. Den Uferhang hinab, übers Fallreep, auf das kleine vorgebaute Deck, das genau wie ein gemütlicher Hauseingang aussah. Das halbkreisförmig gewölbte kleine Billettfenster. Ein paar Neger und Matrosen, die den Weißen respektvoll Platz machten. Irgendwo klimperte ein Banjo am Ufer oder vielleicht auch auf einem in der Nähe verankerten alten Raddampfer. In der Vorhalle hing ein Programm. Sie starrte es an. Sturm und Sonnenschein. Die Buchstaben fingen mit einem Male an, wild durcheinander zu tanzen. Wie aus weiter Ferne hörte sie eine Stimme — „Paßt auf! Sie wird ohnmächtig."

Sie riß sich gewaltsam zusammen. „Nein, es geht schon vorüber. Mir ist — ganz wohl. Ich glaube nur, daß ich seit heute früh keinen Bissen gegessen habe."

Sie war oben im Schlafzimmer. Frisch geplättete weiße Gardinen an den Fenstern. Sauber. Blitzblank. Ordentlich. Ruhig. Du gehst sofort ins Bett. Eine heiße Wärmflasche. Wir bringen dir etwas zu essen und eine Tasse Tee. Morgen früh bist du dann wieder ganz frisch. Wir müssen frühzeitig aufbrechen."

Sie aß dankbar.

„Kann ich noch irgendwas für dich tun, Nollie?"

„Nein, danke dir."

„Ich bin selber wie zerschlagen. Das war ein Tag, sag ich dir. Gute Nacht! Ich lasse am besten meine Türe auf. Du brauchst nur zu rufen. —"

Neun Uhr. Zehn. Irgendwo schrillte eine Dampfsirene. Ankerketten klirrten. Das Wasser gluckste gegen den Schiffsrumpf. Immer leiser. Ganz leise. Schwarzsamtene Dunkelheit. Der Fluß Heimat.

Neunzehntes Kapitel.

Kim Ravenals zehnter Brief an ihre Mutter brachte endlich die Entscheidung. Er kam spät im Mai an, als die Baumwollblüte in Lulu am Mississippi spielte. Vom Ankerplatz der Baumwollblüte aus gesehen, deutete nur wenig darauf hin, daß in der Nähe eine Stadt lag. Es war ein verschlafenes, staubiges Nest, in dem es von Fliegen wimmelte. Die Neger faulenzten im Schatten ihrer Hütten und trieben sich unten am Wasser umher. Fleischige weiße Blüten zwischen dunkelgrün glänzendem Laub erfüllten die Luft mit berauschenden Düften, und scharlachrote Blumen streckten ihre boshaften gelben Zungen nach den Vorübergehenden aus.

Magnolia saß oben auf dem Oberdeck, das so sehr an eine gemütliche Veranda erinnerte, im Halbschatten und ließ sich von der feuchten Wärme einhüllen. Die kleinen nervösen Fältchen, die ihr New York um Mund und Augen gezeichnet hatte, schienen unter dem Einfluß der üppigen südlichen Sonne auf geheimnisvolle Weise zu verschwinden. Sie glich wieder ganz der mattweißen entzückenden Blume, der sie ihren Namen verdankte: vielleicht ein wenig matt, ein wenig näher am Verblühen . . . aber trotzdem Magnolia.

Elly Chipley erschien in einem Morgenrock von zartem Rosa und einer duftigen Spitzenhaube an der Gittertüre. Das welke alte Gesicht wirkte beinahe grotesk in dieser koketten Aufmachung.

„Erbarm' dich! Wie kannst du es nur in der Hitze aushalten! Du kriegst doch noch mal einen Hitzschlag."

Magnolia sah von ihrem Brief auf und streckte genießerisch beide Arme über den Kopf. „Ich kenne nichts Schöneres."

Ellys scharfe alte Augen erspähten die maschinenbeschriebenen Bogen in Magnolias Hand. „Ach, du hast wieder Nachricht von deiner Tochter, ja?"

„Ja."

„So was von Briefeschreiben habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen. So oft wir Post bekommen, ist ein Brief für dich dabei. Ich habe erst gestern zu Clyde gesagt: ich möchte wissen, was die nur immer zu schreiben hat!" (Fortsetzung folgt.)



Die schwarze und die weiße Kugel

von

Werner Dobbenberg

Jonas Russell, der liebenswürdige amerikanische Hochstapler, berichtet den vergnügt zuhörenden Yankees von seiner Europareise: Leslie Hinnings war zwar ein dummer Junge von 25 Jahren, aber er hatte enorm reiche Eltern. Sie schickten ihm jede Woche 500 Pfund, die er auch prompt durchbrachte. Das alles hatte ich schon drüben in Spalato ausspioniert und war entschlossen, den guten Leslie unter keinen Umständen ungerupft davonziehen zu lassen. Da er nun eines Tages plötzlich nach Venedig abreiste, so mußten wir eben mit. Wir, heißt: Gertie und ich, Gertie ist mein kleines, intelligentes Wiener Zuckermäulchen; Sie müßten sie nur einmal sehen.

Leslie Hinnings stieg in einem Hotel am Kanal ab. Gertie nahm ein Zimmer im gleichen Stockwerk wie Leslie. Auch ich stieg einen Tag später in diesem Hotel ab. Eine Frau wie Gertie fiel natürlich einem Manne wie Hinnings schon in der ersten Viertelstunde des Aufenthaltes im Hotel auf. Er machte Augen, groß wie Omnibusräder, und sandte Blicke, daß wir unsere Freude hatten. Nur Gertie anzusprechen traute er sich nicht; sie trug sich gar zu vornehm. Auch daß ich für Gertie großes Interesse bekundete und mich an sie heranzumachen suchte, fiel ihm bald auf. Na, wir richteten es dann so ein, daß Leslie sehen mußte, wie an einem der nächsten Abende, bei einem Spaziergang unter den Wandelgängen des Palazzo Reale, Gertie sich zwar erst empört abwandte, als ich sie ansprach, sich aber dann von mir zu einem Kaffee einladen ließ und endlich, als wir auf den Steinfließen des Marktsplatzes, gegen die Säulen der Wandelgänge gelehnt, bei den Klängen aus „Tosca" an



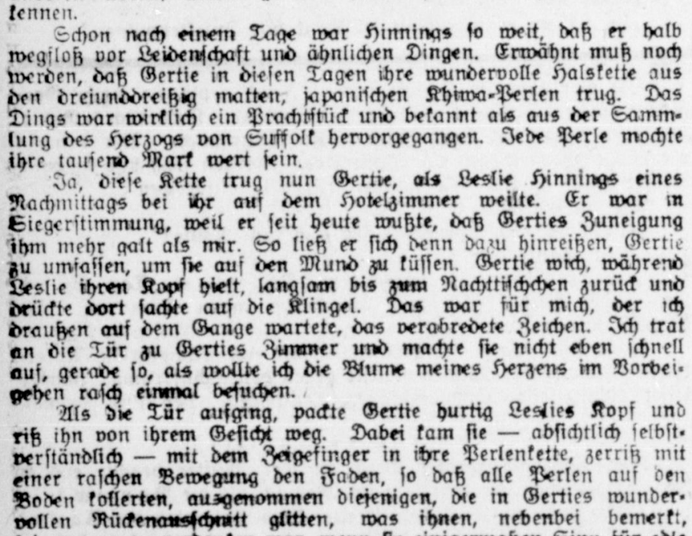
einem Tischchen saßen, ganz freundlich und zuweilen hell und fröhlich auflachend mit mir sprach. Da erst getraute sich Leslie am anderen Abend, Attacke zu reiten, und so lernten sich die beiden kennen.

Schon nach einem Tage war Hinnings so weit, daß er halb wegfloß vor Leidenschaft und ähnlichen Dingen. Erwähnt muß noch werden, daß Gertie in diesen Tagen ihre wundervolle Halskette aus den dreiunddreißig matten, japanischen Khiwa-Perlen trug. Das Dings war wirklich ein Prachtstück und bekannt als aus der Sammlung des Herzogs von Suffolk hervorgegangen. Jede Perle mochte ihre tausend Mark wert sein.

Ja, diese Kette trug nun Gertie, als Leslie Hinnings eines Nachmittags bei ihr auf dem Hotelzimmer weilte. Er war in Siegerstimmung, weil er seit heute wußte, daß Gerties Zuneigung ihm mehr galt als mir. So ließ er sich denn dazu hinreißen, Gertie zu umfassen, um sie auf den Mund zu küssen. Gertie wich, während Leslie ihren Kopf hielt, langsam bis zum Nachttischchen zurück und drückte dort sachte auf die Klingel. Das war für mich, der ich draußen auf dem Gange wartete, das verabredete Zeichen. Ich trat an die Tür zu Gerties Zimmer und machte sie nicht eben schnell auf, gerade so, als wollte ich die Blume meines Herzens im Vorbeigehen rasch einmal besuchen.

Als die Tür aufging, packte Gertie hurtig Leslies Kopf und riß ihn von ihrem Gesicht weg. Dabei kam sie — absichtlich selbstverständlich — mit dem Zeigefinger in ihre Perlenkette, zerriß mit einer raschen Bewegung den Faden, so daß alle Perlen auf den Boden kollerten, ausgenommen diejenigen, die in Gerties wundervollen Rückenausschnitt glitten, was ihnen, nebenbei bemerkt, keineswegs zu verdenken war, wenn sie einigermaßen Sinn für edle Linien hatten. Ja, Gertie war so aufgeregt in diesem Augenblick, daß sie eine ganze Anzahl der herrlichen Perlen einfach, ohne daß sie etwas dafür konnte, zertrat. Leslie war herumgefahren und machte ein äußerst blödes Gesicht. In derartige Situationen war er augenscheinlich noch nie gekommen. Wahrscheinlich wußte er nicht, ob er über das Malheur mit den teuren Khiwaperlen oder über mein Erscheinen mehr zu erschrecken hatte. Was er bestimmt nicht wußte, war, daß die Perlchen, die Gertie eben zertreten hatte, ganz gut gemachte, aber doch wertlose Kopien der Khiwaperlen waren; wir hatten die Dingerchen am Tage vorher für zehn Lire in einem Basar gekauft.

Gertie schrie zunächst wahnsinnig auf. Dann brüllte sie los: „Sie, Mister Hinnings, Sie sind schuld! Oh! Was suchen Sie hier



überhaupt? Sie und Ihre ganze Nation können mir meinen Schmuck nicht ersetzen."

Hinnings wehrte sich sehr, der Schuldige zu sein. Er wies, blaß, auf mich. Da legte auch schon Gertie los. Sie sprang auf mich zu und packte mich an der Weste: „Sie Idiot, Sie! Natürlich, durch Sie kam alles, Sie blöder Kerl. Sie! Wie kommen Sie dazu, hier herein . . . oh! Ich mache Sie verantwortlich. Sie ersetzen mir die Kette, jawohl!"

Da aber hätten Sie mich sehen sollen. „Ich?" machte ich unschuldsvoll, aber bestimmt. „Ich soll daran schuld sein? Ich glaube, Gnädigste, es piept bei Ihnen ein wenig. Ja, nicht nur ein wenig, sondern, wenn ich es recht bedenke, sogar ganz erheblich."

Gertie drehte sich um, riß die Schublade des Nachtschränkchens auf und holte einen zierlichen Revolver hervor. Mit dem fuchtelte sie vor uns herum.

„Sie ersetzen die Perlen, meine Herren," zischte Gertie, „oder dies Eisen wird Sie lehren . . ."

„Ich bin nicht schuld," fuhr Leslie aufgeregt dazwischen. Er war jetzt so blaß, daß er nicht gut noch blasser werden konnte.

Da fuhr Gertie mit dem Schießeisen direkt auf ihn los.

„Mir scheint," sagte ich jetzt, zu Hinnings gewandt, „daß wir alle beide gleich schuld sind. Und ich denke, wir werden daher der Dame ihre Perlen ersetzen. Ich schätze den Schaden auf fünftausend Pfund. Dieser Betrag ist aufzubringen. Es fragt sich jetzt nur noch, wer von uns beiden ihn aufbringen wird. Wir wollen es auf amerikanische Art unter uns ausmachen, Mister Hinnings, ist Ihnen das recht?" Hinnings war es recht, denn so blieb ihm die Chance, mit fünfzig Prozent Gewißheit davonzukommen.

„Ich werde eine weiße und eine schwarze Kugel besorgen," fuhr ich fort. „Wer die schwarze zieht, hat die fünftausend Pfund zu bezahlen." Hinnings nickte. Dann gingen wir, fast wie zwei Bundesgenossen.

Am Abend nahm Gertie den Engländer beiseite. „Es ist mir schrecklich, Leslie," sagte sie. „Ich möchte Ihnen wenigstens noch einen guten Rat geben für ihr „Duell". Sie wissen ja, ich mag Sie besser leiden als Ihren Gegner. Ich erfuhr nun heute nachmittag einiges über ihn, was sehr wichtig für Sie sein wird: Ihr Gegner hat drüben in den Staaten schon einige amerikanische Duelle ausgefochten, die alle zu seinen Gunsten aufgingen, weil er erstens zuerst seine Kugel ziehen durfte und zweitens eine der beiden Kugeln, die er vorher besorgte, mit einem winzigen Nadelstich markierte, den er nachher beim Abtasten wiederfand. Schauen Sie, Leslie, daß S i e anziehen dürfen! Und nun adieu bis heute abend!"

Das Duell fand auf Gerties Zimmer statt, dessen Fenster auf den Kanal hinausgingen. Ich hatte die Kugeln nicht markiert, forderte aber trotzdem energisch den Anzug. Hinnings widerip ach heftig. Soviel ich auch in ihn drang, mir den Anzug zu überlassen, er bestand darauf, zuerst in meinen Zylinder greifen zu dürfen, der vorerst noch mit einem Tuche bedeckt war. Ich mußte schließlich nachgeben. Leslie wandte sich ab, hob das Tuch weg und senkte seine Hand in die Hutröhre. Er wählte lange zwischen den beiden Kugeln. Wahrscheinlich suchte er auch nach dem Nadelstich. Gertie und ich standen dabei. Wenn ich Gertie nicht auf den Fuß getreten hätte, so hätte sie laut losgelacht. Wir sahen Leslies Halsschlaga aber wahnsinnig klopfen. Endlich holte er eine Kugel aus dem Hut. Es war die s c h w a r z e. Gertie nahm sie ihm mit einem schmerzlichen Zug um den Mund aus der Hand, legte sie in den Hut zurück, öffnete das Fenster, nahm sanft den Hut und ließ ihn mit Inhalt in das nächtliche Wasser des Kanals gleiten.

Leslie bezahlte seine fünftausend Pfund und reiste ab. Wenn er die Stelle auf dem Grunde des Canal grande in Venedig sehen könnte, die senkrecht unter einem bestimmten Hotelfenster gelegen ist, so könnte er dort einen reichlich verweichten Zylinderhut mit z w e i ganz still daliegenden s c h w a r z e n Kugeln sehen.

105 Kriminalbeamtinnen

Die Arbeit der weiblichen Polizei

Die weibliche Kriminalpolizei in Preußen zählte 1929 insgesamt 105 Kriminalbeamtinnen, davon 46 allein beim Polizeipräsidium in Berlin (gegenüber 6751 männlichen Kriminalbeamten). Weibliche Polizei ist angestellt bei den Polizeiverwaltungen von Frankfurt, Köln, Essen, Breslau, Elberfeld-Barmen, Altona, Magdeburg, Halle, Hannover, Recklinghausen, Gelsenkirchen und Königsberg. Ihr Aufgabengebiet ist die Gefährdetenfürsorge; es gliedert sich im einzelnen in Schutz für Kinder, Jugendliche und gefährdete weibliche Personen, Verhütung des Bettelns von Kindern und Jugendlichen, Mitwirkung bei der Durchführung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Vernehmung weiblicher Personen und Kinder bei Sexualdelikten, Mitwirkung bei der Durchführung der Schutzvorschriften für Kinder und Jugendliche in Kinos, Kabaretts, Gastwirtschaften usw., im Ermittlungsverfahren über die persönlichen Verhältnisse von Frauen und Jugendlichen und bei Ueberwachung des Straßenhandels. — In Hamburg umfaßt das Tätigkeitsgebiet der weiblichen Polizei die Bearbeitung aller Strafsachen gegen weibliche Jugendliche, Sittlichkeitsdelikte, Ehebruch, Blutschande, Unzucht, Abtreibung bei Minderjährigen, Kindesmord, Vorführung von Kindern bei Verdacht von Geschlechtskrankheit, Bearbeitung von Auswanderungsanträgen für Artistinnen usw., Körperverletzungen gegen Jugendliche und Wehrlose, Beleidigungen von Frauen untereinander und neuerdings auch Selbstmordversuche weiblicher Personen. Auf Antrag der weiblichen Kriminalpolizei in Hamburg ist ihren Räumen eine psychiatrische Untersuchungsstation angegliedert worden.

Zu viel verlangt

Der Tennisspieler schimpft den Jungen aus, der die Bälle zusammenliest: „Das muß viel schneller gehen. Das muß gehen wie der Blitz!"

„Nana", sagt der Junge, „für dreißig Pennje die Stunde können Se schließlich keen Blitz verlangen."

Rätselecke

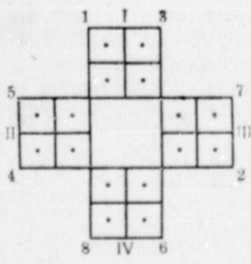
Rösselsprung

Baum	te	auch	das	soll	be
wächst		der	Er-		Be-
Früch-	kein	trägt	den	sein	die
den	ein	ihr	schlägt	die	Wur-
pflanzt		Kern	heit		da-
nicht	drin	und	rin	zel	Weis-

Sprichworträtsel

1. Schön ist, wer keiner Vorbereitung bedarf, um zu gefallen, 2. Wer des Feuers will genießen, laß den Rauch sich nicht verdrießen, 3. Wer nicht aufschüttet, kann nicht mahlen, 4. Ein halber Mann, der nicht nein oder ja sagen kann, 5. Was bringt zu Ehren? — Sich wehren! 6. Es wird kein guter Pelz gemacht aus schlechten Haaren, 7. Wer nicht will frieren, der muß sich rühren, 8. Das Recht scheidet wohl, aber freundet nicht, 9. Lassen die Frösche sich hören mit Knarren, wirst du nicht lang auf Regen harren, 10. Die schmutzigen Düngerwagen nähren die prächtigen Kutschen. Aus diesen Sprichwörtern und Zitaten ist je ein Wort zu entnehmen; diese ergeben, richtig gefunden und nacheinander gelesen, ein merkenswertes Sprichwort.

Kombinations-Quadraträtsel



a b e g i k n n n o o o r r t t.

Diese Buchstaben trage man so in die punktierten Felder der Figur ein, daß acht Wörter folgender Bedeutung entstehen: Quadrat I Bodenerhebung, Quadrat II Berauschendes Getränk, Quadrat III Männlicher Vorname, Quadrat IV Weiblicher Vorname; 1—2 Wertvolles Nahrungsmittel, 3—4 Männlicher Vorname, 5—6 Hebewerkzeug, 7—8 Weiblicher Vorname.

In jedem Quadrat beginne man oben links und lese rechts herum.

Silbenrätsel

a a bri den e e e se gon he ih ki len mitt mo na ne ne nis no pel ra rie se sei ste tan tier to we woch.

Aus diesen Silben bilde man 13 Wörter folgender Bedeutung: 1. Muse, 2. Reinigungsmittel, 3. Kleidungsstück, 4. Gewürz, 5. Hirschart, 6. Inselgruppe an der Küste Schottlands, 7. Bedeutender deutscher Rechenkünstler, 8. Waldbaum, 9. Japanisches Gewand, 10. Männlicher Vorname, 11. Fluß in Pommern, 12. Stadt in Italien, 13. Wochentag.

Die Anfangs- und dritten Buchstaben dieser Wörter nacheinander von oben nach unten gelesen, ergeben ein altes Sprichwort (ae = ä).

Magisches Figurenrätsel

a a a a b b c d d e e e e e e e f f h h i i i i i i k k l l n n p p r r r r s s s s s t t t t w z z.

Diese Buchstaben trage man so in die punktierten Felder der Figur ein, daß die vier waagerechten und senkrechten Reihen gleichlautende Wörter folgender Bedeutung ergeben:

1. Pilzart, 2. Umfangreicher Erwerbszweig, 3. Viel besuchte brandenburgische Landschaft, 4. Ein im Volksglauben Glück bringendes Blatt.

Auflösungen der letzten Rätselecke:

K r y p t o g r a m m: Was Gewalt tut, ist selten gut. (Man lese den letzten, den ersten, den vorletzen, den zweiten Buchstaben und setze für Punkte fehlende Vokale.)

U m s t e l l r ä t s e l: 1. Dobrudscha, 2. Elentier, 3. Rolland, 4. Stachelbeere, 5. Albanien, 6. Elefant, 7. Barlauf, 8. Adelstein, 9. Lortzing, 10. Isidor, 11. Sessel, 12. Tataren, 13. Zentrum, 14. Weimar, 15. Anemone, 16. Rodeln, 17. Drache, 18. Elsbeth, 19. Rorschach, 20. Steinbock, 21. Aachen, 22. Enterbeil = Der Säbel ist zwar der Säbel, aber er ist nie das Recht.

M a g i s c h e s D o p p e l q u a d r a t: 1. Paris, 2. Adele, 3. Rente, 4. Iltis, 5. Seesterne, 6. Elias, 7. Ringe, 8. Nagen, 9. Ejens

D e f i z i t r ä t s e l: Mittelsilbe „ge", Hegezeit, Ungetüm, Nagetier, Drahtgeflecht, Sägewerk, Tagedieb, Angesicht, Goldgehalt, Eingebung = Hundstage.

Vorstandssitzung aller deutschen Landkreise

Die Wohlfahrtslasten der Gemeindeverbände. — Die Bürgersteuer ungeeignet zur Abgeltung der Wohlfahrtslasten. — Neuregelung des Kreisverfassungsrechts.

Der Zeitpunkt, wo Gemeinden und Gemeindeverbände unter der dauernd anwachsenden Last der Wohlfahrtserwerbslosen finanziell zusammenbrechen, läßt sich schon heute mit fast mathematischer Sicherheit feststellen. Der Vorstand des Deutschen Landkreistages befaßte sich daher eingehend mit diesem wichtigen Problem. Da diese Belastung nicht alle Kommunen in gleicher Höhe und Zeitdauer trifft, kann auf dem Wege über einen Finanzausgleich wirksame Hilfe nicht gebracht werden. Die Landkreise stehen, in der Hoffnung, daß die augenblicklichen Verhältnisse nur vorübergehend sind, auf dem Standpunkt, die Ueberwindung dieser Krise auf dem Wege über Reichsdotationen zu suchen. Diese Dotationen müssen nach einem bestimmten Schlüssel, der seine Gestaltung in der Zahl der Erwerbslosen findet, verteilt werden.

Dem Gedanken, etwa die Kopfsteuer zu diesem Zweck zur Verfügung zu stellen, müssen die Landkreise die Tatsache entgegenhalten, daß die Kopfsteuer nicht geeignet sein kann, die Wohlfahrtslasten abzugelten, weil die verschiedenartig regionale Anhäufung dieser Belastung durch eine derartige Steuer nie ausgeglichen werden kann. Abgesehen davon würde es ein Unrecht bedeuten und dem Ausgleichsgedanken direkt zuwiderlaufen, den betroffenen Gemeinden und Gemeindeverbänden die Aufbringung der Mittel allein zu überlassen.

In eingehender Aussprache wurde die Neuregelung des Kreisverfassungsrechtes besprochen und besondere Richtlinien für eine Ausgleichung des in den einzelnen Ländern bestehenden Rechts aufgestellt. Das Baukreditgesetz wurde als geeignetes Mittel zur Ankurbelung des Baumarktes begrüßt, jedoch die Forderung aufgestellt, die Mittel in der bisherigen Weise nur über die Länder zu verteilen.

Die öffentlichen Geldinstitute der Provinz Westfalen im Monat Juni 1930

Die westfälischen Sparkassen. Der Zuwachs an Spareinlagen bei den westfälischen Sparkassen im Monat Juni betrug 4,0 Millionen RM gegenüber 5,9 Millionen RM im Juni 1929. Der Spareinlagenbestand beläuft sich auf 902,8 Millionen RM. Die Scheck- und Kontokorrenteinlagen nahmen um 4,9 Millionen RM ab und belaufen sich jetzt auf 112,0 Millionen RM. Der Gesamtbestand bei den westfälischen Sparkassen beträgt mithin 1013,8 Millionen RM. An Sparbüchern wurden zirka 14 000 Stück ausgefertigt.

Die Landesbank und das Pfandbriefamt für Hausgrundstücke. Die Bilanzsumme der beiden Institute belief sich Ende Juni auf 520 Millionen RM, gegenüber 457 Millionen RM Ende Juni vorigen Jahres. Die Umsätze betrugen im Juni 1930: 746 Millionen RM.

Die Landesbank beabsichtigt, eine 7prozentige Goldkommunal-Anleihe herauszugeben zum Ausgabekurs von 93,75 Prozent. Es liegen bereits zahlreiche Voranmeldungen vor.

Die Provinzial-Lebensversicherungsanstalt von Westfalen. Im Juni wurden der Anstalt Versicherungen im Gesamtbetrage von 1,6 Millionen RM neu zugeführt.

„Reisende mit Hunden"

Ein Arbeiterzug steht prall voll schwitzender und ermüdeter Menschen an seinem Bahnsteig und wartet, bis ihm der „Dienstuer" das Abfahrtszeichen gibt.

Der kümmert sich den Teufel um die überfüllten Wagen; denn erstens ist es noch lange nicht Zeit zur Abfahrt — zweitens sind aus irgendwelchen Gründen keine Ergänzungswagen da.

Kurz und gut: der Zug mit seinen 26 Wagen und 78 Achsen stöhnt unter der Last der ineinandergeschobenen Menschen — nur drei Abteile hinter dem Tender sind völlig leer: Das Zugführerkupee — das Kriegsbeschädigtenabteil und das Kupee für „Reisende mit Hunden".

Eine Menschenschlange ermüdeter Kleinbürger und Proleten irrt an dem überfüllten Zug auf und ab. Die Spitzengruppe der „Reihenkolonnen" stürzt sich jedesmal voll Elan auf die leeren Abteile, betrachtet die Schilder, schaut resigniert an sich herunter. Keiner ist dienstlich hierher bestellt. Keiner hat im Kriege die Verstümmeltenzulage abgekriegt. Keiner hat einen Hund dabei. Und macht kehrt. Immer wieder kehrt, wie sich das gehört in einem Land, in dem „Ruhe und Ordnung" herrschen.

In dem Nachbarabteil der durch Abwesenheit glänzenden Hundebesitzer, in denen die Menschen wie die Heringe zusammengepreßt, förmlich an den Gepäcknetzen hängen, zuckt wenige Minuten die Flamme der Revolte auf.

„Das Kupee ist wohl für die Gutsbesitzer und Fleischermeister?"

„Nee, für Pferdeschlächter und Menageriebesitzer!"

„Das nächste Mal leih' ich mir aber 'nen mächtigen Fleischerhund!"

„Ich nehme mir 'nen Affen mit, dann bin ich auch legitimiert!"

„Mein Lieber, erst wenn du dir 'nen Arm abhackst, kriegst du 'nen Sitzplatz nebenan!"

„Is niemand da für'n Huuuundewagen?"

Aber niemand wagt wirklich die Klinke des verbotenen Abteils zu öffnen, denn drüben steht wie ein Monument der Schaffner mit Ueberrock und Mütze. Er zwinkert nur ein paar Mal mit dem Augenlied nach dem rebellischen Wagen und der Lärm erlischt, wie wenn der Feldwebel über den Kasernenhof herüberschielt.

„So'n Blödsinn!" tröpfelt es aus irgendeinem langsamen Mund hinterher.

„Abfahr'n!"

Der Zug fährt an — mit den drei leeren Abteils an der Spitze und führt sie siegesbewußt nach der nächsten Station!

„Der Kaiser ist ein lieber Mann"

Der Unentwegte im Schulfunk

Man schreibt uns:

Am Montag, dem 14. Juli, von 11,20 bis 12 Uhr, gab es im Westdeutschen Rundfunk einen Schulfunk: „Die Zauberflöte" (Einführung in die Oper). Lehrender: W. Riecks.

Da wir noch ein Kind zur Schule schicken, interessiert sich meine Frau für den Schulfunk. Sie hörte den Lehrenden Riecks über die Zauberflöte unterrichten, und wie macht der Mann das? Hören wir ihn selbst:

> In der „Zauberflöte" ist eine Arie des Papageno, worin es heißt: „Ein Mädchen oder Weibchen wünscht Papageno sich." Es ist dies eine wunderschöne Melodie. Die Melodie ist so schön, daß sie auch in Volksliedern festgehalten wurde. So z. B. erinnere ich mich an meine Jugendzeit, wo ich in der Schule auf diese Melodie das schöne Liedchen „Der Kaiser ist ein lieber Mann" gesungen habe. Wer kennt von euch das schöne Liedchen? — So — und „Ueb' immer Treu und Redlichkeit" auf dieselbe Melodie; aber beide Liedchen haben leider Gottes heute nichts mehr zu bedeuten.

Soweit der Herr Lehrer Riecks. Ob es eine Aufgabe des Schulfunks in der Republik ist, den Schulkindern den Kaiser als den „lieben Mann" vorzustellen, möchte ich sehr bezweifeln. Wir haben auf jeden Fall von dem „lieben Mann" die Nase voll und wünschen nicht, daß unseren Kindern mit verlogener monarchistischer Sentimentalität das Gehirn verkleistert n

Gautag der Arbeitsinvaliden

In Dortmund fand am Sonntag der 16. Gautag des Gaues Westfalen des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und -Witwen Deutschlands statt. Die Tagung, an der eine Anzahl Behördenvertreter teilnahmen, war stark beschickt. Nach den üblichen Ansprachen und Berichten sprach der 2. Vorsitzende des Zentralverbandes, Gäbler (Berlin), über die sozialpolitische Situation. Die deutschen Sozialreaktionäre möchten am liebsten das Bedürftigkeitsprinzip einführen. Während in England auf den Kopf der Bevölkerung jährlich 78,50 Mark Soziallasten fallen, sind es in Deutschland nur 37,50 Mark, in Frankreich allerdings erst 13 und in Italien 3,50 Mark. Außer dem deutschen Unternehmertum führen aber auch Professoren und andere Leute die Offensive gegen das deutsche Sozialrecht. Nach deren Absicht sollen die Opfer der Arbeit künftig der privaten Wohlfahrt überwiesen werden. Andere wieder propagieren den Sparzwang und berechnen die Spar- und Zinssummen für den einzelnen Sparer, sie vergessen aber dabei die Unterstützungsnotwendigkeit der frühzeitig aus dem Produktionsprozeß Ausgestoßenen. Nach den Berechnungen der Regierung wird aber erst 1950 bis 1952 der Beharrungszustand in der Sozialversicherung eintreten, Zugang und Abgang der Versicherten zahlenmäßig sich ausgleichen. Zusammenfassend kann gesagt werden, die Organisation bekämpft wohl jeden Mißbrauch auf dem Gebiet der Sozialversicherung, sie erinnert an eine sparsame Verwaltung, sie kämpft aber leidenschaftlich gegen jeden Leistungsabbau. Die Organisation als solche erklärt in aller Oeffentlichkeit, daß sie solchem Versuch den feierlichsten Protest und die ganze Widerstandskraft der organisierten Arbeitsinvaliden entgegenstellen wird.

Nach der Mittagspause zog ein mehrtausendköpfiger Demonstrationszug aus dem Stadtinnern zum Fredenbaum, wo Gäbler (Berlin) nochmals eine sozialpolitische Ansprache hielt. Nach ihm hielt Gauleiter Wortelmann die Jubiläumsrede. Zehn Jahre haben genügt, um eine große Reichsorganisation zu gründen, zu festigen und auszubauen. Mit seiner energischen, zielklaren Sozialpolitik fordert der Verband heute erfolgreich die soziale und kulturelle Höherentwicklung derer, deren Lebenskraft von der Arbeit zermalmt worden ist. Es war eine kleine Schar von Menschen, die sich gegen Ende des Jahres 1919 und Anfang 1920 in ernster Beratung zusammenfand und den Zusammenschluß der Arbeitsinvaliden bewerkstelligte. Die furchtbare Lage dieser Kreise und die Erkenntnis, daß der einzelne Mensch, der einzelne Rentner, im Betriebe der Wirtschaft eine Null ist, war der Anlaß zur Gründung dieser Organisation. Die Organisierung der körperlich und materiell bis aufs äußerste geschwächten Arbeitsinvaliden stellte die vorhandenen Funktionäre vor gewaltige Aufgaben, die selbstverständlich nur gelöst werden konnten durch den große Idealismus der tätigen Kollegen, sowie dadurch, daß uns die opferbereiten Kreise der gesunden Arbeitsgenossen helfend zur Seite standen. Leider wurde die geleistete organisatorische Arbeit während der Inflationszeit zunichte gemacht. Die immer mehr und mehr einsetzende Geldentwertung legte die Arbeit innerhalb der einzelnen Organisationsinstanzen vollständig lahm. Nur unter Einsetzung der größten persönlichen Opfer ist es seinerzeit den Verbandsinstanzen gelungen, die Organisation hinüberzuretten in die Zeit der stabilen Verhältnisse.

Allen Schwierigkeiten zum Trotz wuchs der Zentralverband der Arbeitsinvaliden und fand Achtung und Anerkennung bei Freund und Gegner. Welch ungeheurer Fortschritt von den wenigen Mitgliedern der ersten Versammlung bis zum heutigen Tage, wo wir 350 000 Mitglieder im Verband zählen.

Die Vorstandswahl brachte nur unwesentliche Aenderungen. Der Gauleiter Wortelmann, Kassierer Pürschel, Beisitzer Keßler, Grube und die Revisoren Heimplätzer und Serges wurden einstimmig wiedergewählt. Als Schriftführer wurde Maltner (Dortmund) gewählt. An Stelle der ausgeschiedenen Beisitzer Flender und Sternberg wurden gewählt Plate und Adam. Als nächster Tagungsort wurde Bielefeld bestimmt.

Filmschau

Im Ufa-Theater

„Schauburg"

in Gelsenkirchen, wird ab Freitag der bedeutende Aufklärungsfilm:

Frauennot — Frauenglück

gezeigt. Im Gebäude einer jeden Klinik gibt es eine Abteilung, von der die Oeffentlichkeit nur wenig Kenntnis hat: das ist die septische Station, in der die Frauen mit septischen Unterleibserkrankungen behandelt werden. Diese Abteilung muß jährlich immer mehr Patientinnen aufnehmen und die Leiden, die zu heilen versucht werden, rühren zum größten Teil von Eingriffen in das keimende Leben her. Von diesen Dingen wird gewöhnlich nur anläßlich von Strafprozessen berichtet, aber es untersteht keinem Zweifel mehr, daß eine Diskussion über das Thema Abtreibung und ihre Folgen schon längst aktuell geworden ist. Unter den besten Mitteln, die zur Aufklärung dienen, nimmt der Film einen bevorzugten Platz ein. Voraussetzung ist, daß der Film den zu behandelnden Stoff mit wissenschaftlichem Ernst und dokumentären Belegen zur Darstellung bringt. Diesen Forderungen wird ein schweizerischer Film „Frauennot — Frauenglück" gerecht. Er ist unter Mitwirkung der Aerzteschaft in der Züricher Universitätsklinik aufgenommen. Der Film „Frauennot — Frauenglück" will, indem er als neutraler Referent über das Thema des verbotenen und des ärztlichen erlaubten Eingriffes berichtet und — was als bisher einzig dastehend zu bezeichnen ist — die klinische Geburt unter erschwerenden und unter normalen Bedingungen zeigt, in einer sozial eminent wichtigen Frage aufklärend wirken.

Industrie-Kino.

Heute zum letzten Male „Der Kriminal-Kavalier", „Räuber der Unterwelt", „Rajah" (Das Herz des Maharadschas). Eine Verlängerung ist leider nicht möglich.

Ab morgen ein neues, brillantes Groß-Erstaufführungsprogramm! **Ivan Petrovich, Agnes Esterhazy,** Camillo von Hollay, Brita Appelgreen in dem deutschen Großfilm: **„Liebe und Champagner"**, 7 fesselnde und zugleich lustige Akte von Leidenschaft und Liebe. Die mit unerhörten Spannungen versehene Spielhandlung verbürgt einen Hochgenuß. Ein grandioses Filmwerk: „Laila" (Die Tochter des Nordens), 7 Akte voll nie geschauter Erlebnisse. In den Hauptrollen: Mona Martenson, Peter Malberg, Harald Schwensen. Eine Kette von aufregenden Ereignissen romantischer Art durchzieht den ganzen Film. Fred Gillmann, der berühmte Teraspolizist in dem Wild-West-Film: „Revolverjustiz", vier tempogeladene Akte. Sensationen! Abenteuer! Tollkühne Reitszenen. **„Bubi kriegt die Motten"**, ein entzückendes Lustspiel.

Bücher und Zeitschriften

Volksgesundheit,

Monatsschrift für Gesundheitspflege, Heilkunde, Lebensreform und Freikörperkultur mit dem ständigen Beiblatt „Der Kleingärtner." — Herausgeber: Verband Volksgesundheit, E. V. (Sozialistische Zentralorganisation), Dresden-A. 1, Schließfach 263. Bezugspreis im Vierteljahr 2 RM, Einzelheft 80 Pf.

Das Juniheft ist mit einem Beitrag des Spezialarztes Dr. Levy-Lenz vom Institut für Sexualwissenschaft „Wie schütze ich mich vor Geschlechtskrankheiten?" eingeleitet. Paul Chr. Plottke gedenkt zum 10. Todestage des von der Reaktion gemordeten radikalen Friedenskämpfers und Lebensreformers Hans Paasche. Ragnar Berg begründet in seinem Beitrag „Die biologische Bedeutung des Vegetarismus", die neue Ernährungswissenschaft, der die Heilkunde so viel Fortschritte zu verdanken hat. Frau Dr. med. Dietrich-Haehnel zeigt in dem Artikel „Hygiene der Wechseljahre" auf, daß die Wechseljahre mit ihren Begleiterscheinungen etwas Natürliches sind und gibt wertvolle Fingerzeige.

Das Juliheft ist dem Gesundheitspolitischen Kongreß des Verbandes Volksgesundheit gewidmet. Es weist auf die gesundheitlichen Notstände des werktätigen Volkes hin und führt den einzelnen und die Gesamtheit auf gangbare Wege zur Behebung der sozialen und gesundheitlichen Not. Dr. med. Julian Marcuse, München, fordert „Mehr Freizeit als besten Gesundheitsschutz". Den Zusammenhang zwischen Wohnungsnot und Krankheitselend beleuchtet Dr. Epstein treffend. In dem Artikel „Mutterschaft und Aerzteschaft" tritt der Sexualwissenschaftler Dr. Magnus Hirschfeld entschieden für Fortpflanzungsfreiheit und verantwortungsvolle Geburtenregelung durch Empfängnisverhütung ein. Dieser Artikel ist mit sehr instruktiven Bildern ausgestattet. Einen wertvollen Einblick in die Sexualberatungsstätten ermöglicht der Beitrag „Eheberatung als Weg der psychischen Hygiene" von Professor Dr. med. Fetscher, Dresden. Karl Biederbeck bringt einen beachtenswerten Zyklus „Rationalisierung und Volksgesundheit" zum Abschluß und kommt dabei zu dem Ergebnis, daß die Möglichkeit des Aufstiegs vom Arbeitstier zum freien Kulturmenschen durch die Rationalisierung gegeben ist, wenn die Arbeiterschaft den Sozialismus erkämpft. Senator Dr. med. Holitscher weist in seinem Artikel „Rauschgetränke und Volksgesundheit" auf die Nachteile des Alkohols hin. Dr. med. Wilhelm Winsch schildert in knappen Zügen den Lebensweg des Bakteriologen und konsequenten Impfgegners Dr. von Nießen anläßlich seines 70. Geburtstages. Nennenswert sind noch die Beiträge: Hirnentzündungen als Folge der Impfung, Krebs- und Krebsursachen beim weiblichen Geschlecht, Lungenentzündungen unter den Arbeitern der Thomasschlackenwerke, Esperantisten über Nacktkultur.

Rundfunk-Programm

Rundfunk-Programm Köln (227) und Langenberg (473).
Zwischensender: Aachen (227) und Münster (227).

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.45: Leibesübungen. ● 7: Schallplatten. ● 7.30: Brunnenkonzerte aus dtsch. Bädern. ● 10.15: Schallplatten. ● 10.30: Wasserstände. ● 11.20: Schulfunk (außer Mo. u. Di.). ● 12.10: Schallplatten. ● 12.50: Wetter. ● 12.55: Nauener Zeit. ● 13.05: Mittagskonzert. ● 15.30: Wirtschaftsberichte. ● 16.25: Zweite Wirtschaftsmeldungen (außer Samstags). ● 18.50: Vom Tage (außer Sa.). ● 19: Wirtschaftsmeldungen und Wetter.

Donnerstag, 24. Juli.

11.20: Schulfunk: Bericht über die diesjährige 400-Jahr-Feier der Augsburger Konfession in Augsburg.
15.00: Kinderstunde: Ratschläge für die Ferien. Was mache ich an Regentagen?
15.50: Bücherstunde: Flämische und holländische Dichtung der Gegenwart.
16.15: Unternehmer in Deutschland und Amerika. Dr. Tigges: August Thyssen.
16.45: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen. Auf dem Schullandheim Freusburg.
17.30: Konzert. Das neue Gedicht in der Musik: Songs.
18.30: Geheimrat Prof. Dr. Meißner: Island und das germanische Altertum.
19.15: Priv.-Doz. Dr. Heinermann: Spanisch.
19.40: Dr. Paul Brandt: Das Kölner Wirtschaftsgebiet.
20.00: Abendkonzert: Meister der Operette.
Anschl.: Konzertübertragung. Kapelle Nico Buica.

Freitag, 25. Juli.

11.20: Französische Unterhaltung.
15.00: Kinderspielstunde: Wir basteln ein Legespiel, Material: Kartons, Buntpapier und Schere.
15.50: Kanonikus Jansen: Die Aachener Heiligtumsfahrt.
16.15: Stadtschulrat Schu: Probleme der Waldschule.
16.45: Kasperltheater: „Die drei Wünsche".
17.30: Vesperkonzert.
18.30: Rechtsanwalt Dr. Peipers: Die Gerichtsferien.
19.15: Englische Unterhaltung.
19.40: Prof. Dr. Braubach: Die Rheinlande im Zeitalter Ludwigs XIV.
20.15: Bürgerhaus Langenberg: Konzert des Schwarzmeierschen Kinderchores Berlin.
21.00: Uraufführung: „Der Narr mit der Hacke". Spiel nach japanischen Motiven von Reinacher.
Anschl.: Konzertübertragung. Kapelle Zäch.

Deutsche Welle (1635).

Deutsche Welle. Gleichbleibendes Werktags-Programm. 5.50 Wetter für den Landwirt. ● 6.30: Morgengymnastik. ● 6.55 Wetter für den Landwirt. ● Ca. 7: Konzert. ● 10.30 und 13.30 Neueste Nachrichten. ● 12.25: Wetter für den Landwirt. (So. 12.50). ● 12 bzw. 12.30: Schallplatten (außer So.). ● 12.55: Nauener Zeit. ● 14: Berlin: Schallplatten. ● 15.30: Wetter, Börse. ● 19.55: Wetter für den Landwirt.

Deutsche Welle. Donnerstag, 24. Juli.

10.35: Mitteil. des Verbandes der Preußischen Landgemeinden.
15.00: Deutsch für Ausländer.
16.00: Berlin: Nachmittagskonzert.
17.30: Fritz Finkener: Arbeit mit einfachsten Lehrmitteln in der ländlichen Fortbildungsschule.
18.00: M. Müller-Jabusch: Weltpolitische Stunde.
18.30: Dr. Feinberg: Russische Musik im Spiegel russischer Kultur.
19.00: H. Attus: Der Weg zur Kunst.
19.25: Geh. Rat Dr. h. c. Burkhardt: Was soll der Landwirt aus dem Ergebnis der Schweinezählung am 1. Juni lernen?
20.00: Wovon man spricht.
20.30: Hamburg: Romanisches Konzert.
22.30: Unterhaltungsmusik. Hansheinrich Dransmann mit dem Titania-Orchester.

Deutsche Welle. Freitag, 25. Juli.

15.00: Margarete Walkot: Umgangsformen junger Menschen untereinander.
16.00: Naturgeschichte im Freien. Dr. Bethge: Ein Beitrag zur Praxis des naturwissenschaftlichen Unterrichts.
16.30: Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.30: Emil Bischoff: Von der Weisheit des Ostens.
18.00: Dr. Löer: Reform der kommunalen Selbstverwaltung.
18.30: Dr. J. Lewin: Das Erwachen Asiens.
19.00: Dr. Drechsler: Wochenend auf den Bermuda-Inseln.
19.25: Wissenschaftlicher Vortrag für Tierärzte.
20.00: Berlin: Konzert des Lunapark-Orchesters.
21.00: Köln: „Der Narr mit der Hacke". Ein Spiel nach japanischen Motiven von Ed. Reinacher. Musik von H. Ebert.
Danach: Tanzmusik Kapelle Egon Kaiser.

Ihre erste Liebe

Von Erika Thomy

(Nachdruck verboten.)

In den großen Ferien war es — sie trug noch ein blaukariertes Hängerkleid und Hängezöpfe —, da lernte sie ihn kennen.

Er war ein lang hochgeschossener Junge mit blauen Augen, hoher, klarer Stirn und einer blonden, starken Mähne darüber.

Tagelang hatten sie sich nur verstohlen angelächelt, still nebeneinander gespielt.

Sie — spielte mit Freundinnen und Schwester im Sand.

Er — mit Freunden und Bruder.

Ein Tennisball, ein schöner, roter, neuer, wurde endlich zwischen ihnen zur Brücke und führte sie zusammen.

Den Tennisball aber hatte sie beim Graben im Sand gefunden, und neidvoll war sie umstanden worden.

Was aber hatte sie getan?

Ihm, dem hochgeschossenen Jungen, hatte sie den Ball geschenkt.

Seine Ueberraschung war groß gewesen, seine Freude noch größer.

Die Freundinnen waren böse geworden, ob ihrer Großmut.

Die um Jahre jüngere Schwester hatte verständnislose Augen gemacht.

Die Freunde hatten sich zurückgesetzt gefühlt hinter dem blonden Edgar.

Ein einziger nur war es, der es in Ordnung fand.

Das war Edgars kleiner Bruder. Denn der große, blonde Bruder war für ihn ein Abgott.

Nach Meinung aller, hätte nun mit dem schönen Ball gemeinsam gespielt werden müssen; doch Edgar erklärte, es wäre besser, gemeinsam eine Burg zu bauen.

Damit wurde dann sogleich begonnen. Jeder bemühte sich, emsig zu schaufeln.

Als die Sonne zu sinken begann, war die Burg fertig.

Ein breiter Wallgraben zog sich um die Burg herum; von des Turmes Spitze flatterte stolz eine Fahne.

In den nächsten Tagen wurde das gemeinsame Spielen fortgesetzt. Edgar war es, der alles anordnete, dem sich alle willig unterordneten.

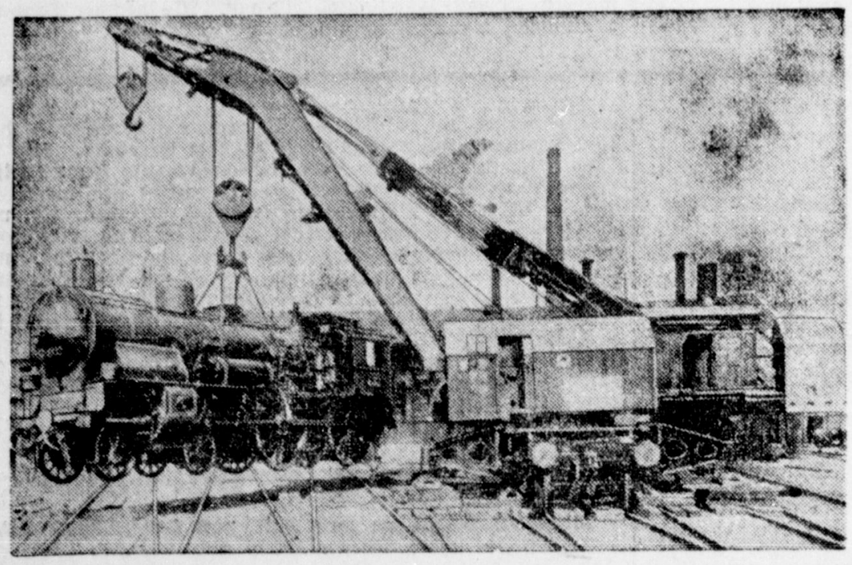
Am willigsten aber — sie.

Da die großen Ferien zu Ende waren, und es voneinander scheiden hieß, war sie es ebenfalls wieder, die am traurigsten war. — —

Wiedergesehen hat sie den blonden Edgar nachdem nie mehr, aber heute noch denkt sie an ihn.

Er aber gedachte nur so lange ihrer, solange der Ball neu und schön war.

Dann vergaß er sie, das kleine, unschöne Mädchen mit den kurzsichtigen Augen und dem so echt weiblich opferbereiten Herzen.



Ein neuer 60-Tonnen-Kran wurde bei der deutschen Reichsbahn in Dienst gestellt. Der Kran findet hauptsächlich Anwendung bei Aufräumungsarbeiten von Eisenbahnunglücken. Auf unserem Bilde hebt das gigantische Schienenfahrzeug eine Güterlokomotive mit Leichtigkeit empor.

Die Bergungsarbeiten in Neurode

WTB. **Neurode**, 23. Juli. Nach neueren Meldungen konnte aus dem Kurt-Schacht ein weiteres Opfer geborgen werden. Die Zahl der noch eingeschlossenen Bergleute beträgt jetzt noch zwölf.

Vaterland und Hundezucht

Prinz Alfons von Bayern, der große Protektor aller derer, die in Deutschland Sehnsucht nach einem Piepmatz im Knopfloch haben, hat einer Reihe von Vorstandsmitgliedern des deutschen Kartells für Hundewesen für vaterländische Verdienste das Prinz-Alfons-Ehrenzeichen aus Silber am blauen Bande verliehen. In der Liste der neu bepiepmatzten sind Sanitätsräte, Direktoren, Rittmeister und unter ihnen auch ein Fräulein Bazille-Stuttgart. Worin das besondere vaterländische Verdienst der Herren und der Tochter des Herrn Ministerpräsidenten Bazille besteht, ist nicht bekannt. Sollte es darin liegen, daß die Herren bemerkenswerte Hunde gezüchtet haben? Prinz Alfons von Bayern, der so viele Orden verleiht, hat sicher großes Vergnügen am Schweifwedeln! Und außerdem ist schweifwedelnde Demut, die die Hand leckt, die schlägt, die wahre Eigenschaft des Hundes, nicht eine wahrhaft vaterländische Eigenschaft? Vielleicht läßt man die edlen Zuchtprodukte der dekorierten Herrschaften bei künftigen vaterländischen Veranstaltungen aufmarschieren, damit sie an Stelle der Hurra-Schreier den Ordensherrn mit kräftigem Schweifwedeln begrüßen, wenn er mit stolzgeschwellter ordensgemusterter Männerbrust ihre Reihen abschreitet.

Schwerer Wolkenbruch in Yorkshire

WTB. **London**, 23. Juli. Ein schwerer Wolkenbruch hat im Tal des Esk (Yorshire) Brücken und Eisenbahnschienen fortgespült, zahlreiche Familien von jedem Verkehrs abgeschnitten. Einige Frauen sind ertrunken und man befürchtet, daß noch mehr Opfer zu beklagen sind. Hilfszüge sind unterwegs.

300 Opfer der amerikanischen Hitzewelle

WTB. Newyork, 23. Juli. Auf die Hitze der letzten Tage folgten in vielen Teilen des Landes schwere Gewitterstürme, bei denen mehrere Personen durch Blitzschlag, Ertrinken, Schornsteineinbrüche oder Automobilunfälle ums Leben kamen. Die Hitzewelle hat insgesamt 300 Opfer gefordert.

Sag es mit Romanen

Wie Arbeitslose verleumdet werden.

In einem Inseratenblatt, das in einer Vorstadt von Breslau erscheint, liest man in einem Roman „Der Schuß in der Nacht" den folgenden Dialog:

„Hoffentlich ist kein Matschwetter, sonst gibt es wieder Schneebruch und wir sind mit den Aufräumungsarbeiten ohnehin noch arg im Rückstand. Erst gestern sind wieder vier Holzarbeiter einfach weggeblieben.

Ist denn hier die Leutenot so schlimm? Ich dächte doch, daß auf dem Lande und bei den hohen Stundenlöhnen —

Sollte man meinen ja — der Revierförster lachte kurz auf — nur die meisten ziehen es vor, sich Arbeitslosenunterstützung zahlen zu lassen, dabei stehen sie sich besser und können sich mit Wild- und Holzdiebstählen einen Nebenverdienst schaffen, der weit höher ist als sonst ihr Einkommen. —

Ja, es ist eine Sünde und Schande, wie tief unser Volk gesunken ist, aber die Regierung trägt selbst die meiste Schuld, ist schlapp, hat kein Rückgrat, weshalb zahlt sie Unterstützungen mitunter an Personen, die einfach nicht arbeiten wollen.

Weshalb? um bei den nächsten Wahlen ein paar Stimmen mehr zu kriegen und wir, die Beamten, können uns dann zuschanden rackern, dafür werden uns dann bei nächster Gelegenheit, die Orts-, Kinder- und Teuerungszulagen gekürzt".

Das ist eine saubere Hetze ganz im Geiste der Scharfmacher, die sich in der Maske eines Romans heranschleicht! Durch tausend Kanäle fließt das Gift der Verleumdung gegen die Arbeitslosen geflissentlich genährt von den Scharfmachern und Reaktionären aller Richtungen.

Cyklon im deutsch-niederländischen Grenzgebiet

Emmerich, 23. Juli. In der Nähe der deutsch-niederländischen Grenze wurde der sogenannte Gelderschе Achterhoek von einem Cyklon heimgesucht, der großen Schaden anrichtete. Der Cyklon hatte eine Breite von 20 bis 25 Metern. In der Gemeinde Aalten wurden zahlreiche Häuser beschädigt. Unzählige Bäume wurden entwurzelt. Ein nie beobachtetes Naturereignis und zwar ein Kartoffelregen wird aus Bredevoort gemeldet. Eine trichterartige Wolke ging plötzlich mit trillerpfeifenartigem Geräusch in der Nähe eines Gehöftes nieder. Als die Staubsäule verschwand, sah man, daß eine breite Fläche mit Kartoffeln und Mohrrübenpflanzen übersät war. Es konnte festgestellt werden, daß die Pflanzen von einem zwei bis drei Kilometer entfernten Gut stammen, wo sie durch die Gewalt des Sturmes aus dem Boden gerissen wurden. Bei Bredevoort wurde eine große Holzscheune durch den Cyklon vom Boden gerissen und im Wirbel durch die Luft geschleudert. Eine Anzahl Personen wurde verletzt. Viel Vieh kam auf den Weiden um.

Kassenbote auf der Straße überfallen

ENB. **Berlin**, 23. Juli. (Eigene Meldung.) Ein Raubüberfall wurde heute mittag auf den Kassenboten Rönnfeld einer Schuhfabrik verübt, der von seiner Firma zu der Filiale der Dresdener Bank in der Neuen Königstraße geschickt worden war, um 300 Mark abzuheben. Auf dem Rückweg zur Fabrik wurde Rönnfeld an der Ecke der Linien- und Rosentalstraße von zwei Männern angesprochen, plötzlich gepackt und in einen Hausflur gezerrt. Dort erhielt der Kassenbote über den Kopf mehrere Schläge mit einer Eisenstange und brach blutüberströmt zusammen. Dann schleppten die Täter den Wehrlosen eine Kellertreppe hinunter und ließen ihn unten besinnungslos liegen. Als Rönnfeld das Bewußtsein wiedererlangte und um Hilfe schrie, waren die Verbrecher bereits verschwunden. Sie hatten seine Aktentasche mit dem abgehobenen Geld geraubt. Rönnfeld wurde mit schweren Schädelverletzungen ins Krankenhaus überführt.

GESETZ das tötet

Roman von Frank Arnau

17) (Fortsetzung.)

Als sie zu Dr. Berolsheimer kam, befand sie sich in einer fieberhaften Erregung, so daß sie kaum auf die Fragen des Arztes zu antworten vermochte.

Die Untersuchung ergab eine volle Bestätigung ihrer Befürchtungen.

„Sie haben Angst, Fräulein?", fragte der Arzt.

Juscha nickte. Der Arzt sagte sehr bedächtig:

„Den Kopf wird es nicht kosten. Wohl ist der Eingriff nicht ganz ungefährlich. Und das Gesetz verbietet ihn mit großer Strenge und schwerer Strafdrohung. Aber schließlich haben Sie ja das Recht über Ihren eigenen Körper! Kommen Sie also, wenn Sie es sich nicht noch anders überlegen, übermorgen um die gleiche Zeit zu mir. Ich muß noch einen Kollegen herbeiziehen, denn allein möchte ich das unter keinen Umständen. Und Sie müssen dafür sorgen, daß Sie nachher gleich mit einem Wagen nach Hause fahren können. Selbstverständlich bleiben Sie dann einige Tage im Bett. Aber überlegen Sie sich alles noch einmal! Und — gründlich!" — —

— — — — — — — — — — — — —

Viel weniger Umstände als im Falle Juscha Lehner ergaben sich für Else Merten und Lutz Fink.

Der Chauffeur, der noch immer stellenlos war, hatte sich von einem Freund ein paar Adressen von Frauen geben lassen, deren Gewerbe es war, unwillkommenen Schwangerschaften ein rasches Ende zu bereiten. Es stellte sich heraus, daß unter diesen Adressen sich auch die einer Frau Mühlmann befand, die in Lutz Finks nächster Nähe in einem Gartenhaus wohnte.

Lutz Fink suchte sie auf. Es war eine Frau von etwa fünfzig Jahren, groß, stark, mit einem roten, wohlwollenden Gesicht.

„Frau Mühlmann, Sie sind mir von einem Freund empfohlen worden, deren Braut einmal Ihre Hilfe in Anspruch genommen hat!"

„Was Sie nicht sagen! — Wie heißt denn Ihr Freund?"

„Schulze! Fritz Schulze!"

„Na — Schulzes gibt es ja genug. Da habe ich wohl einem jungen Schulze ins Leben hineingeholfen?"

„Nee — das nun gerade nicht!"

Die Frau zwinkerte mit den kleinen Augen:

„Ach so — ich verstehe! Sie ham wohl auch Pech gehabt?"

„Ja nu — wie das schon so geht! Sie wissen ja selber, Frau Mühlmann, daß sich nich alles immer so glatt macht wie man's möchte!"

„Das soll vorkommen! — Wann is es denn passiert?"

„Vor 'n bißchen über zwei Monaten, glaub ich."

„Na, 's is ja weiter nich schlimm, aber Sie wissen doch, daß das, was Sie meinen, verboten is?"

„Weiß ich. Aber wozu wär'n denn die Gesetze da, wenn man sie nich übertreten sollte!"

„Das is ja wohl richtig. Aber gefährlich is die Sache doch! Wissen Sie, die Polizei, die hat ja sonst nischt zu tun, als sich um solche Dinge zu kümmern. Die is höllisch hinterher, und wenn sie einen schnappen, is es bös! Da kommt man vor die Geschworenen!"

„Müssen sie einen denn schnappen, Frau Mühlmann? Sie sagen es doch keinem und ich ooch nich, und was die Else is, die schon gar nich. Da kann ich die Hand für ins Feuer legen!"

„Das ist selbstverständlich — wenn ich da nicht sicher bin, dann macht ich nischt. Und dann — wie is es denn damit?"

Die Frau machte mit dem Daumen und dem Zeigefinger das bekannte Zeichen.

„Na, sehr dicke is es bei uns nicht, Mutter Mühlmann, das können Sie sich denken. Ich bin ein stellenloser Wagenführer, und sie hat natürlich ooch nischt."

„Das is schlimm. Denn für nischt is nischt!"

„Da sage ich nischt gegen. Soviel werden wir schließlich noch zusammenbringen!"

„Aber das muß ich vorher haben, versteht sich! Denn auf Pump geht das nicht — einklagen kann man so was ja nich! — Es sind auch nur fünfzig Märker —"

„Wern das schon machen. Und wann sind Sie zu Hause, Mutter Mühlmann?"

„Ich bin immer zu Hause!"

„Ich frage nur, weil nämlich das Mädchen nich immer weg kann. Sie is bei ihrem Vater, und der is sehr mißtrauisch."

„Wann se kommt, is se da! Aber ich sag es noch einmal: den Rand halten. Denn wenn das nich geschieht, dann fliegen wir ekkig rin, ich und das Mädchen und — ooch Sie!"

„Sie brauchen keine Angst zu haben, Mutter Mühlmann, wir werden schon nischt ausplaudern!"

Lutz Fink hatte also Else zu verständigen. Es war nicht ganz leicht, denn schreiben konnte er nicht, und das stundenlange Auflauern war sehr langweilig und führte selten zu etwas. Aber noch mehr Kopfzerbrechen machte dem Chauffeur die Frage, wo er die fünfzig Mark hernehmen sollte. Wenn die Witw schon vorhanden gewesen wäre, die er für seine künftige Selbständigkeit brauchte! Aber damit klappte es nicht recht: Witwen gab es genug, die scharf auf einen so kessen Burschen waren, aber es stellte sich immer heraus, daß sie wohl 'n paar Kinder, aber kein Vermögen hatten. Wenigstens nicht die fünf, sechs Tausende, die zur Selbständigkeit gehörten. Sein Vermögen belief sich augenblicklich auf etwas über zehn Mark; damit konnte Mutter Mühlmann nicht befriedigt werden, abgesehen davon, daß er die paar Pfennige selber brauchte. — —

Lutz Fink hatte insofern Glück, als am Nachmittag nach seiner Unterredung mit Frau Mühlmann Else Merten zu ihm kam. Sie hatte sich unter irgendeinem Vorwand von zu Hause weggestohlen und konnte nun bis zum Abend bleiben.

Das Mädchen sah diesmal nicht so verheult aus wie bei ihrem letzten Besuch; Else Merten hatte sich mit dem, was ihr Lutz in Aussicht stellte, getröstet und sich wenig Gedanken um die Zukunft gemacht.

Lutz Fink erzählte ihr von seinem Besuch bei Mutter Mühlmann.

„Du bist doch einverstanden, Else?"

„Was soll ich denn sonst tun? Es bleibt mir doch nischt anderes übrig, wenn ich nicht will, daß mich Vater totschlägt."

„Sehr richtig. Du bist eben ein vernünftiges Mädchen. Aber hast du dir schon überlegt, wo du die fünfzig Märker hernehmen willst, die wir der Alten in den Rachen schmeißen sollen?"

Else Merten blickte etwas betreten vor sich hin:

„Ich weiß es nich. Zwanzig Mark habe ich in meiner Sparbüchse, aber wenn Vater danach frägt . . . Und wo soll ich den Rest hernehmen?"

(Fortsetzung folgt.)

Bergarbeiter-Forderungen

Arbeitszeitforderungen - Bergarbeitsgesetz - Finanzschwierigkeiten der Knappschaft - Gefährdung der Rentenzahlungen? - Die Reichsregierung mit versprochenen Zuschüssen zur Knappschaftsversicherung in Verzug

Nachdem die z. Zt. in Breslau tagende Generalversammlung des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands sich im Rahmen des allgemeinen Geschäftsberichts mit den bisherigen teilweise erfolgreichen Bemühungen um die Verkürzung der bergbaulichen Arbeitszeit auf tarifvertraglichem Wege befaßt hatte, referierte am Mittwoch der zweite Verbandsvorsitzende August Schmidt über die Versuche, auf gesetzgeberischem und internationalem Wege zu einer befriedigenden Lösung zu gelangen. Er verwies zunächst auf den Entwurf des Bergarbeitergesetzes, der eine tägliche Schichtzeit von 7½ Stunden für die Untertagearbeiter vorsieht. Zu dieser 7½stündigen Schichtzeit können jedoch nach dem Entwurf noch Pausen und Arbeitsunterbrechungen von einer halben Stunde hinzugerechnet werden. Außerdem läßt der Entwurf die Möglichkeit offen, in bestimmten Bezirken und Bergbauarten mit behördlicher Genehmigung eine tägliche Schichtverlängerung von einer halben Stunde durchzuführen. Danach wäre es also möglich, in einzelnen Bezirken zu einer Schichtzeit bis zu 8½ Stunden unter Tage zu kommen. Ferner können nach dem Gesetzentwurf jährlich 300 Ueberstunden, täglich eine, geleistet werden.

Gegen diese Zumutung müssen sich die Bergarbeiter — so führte der Referent aus — mit aller Schärfe wenden. Ende 1923 und Anfang 1924 hatte man die gesetzliche Siebenstundenschicht im deutschen Bergbau beseitigt, um nach ausdrücklichen Erklärungen von Regierungs- und Unternehmervertretern den vorkriegszeitlichen Förderanteil pro Mann und Schicht wieder zu erreichen. Dieses Ziel ist inzwischen aber nicht nur erreicht, sondern infolge einer Mehrleistung von 15 bis 39 v. H. im Verhältnis zu 1913 weit überschritten. Infolgedessen haben die Bergarbeiter einen wohlbegründeten wirtschaftlichen und moralischen

Anspruch auf die Wiedereinführung der siebenstündigen Schichtzeit.

Die wachsenden Arbeitslosenziffern, die hohe Zahl von Feierschichten sowie die intensive Anspannung und Ausnutzung der bergmännischen Arbeitskraft infolge weitgehendster Mechanisierung verleihe dieser Forderung auch eine besondere soziale Berechtigung. Die ablehnende Haltung der Unternehmer und ihre Begründung, nach der aus Konkurrenzrücksichten die achtstündige Schichtzeit als Minimalarbeitszeit anzusehen und eher zu verlängern als zu verkürzen ist, könnten die Bergarbeiter nicht anerkennen. Der erste Versuch, zu einem internationalen Uebereinkommen, betr. die bergmännische Arbeitszeit, ist gescheitert. Auf Beschluß der Arbeitskonferenz soll numehr

die Frage erneut in der nächstjährigen Arbeitskonferenz erörtert werden.

Bei diesen neuen Verhandlungen wird wahrscheinlich auch der bisher nicht berücksichtigte Braunkohlenbergbau in die Abmachungen einbezogen werden.

Zum Schlusse seiner Darlegungen betonte Schmidt, daß, so begrüßenswert und dringlich die Regelung der Arbeitszeit auf internationalem Wege sei, die Bergarbeiter nicht entmutigt sein dürften. Sie müßten vielmehr, gestützt auf eigene Kraft, mit allen Mitteln versuchen, im eigenen Land die so dringend notwendige Verkürzung der bergbaulichen Arbeitszeit zu erstreben. Insbesondere bedürfe der vorliegende Entwurf des Bergarbeitsgesetzes, soweit er sich auf die gesetzliche Festlegung der Arbeitszeit im Bergbau beziehe, einer gründlichen Revision.

Im Zusammenhang mit vorstehenden Darlegungen über die Arbeitszeitbestimmungen im Bergarbeitsgesetz erörterte Schmidt zugleich auch einige andere unbefriedigende Bestimmungen des Entwurfes. Einleitend betonte er, daß das Bergarbeitsgesetz ein Sondergesetz, und zwar hauptsächlich für die Untertagearbeiter und zugleich eine Ergänzung zu dem geplanten Arbeitsschutzgesetz sein soll. Die Bergarbeiter wenden sich gegen das Sonder-Gesetz und fordern im Interesse einer einheitlichen reichsgesetzlichen Regelung eine

Eingliederung in das allgemeine Arbeitsschutzgesetz.

Als großes Unrecht wurde die Gesetzbestimmung bezeichnet, die eine Bezahlung der geförderten Kohlen nach der Anzahl der Wagen und nicht nach Gewicht vorschreibt. Die Bergarbeiter würden auf diese Weise stark benachteiligt, weil der Rauminhalt der Förderwagen in den letzten Jahren stark vergrößert wurde und außerdem die Bergarbeiter gezwungen werden, die Wagen zu überladen, wodurch die Grubensicherheit infolge Kohlenzerstreuung und Staubildung stark gefährdet wird. Zahlreiche aufgetretene Mißstände und Spannungen, die sich aus dieser

ungerechten Entlohnungsart

zwischen Arbeitern und Grubenverwaltung dauernd ergeben, könnten aus dem Weg geräumt werden, wenn man die Forderung der Bergarbeiter — Bezahlung nach Gewicht — berücksichtigen würde. Das Gesetz darf daher nicht verabschiedet werden, ohne daß es den Bergarbeitern ein Lohnrecht auf ihre wirkliche Leistung garantiert.

Da die heutigen Bergbehörden noch eine Anzahl wirtschaftlicher Obliegenheiten im Rahmen der Ländergesetzgebung zu erfüllen haben, sei im Interesse einer einheitlichen Regelung der übrigen berggesetzlichen Fragen das von uns schon früher geforderte Reichsberggesetz endlich fällig.

Viktor-Bochum vom Hauptvorstand (Vorsitzender der Ruhrknappschaft) äußerte sich besonders zu den

Forderungen an die Knappschaft.

Ein Teil hänge vom Aussehen des neuen Reichstages ab. Andere seien wieder auf dem Weg der Selbstverwaltung zu lösen, so die Einbeziehung der Uebertagearbeiter in die Pensionierung und eine gerechtere Gestaltung der Lohnklassen. Freilich könne man aus der Versicherung nicht mehr herausnehmen, wie hineinkomme. Es gelte, auf dem Gebiete der Sozialversicherung mit der gesamten übrigen Arbeiterschaft vorzugehen. Die Regierung Brüning hat die versprochenen Zuschüsse zur Knappschaftsversicherung bisher noch nicht geleistet, so daß man zeitweilig vor der Frage stand, ob denn überhaupt die Renten gezahlt werden könnten. Viktor bittet, die Anträge zur Sozialversicherung dem Vorstand zu überweisen, der die Möglichkeiten und den Zeitpunkt geeigneter Verwirklichung prüfen und im Interesse der Verbandsmitglieder wahrnehmen werde.

Die Generalversammlung nahm folgende

Entschließung

an: „Die 27. Generalversammlung des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands erkennt die Notwendigkeit eines Sondergesetzes, wie es durch den Entwurf eines Bergarbeitergesetzes für den Bergbau geplant ist, nicht an. Erforderliche Vorschriften für den Bergbau unter Tage über einen erhöhten Arbeitsschutz sowie über die Festsetzung der Dauer der Arbeitszeit können sehr gut im Arbeitsschutzgesetz berücksichtigt werden. Der Entwurf bringt nicht die in der Verfassung vorgesehene, dringend notwendige Vereinheitlichung des Arbeitsrechts, sondern er verschärft noch die bestehende arbeitsrechtliche Zersplitterung.

Die Generalversammlung erinnert daran, daß die Schicht von täglich 7 Stunden für die unter Tage beschäftigten Arbeitnehmer bereits durch Gesetz festgelegt war und daß bei der Verlängerung der Schichtzeit Ende des Jahres 1923 und Anfang 1924 Arbeitgeber- und Regierungsvertreter den Bergarbeitern feierlichst versprochen haben, daß die Verlängerung nur eine vorübergehende sein soll. Ausdrücklich wurde in den damaligen Tarifabschlüssen festgelegt, daß die Ueberarbeit dazu dienen solle, den Friedensförderanteil wieder zu erreichen. Dieser ist aber nicht nur erreicht, sondern schon längst sehr weit überschritten. Die Bergarbeiter haben daher ein großes moralisches und wirtschaftliches Anrecht auf die Erfüllung ihrer Forderung.

Ebenso fordert die Generalversammlung, daß die Berechnung des Entgelts der geleisteten Fördermengen nur nach Gewicht vorgenommen werden darf. Die Berechnung des Entgelts nach einer geleisteten Wagenzahl ist zu verwerfen und stellt eine Uebervorteilung der Arbeiterschaft dar.

Mit aller Schärfe wendet sich die Generalversammlung auch gegen die in dem Entwurf zugelassenen 300 produktiven Ueberstunden pro Jahr. Sie verweist auf die noch ständig steigende Arbeitslosenziffer und die hohe Zahl der Feierschichten im Bergbau. Neben den Erwähnten enthält der Entwurf noch weitere Mängel. Die Bestimmungen über einen erhöhten Schutz für weibliche und jugendliche Arbeiter müssen eine wesentliche Verbesserung erfahren, wobei zu beachten ist, daß der Fortbildungsschulunterricht als Arbeitszeit festzusetzen und wie diese zu bezahlen ist. Dann ist es notwendig, für die jugendlichen Arbeiter einen ausreichenden Urlaub gesetzlich festzulegen.

Der vorliegende Entwurf eines Bergarbeitergesetzes beweist aber in außerordentlich starkem Umfange, daß für den deutschen Bergbau eine einheitliche arbeitsrechtliche Gesetzgebung dringend notwendig und daher die Verabschiedung eines Reichsberggesetzes dringend erforderlich ist. Sie fordert daher die Reichsregierung auf, alsbald den Entwurf eines Reichsberggesetzes den gesetzgebenden Körperschaften vorzulegen.

Die Fahnen auf Halbmast

Deutschland trauert

Koblenz, 23. Juli. (Eig. Drahtbericht.)

Jäh ist die Stadt Koblenz aus dem Taumel der Befreiungsfeiern erwacht. Ein Hauch von Schmerz und bitterem Weh liegt über ihr. Die Fahnen sind auf halbmast gehißt. Der Schmuck der Häuser, zum Teil schon abgerissen, wirkt wie ein bitterer Hohn.

Der Unglückssteg liegt dem Deutschen Ecke gegenüber auf dem linken Moselufer. Er ist etwa 18 Meter lang und 2½ Meter breit. Er führt über einen tiefen, schachtähnlichen Eingang zum Hafen und besteht fast nur aus Eisen. Daher die Schwere des Unglücks. Die Verunglückten sind zum großen Teil von den niederstürzenden Eisenmassen erschlagen worden und unter die Trümmer geraten. Am Mittwoch waren zwei Kräne damit beschäftigt, die Eisenteile zu heben. Der eingestürzte Steg diente nicht dem öffentlichen Verkehr. Er war auch durch eine Kette zur Zeit der Katastrophe abgesperrt. Augenscheinlich hat das Publikum jedoch diese Kette gelöst, um die Brücke, die einen näheren Weg zur Stadt darstellt, zu benutzen. Noch jetzt hängt an der Brücke ein Schild mit dem Verbot: „Die Hafenbrücke ist für den öffentlichen Verkehr gesperrt." Zur Zeit der Katastrophe befand sich an der Brücke ein Schupo-Beamter, der auch versucht hat, Ordnung in die zurückströmenden Massen zu bringen. Es ist ihm aber nicht gelungen, die Ueberlastung des kleinen Stegs zu verhindern. Den ganzen Mittwoch fuhren Feuerwehrleute, Schupobeamte und Samariter die Unglücksstelle mit einem Schleppnetz ab. Wiederholt sah man, wie ein anscheinend verlorener Gegenstand, eine Handtasche, ein Schirm oder ein Kleidungsstück usw. aufgefischt wurde. Bisher fand man nach einer amtlichen Meldung 36 Tote. Man vermutet jedoch, daß noch zwei oder drei Menschen dem Unglück zum Opfer gefallen sind. Meist handelt es sich um Bewohner von Koblenz und Umgegend. Die Verunglückten sind zum Teil stark verstümmelt. Das ist meist auf die auf sie niedergegangenen Eisenmassen zurückzuführen. Im Laufe des nachmittags ist es gelungen, die Stützen der Brücke selbst zu heben. Die Annahme, daß sich unter der Brücke selbst noch Leichen befinden, hat sich nicht bestätigt.

Trauerkundgebung

Koblenz, 23. Juli. (Drahtmeldung.) Im Stadtverordnetensitzungssaale fand heute mittag die Trauerkundgebung für die Opfer des furchtbaren Unglücks statt, an der der Reichspräsident und die Minister des Reiches und Preußens teilnahmen.

Preußens Trauer

Berlin, 23. Juli. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat das preußische Staatsministerium angeordnet, daß die sämtlichen staatlichen und kommunalen Dienstgebäude, die Gebäude der Körperschaften des öffentlichen Rechts, sowie die Gebäude der öffentlichen Schulen, die bereits am 23. Juli halbmast flaggten, am Tage der Beisetzung der Opfer des Brückeneinsturzes in Koblenz in ganz Preußen nach den Bestimmungen nach der Verordnung vom 1. 6. 1929 halbmast zu beflaggen sind.

Beileid in Frankreich

Paris, 23. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Das furchtbare Unglück von Koblenz hat auch in Frankreich bei der Presse sämtlicher Parteischattierungen starkes Mitgefühl ausgelöst, insbesondere der „Temps" und der „Intransegeant", aber auch die extremistische „Liberté", finden mehr oder minder warme Worte des Beileids für die Verunglückten. Die Hetzkampagne, die nach den Reden Hindenburgs und Curtius' bei den Befreiungsfeiern eingesetzt hatte, scheint durch den traurigen Anlaß bis auf weiteres unterbrochen zu sein.

Sturm über den Pyrenäen

Startverbot für die Europa-Rundflüge in Pau

Berlin, 23. Juli. (Drahtmeldung.) Nach bei der Berliner Leitung des Europarundfluges eingegangenen Meldungen brachte der vierte Tag des internationalen Europarundfluges eine unfreiwillige Trennung der Teilnehmer in zwei Lager. Während das Gros der Flieger im Laufe des Tages die letzte Etappe in Frankreich, Pau, erreicht haben dürfte, kamen die 13 bereits am Dienstag über die Pyrenäen gekommenen Flugzeuge in Spanien erheblich vorwärts. Da am Mittwoch bis zum Nachmittag über den Pyrenäen Sturmwetter herrschte, erhielten alle in Pau eingetroffenen Flieger Startverbot. Hier dürfte sich im Laufe des Tages das Gros der Teilnehmer, bestehend aus den noch im Rennen befindlichen restlichen 41 Teilnehmern, mit Ausnahme der bereits in Spanien weilenden 13 Flugzeuge eingefunden haben. Einen weiteren Ausfall gab es am Mittwoch, da der spanische Herzog von Estremera bei Bordeaux notlanden mußte und hierbei seine Maschine derart beschädigte, daß er aufgeben mußte.

Die Spitze in Sevilla

Paris, 23. Juli. In Saragossa sind im Laufe des gestrigen Nachmittag noch folgende Teilnehmer am Europarundflug gelandet: Thorn-England, Polte, Mortzik und Poß-Deutschland. Alle vier haben den Weiterflug nach Madrid angetreten. In Madrid sind eingetroffen Mortzik, Polte, Poß, ferner Broad-England und Carberry-England.

Die Spitze des Rennens ist inzwischen in Sevilla gelandet, und zwar hat jetzt der vorjährige deutsche Sieger Mortzik die Führung. Dann folgten der Klemmpilot Poß, der BFW.-Flieger Polte, die Engländer Thorn und Butler und der Franzose Finat. Auf dem Wege nach Sevilla befanden sich: Die Engländer Carberry, Broad, der Arado-Flieger Dr. Pasewaldt und der letzte noch im Wettbewerb befindliche Spanier Erzherzog Habsburg-Bourbon. In Madrid lagen am Nachmittag die Franzosen Arrachart und Cornez und der Engländer Andrews.

Wieder in Madrid

Paris, 23. Juli. Der englische Flieger Butler ist um 11,57 Uhr aus Sevilla kommend, auf dem Flugplatz bei Madrid gelandet.

Um die westdeutsche Meisterschaft

Poseidon-Köln schlägt Westfalen-Dortmund.

Duisburg, 23. Juli. Zum Kampf um die westdeutsche Wasserballmeisterschaft hatten die Dortmunder Westfalen am Mittwoch abend in Duisburg gegen Poseidon-Köln anzutreten. Trotz der ungünstigen Witterung fanden sich zahlreiche Besucher ein, denen ein schnelles und faires Spiel geboten wurde. Die Dortmunder, die ohne Handschumacher antraten, waren erwartungsgemäß unterlegen und verloren klar mit 4:1 (1:1) Toren.

Die Weltmeisterschaft in Montevideo

Montevideo, 23. Juli. Bei der Fußball-Weltmeisterschaft in Montevideo sind nun die vier Gruppensieger ermittelt. Am Sonntag wird das erste Vorrundenspiel zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Argentinien ausgetragen und am nächsten Tage stehen sich Uruguay und die letzte europäische Mannschaft, Jugoslavien, gegenüber. Die Sieger der beiden Begegnungen bestreiten dann das Meisterschafts-Endspiel.

Der Krakatau wieder in Tätigkeit

Eruptionen von 1000 Meter Höhe

Amsterdam, 23. Juli. Die Eruptionen des Krakatau, des größten Vulkans Niederländisch-Indiens, haben plötzlich einen höchst gefährlichen Charakter angenommen. Am gestrigen Tage wurden 880 Eruptionen registriert. Sie erfolgen unter donnerartigem Getöse. Der Vulkan speiht glühende Lavamassen und Feuer aus. Die Eruptionen erreichten um die Mittagszeit eine Höhe von etwa 1000 Metern. 66 Eruptionen erreichten 500 Meter. Ueber die Insel Anac-Krakatau, die bei Wiederbeginn der Eruptionen des Krakataus vor einigen Wochen wieder aus dem Meere aufgetaucht ist, ergießt sich ein Feuer- und Aschenregen.

GELSENKIRCHEN-BUER

Unser Parteiausflug

Für unseren Parteiausflug ist alles aufs beste vorbereitet. Zirka 1500 Personen werden per Auto zum Waldfest hinbefördert. Für gute Fahrgelegenheit, Sitzplätze, ist gesorgt. Die Sammelplätze für die einzelnen Ortsgruppen werden den Teilnehmern schon mitgeteilt worden sein. Wir geben sie nachstehend nochmals bekannt:

Altstadt: 6 Uhr, Elisabethplatz.
Neustadt: 6 und 7.30 Uhr, Moltkeplatz.
Schalke: 6 und 7.30 Uhr, Schalker Markt.
Heßler: 6 Uhr, Melanchthonschule.
Bismarck Ost: 6 und 7.30 Uhr, bei Blackmann.
Bismarck West: 6 und 7 Uhr: Bahnhof Schalke Nord.
Bulmke: 6 Uhr, bei Dehring.
Hüllen: 6 und 7.30 Uhr, bei Nachbarschulte.
Ueckendorf: 6 und 7.30 Uhr, bei Serres.
Rotthausen: 6 und 7.30 Uhr, bei Weskamp.
Feldmark: 6 und 7.30 Uhr, bei Dey.
Buer Mitte: 6.15 Uhr, Volkshaus.
Buer-Bülse: 6.15 Uhr, Volkshaus.
Buer-Erle 1: 6 und 7.15 Uhr, Ecke Franken- und Bismarckstraße.
Buer-Erle 2: 6.20 Uhr, Ecke Grenz- und Bismarckstraße.
Buer-Resse: 6 Uhr, an der neuen Straße nach Westerholt.
Buer-Hassel, nach Bekanntgabe des Ortsgruppenleiters.
Buer-Scholven: 7 Uhr, an der Brücke.
Buer-Beckhausen nach Bekanntgabe des Ortsgruppenleiters.
Horst 1 und 2 nach Bekanntgabe des Ortsgruppenleiters.

Achtung, Elternbeiratswahlen an der Lessingschule!

Es ist Ehrenpflicht einer jeden Genossin und eines jeden Genossen, soweit sie wahlberechtigt sind, an der Elternbeiratswahl an der Lessingschule teilzunehmen. Es wird für die Teilnehmer am Waldfest ein geräumiges, gutes Auto zur Verfügung gestellt, welches die Teilnehmer an der Lessingschule um 9.15 Uhr abholt. Es darf niemand durch Verärgerung oder Gleichgültigkeit von der Wahl fernbleiben. Ein Personalausweis oder sonstige Legitimation ist zur Wahl mitzubringen.

Unser Waldfestprogramm

Punkt 8.30 Uhr: Beginn des Waldkonzerts. Sämtliche Genossinnen und Genossen sammeln sich auf der Waldwiese zur Wald-Morgenfeier.

Sämtliche Ortsgruppenführer tragen dafür Sorge, daß alle Genossinnen und Genossen teilnehmen. Es ist dieses der Auftakt zur Wahl.

Nach der Feier Beginn der Spiele für Kinder und Erwachsene. Während des ganzen Tages Konzert.

Rückfahrt gegen 19 Uhr. Diejenigen, die morgens die erste Fahrt gemacht haben, fahren um 19 Uhr, die anderen um 20 Uhr wieder zurück.

Ortsgruppe Scholven.

Die für den Tag, an dem die nächste Feierschicht stattfindet, angesetzte Versammlung findet nicht statt.

SAJ JUGEND-VERANSTALTUNGEN

„Die Rote Post"

Geländespiel der Roten Falken am 20. Juli.

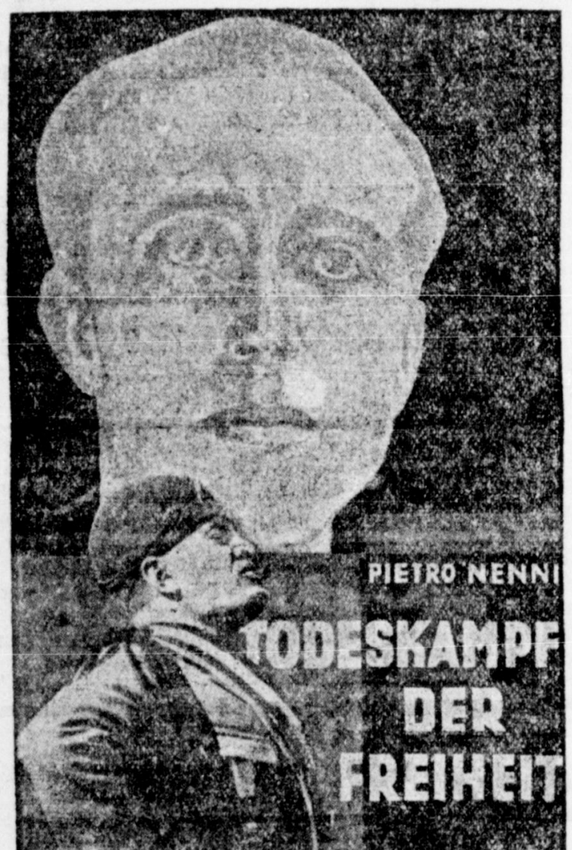
Wir trafen uns um 6 Uhr am Hauptbahnhof. Der Zweck unserer Fahrt war ein Geländespiel. Um 6.29 Uhr ging es lustig mit 54 Mann (!) in die Haard. Der erste Weg ging zur Sinsener Jugendherberge. Auf diesem Wege trafen wir die Radfahrer, die um 6 Uhr vom August-Bebel-Haus abgefahren waren. Sie begrüßten uns mit einem kräftigen „Freundschaft!" Die Räder wurden von uns Falken sofort in Beschlag genommen. Unser Ziel kam näher und näher, und in der Ferne sahen wir schon die Jugendherberge. Wir nahmen unsere Plätze ein und „spachtelten" (!). Die Räder wurden untergestellt, und es ging zum Sportplatz. Hier wurden wir eingeteilt in schwarze und rote Partei. Um 1 Uhr begann das Geländespiel. Mit frohem Sinn ging es zur Gerneguelle. Dort lagerten wir mit den schwarzen Landarbeitern zusammen in einem Dorf. Wir zerstreuten uns in die Wälder und suchten nach unseren roten Genossen. Bis 5 Uhr hatten wir Zeit. Die Jagd war groß. Diejenigen, die nicht mitmachten, suchten Waldbeeren. Einige sanken bis an die Knie in den Morast. Schuhe und Strümpfe zogen wir aus und liefen mit bloßen Füßen umher. Um 1.30 Uhr bekamen wir die ersten vier Zeitungen — darum drehte sich das ganze Spiel — ins Dorf, ohne daß wir bemerkt worden waren. Schlau hatten unsere Genossen es angefangen, denn sie hatten die Zeitungen in den Schuhen, Strümpfen und Hosen versteckt. Um 4.30 Uhr hatten wir unsere Zeitungen zusammen. Wir rasteten einige Minuten, und dann traten wir den Rückweg an. Es ging wieder zur Jugendherberge. Unser Durst war groß, und der Rest des Proviants wurde verzehrt. Einige waren gezwungen, sich in der Herberge trockenen Hanf (Brot!) zu kaufen. Das, was wir mitbrachten, reichte nicht aus. Jetzt erfolgte der Marsch zum Bahnhof. Einige unserer Falken hatten das Glück, mit Rädern zum Bahnhof gefahren zu werden. Ehe wir am Bahnhof waren, bin ich viermal gestürzt (!!), aber nicht lebensgefährlich. In Zukunft wird es besser sein, wenn diejenigen, die nicht fahren können, die Räder zu Hause lassen. Aber davon ab, unser Geländespiel, die „Rote Feldpost", ist uns gut gelungen, und wir, die rote Partei, waren die Sieger.

Ein Roter Falke.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Freie Schulgesellschaft, Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Samstag, den 26. dieses Monats, abends 7.30 Uhr: Allgemeine Mitgliederversammlung im Volkshaus, Steinmetzstraße. Es wird der Bericht vom Bundestag gegeben. Mitgliedsbücher mitbringen!



Ein erschütternder Tatsachenbericht über den Nationalsozialismus und Faschismus!

Preis des Buches **Mk. 2.75**
In modernem, farbigem Photomontage-Umschlag.

Schwer lastet das Schicksal über Italien. Durch faschistische Willkür gefesselt, wehrlos, seiner geistigen Freiheit beraubt, erträgt es Mussolini als Diktator. Zerstörte Arbeiterorganisationen, zertrümmerte Zeitungsdruckereien, in Brand gesteckte Volkshäuser kennzeichnen den Weg, Mißhandlung und Mord brachten den Renegaten zur Macht. Aber die Geschichte zeigt, daß noch jede Tyrannei gestürzt ist. Nichts wird vergessen. Für alles kommt der Zahltag. — Die Erinnerungen des früheren Chefredakteurs des sozialistischen „Avanti" brachten als Vorabdruck in der Abendausgabe des „Vorwärts" bereits einen vollen Erfolg. Sie sind ein wertvolles Geschichtsdokument und bringen viel Material für den Kampf gegen den Faschismus. Jeder Republikaner, jeder Sozialdemokrat muß dieses Buch gelesen haben, wenn er voll und ganz seinen Mann im Abwehrkampfe gegen die Seuche des National-Sozialismus stellen will. Das Buch kann in zwei Raten bezahlt werden. Bestellungen durch den Zeitungsboten

Volksbuchhandlung Gelsenkirchen
Ringstraße 33.

Bestellung:

Ich bestelle hiermit das Buch „Nenni, Todeskampf der Freiheit" zum Preise von 2.75 Mk. Ich wünsche Zustellung durch Zeitungsboten und Kassierung in 2 Raten.

Name .....

Adresse .....

Freibank.
Freitag, v. 8–10 Uhr
Nr. 1276–1360
und Nr. 1–216.
von 10–12 Uhr
Nr. 217–517.
Freibank
im fr. Schlachthofgebäude Buer
Freitag, von 9 11 Uhr
Nr. 1931–2180
von 11–1 Uhr
Nr. 2181–2304
u. Nr. 1500-1627
Schlachthofverwaltung.

Vogel-Futter
nur das allerbeste.
Göbel, Alter Markt 26
Goldfische, Aquarien

Inserieren bringt Gewinn!

Balatum
der TEPPICH für JEDERMANN

150/200	200/250	200/300
ℳ 6.30	ℳ 10.50	ℳ 12.60

Heimann-Rottkamp
en gros en detail
Gelsenkirchen, Kreuzstraße 8 (Alter Markt)
Dortmund, Westenhellweg 73, Rheinischestraße 47, Hansastraße 84
Schwerte, Hörder Straße 15
Herne, Bahnhofstraße 44

Garantie-Mittel
gegen
Wanzen - Bett-Flöhe
Kakerlaken - Motten
Tod durch Vergasung
Mordio-Lucifer-Vertrieb:
Hennes & Witkop
Gelsenkirchen, nur Bahnhofstraße 77

Zurück
Professor Dr. Lönne
Frauenarzt

Zurück!
Dentist Schmitz
Elisabethplatz
Telefon 26935

Trau-Ringe
in größter Auswahl stets vorrätig bei
Bäumer & Cie., Gelsenkirchen.
Reparaturen an Uhren und Goldwaren werden gut und billig ausgeführt.

Zahlen beweisen!
Die Versicherungsgesellschaft der werktätigen Bevölkerung, die
Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft
gewährt ihren Versicherten auf die gewinnberechtigte Jahresprämie für 1929
30% Gewinnanteile in der Volksabteilung,
35% Gewinnanteile in der Lebensabteilung.
Bei der Volksfürsorge sind
2 Millionen Versicherungen
in Kraft; sie hat ein
Vermögen von rund 100 Millionen Mark.
Nähere Auskunft erteilt die Rechnungsstelle:
Essen, Schillerstr. 1-5 IV, (Hansa-Haus) Am Hauptbahnhof Zimmer 88–90.
oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 57-61; B. Lachmann, Gelsenkirchen, Waltraudstraße 17; u. in Gladbeck-Zweckel: J. Sailer, Händelstr. 37.

WERBEDRUCKE
werden wirkungsvoll und modern bei uns hergestellt
BUCHDRUCKEREI
VOLKS WILLE

Gelsenkirchen.

Bekanntmachung.

Die Berichtigung des Verzeichnisses der Wasserläufe 2. Ordnung, Kreis Gelsenkirchen, Gemeinde Gelsenkirchen-Buer liegt gemäß § 5 (1) des Wassergesetzes vom 7. April 1913 vom Tage der Bekanntmachung 6 Wochen im städtischen Kanalbauamt „Hans-Sachs-Haus", 4. Obergeschoß, Zimmer Nr. 416 offen.

Einwendungen gegen diese Berichtigung sind innerhalb dieser Frist schriftlich in zweifacher Ausfertigung oder zu Protokoll bei der oben bezeichneten Dienststelle anzubringen.

Gelsenkirchen, den 23. Juli 1930.

1756 Der Oberbürgermeister.